

# Höllentanz der Marionetten

Hans Kneifel

Copyright © 1968 by Arthur Moewig Verlag

## Inhalt:

Ein neues Urlaubserlebnis erwartet Sie!

GOLDEN GATE SPACEWAYS bietet in diesem Sommer wöchentlich drei Nonstopflüge nach ZIRKON, der Welt der Sonne und des Frohsinns. Viertausend Lichtjahre von TERRA entfernt finden Sie

- den goldenen Strand der Rajpatbucht
- die tausend verschwiegenen Inseln des Amrrha-Archipels
- den perfekten GGC-Service in

Luxushotels.

Nicht wenige wichtige Persönlichkeiten des Solaren Imperiums folgten dem Ruf, das Urlaubsparadies zu besuchen. Bevor sie jedoch die Rückreise antraten, war etwas Schreckliches in ihnen vorgegangen, das sie zu Sklaven eines fremden Willens machte . . . Ein Roman aus der Zeit der Galaktischen Gipfelkonferenz im Jahre 2405.

## START...

...ins Abenteuer, nach ZIRKON und Rajpat! nur GOLDEN GATE SPACEWAYS bietet in diesem Sommer:

*wöchentlich drei nonstop-flüge nach ZIRKON! sie finden auf diesem planeten, viertausend Lichtjahre von Terra entfernt, das ziel ihrer wünsche:*

- *den goldenen strand der rajpatbucht...*
- *die tausend verschwiegenen Inseln des amrrha-archipels...*
- *den perfekten gcc-service in den luxushotels...*

Warum nicht einmal Urlaub anders als je zuvor? Die Welt der ewigen Sonne, des ewigen Lächelns und der aufmerksamen Bedienung erwartet Sie!

— *luxushotels . . . jachtausflüge . . . Spielbanken . . . sonnenüberfluteter strand . . . landschaften, an denen man sich nie sattsehen kann!*

**WARUM SCHIEBEN SIE DIESES ERLEBNIS NOCH LÄNGER AUF?**

Dazu der großzügige Service, der GOLDEN GATE SPACEWAYS mit den schnellen Luxusschiffen so unvergleichlich macht! Unser Bordpersonal wird Sie verwöhnen! Ihr Buchungsbüro gibt Ihnen gern Auskunft. Rufen Sie Terrania, Pincus-Brown-Avenue, 0521 46 161  
*...mit GOLDEN CATE SPACEWAYS ins Abenteuer!*

\*

Die strahlende Plakatfläche, dreieinhalb Quadratmeter groß, spannte sich an jedem werbewirksamen Platz. Sie war illustriert mit einer dreidimensionalen Farbwiedergabe der Bucht von Rajpat und einem Mädchen, das auf einem Surfbrett durch die Brandung jagte. Ein schwach pulsierendes Hypnofeld verlieh der Werbung besondere Eindringlichkeit. Entsprechende Reklameaktionen liefen in den Lichtspielhäusern; ferner inserierte die Gesellschaft in Zeitschriften. Sogar im zirkon-star erschien eine kleinformatige Viertelseiten-Anzeige. Diese Kampagne sollte ab

Ende Februar 2405 zusätzliche Touristenströme nach Zirkon bringen. In Terrania bereitete man alles für die galaktische Gipfelkonferenz vor.

Niemand konnte ahnen, was sich in Wirklichkeit hinter den Buchstaben in fetter Volta-Schrift und dem leuchtenden Bild verbarg. Es war etwas, das den Keim blinder Vernichtung in sich trug.

\*

Es war kurz vor neun Uhr morgens an einem Märztag des Jahres 2404, als Cygne Landsberckh aus dem Gleiter stieg, den Piloten entlohnte und dann über den breiten, plattenbelegten Weg auf den Haupteingang des Raumhafens zuing. Die hohen Absätze des Mädchens machten harte Geräusche; es war, als schlugen sie den Takt zu einer düsteren, unbarmherzigen Melodie. Strahlende Sonne und lange, kühle Schatten lagen auf den Bauten und auf der riesigen Kuppel, die sich über den Großteil der Hafenbauten spannte.

MiB Landsberckh war Chefstewardeß auf einem der schönsten Schiffe, die ZIRKON mit den umliegenden Welten verbanden. In einer halben Stunde begann ihr Dienst auf der LE BEAU NAVIRE. Jetzt blieb ihr noch genügend Zeit, um zusammen mit der Crew zu frühstücken. Ein Tisch in der Personalecke des Flughafensrestaurants war ständig für die Besatzungen der Schiffe reserviert. Das Mädchen erreichte den breiten Eingang, duckte sich unwillkürlich unter dem Strom der kühlen Luft, der aus einem Gitter der Decke kam und ging weiter auf dem dunkelgrünen Belag der großen Halle. Sie lag in schöner architektonischer Gleichmäßigkeit unter der halbdurchsichtigen Kuppel. Die Kunstlederpolster der vier kreisförmigen Sitzgruppen strahlten frisch gereinigt.

Cygne blieb kurz stehen und suchte in ihrer Handtasche.

Sie brauchte noch einige Zeitschriften, Zigaretten und ein Taschentuch für die wenigen Pausen, die der Dienst ihr ließ.

Sie ging weiter.

Sie ließ den Souvenirladen und den Blumenstand rechts liegen, schwenkte ab und bewegte sich rund dreißig Meter nach rechts, blieb kurz vor dem Verkaufsstand stehen und kaufte zwei Schachteln Zigaretten, zahlte und ging zurück zum Fuß der Treppe. Das Hafengebäude war um diese Zeit noch leer und roch nach frischer Luft und schwach nach Reinigungsmitteln. Der Kreis der Ladengeschäfte war bereits offen und wartete auf Kunden. Auf dem Treppenabsatz, einen Stock höher, sprachen zwei Offiziere laut und völlig ungeniert über die Preise in einem Lokal des Hafens.

Cygne ging schnell die Treppe hinauf, wurde begrüßt und grüßte zurück, kaufte zwei Zeitschriften, den zirkon-star, der von Ausgabe zu Ausgabe schlechter wurde und den sie nur noch aus einer gewissen Treue heraus kaufte, und eine Modezeitschrift. Dann schwenkte das Mädchen, dessen Haar hier oben in dem helleren Licht wie Teakholz leuchtete, nach links und betrat das Büro der GOLDEN GATE SPACEWAYS. Cygne fühlte sich irgendwie beunruhigt und merkwürdig angespannt, und sie konnte es sich nicht erklären.

„Hier sind die Passagierlisten, MiB Landsberckh“, sagte das junge Mädchen hinter dem Schreibtisch. Cygne nickte und lächelte; ihre bernsteinfarbenen Augen lächelten mit. „Vips?“ fragte sie kurz.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Nicht ein einziger!“ Vips, very important persons, waren diejenigen Gäste, auf die man besonders aufzupassen hatte: wichtige Persönlichkeiten aus Terrania, Planetare Räte oder Kolonistenführer mit ihren oft mehr als merkwürdigen Ansichten. Sie konnten im Leben einer Stewardeß für viele Stunden der Anfechtung sorgen.

„Sind die Jungens schon drüben?“ fragte Cygne weiter. „Kapitän Kinkardine versprach, auf Sie zu warten“, erwiderte das Mädchen und wünschte sich wieder einmal, endlich aus dem Stadium des Bodendienstes in das des fliegenden Personals überwechseln zu können. Noch fehlte ein Jahr dazu.

„Es wäre unhöflich, ihn warten zu lassen, nicht wahr?“ sagte Cygne und rollte die Passagierlisten zusammen. „Außerdem habe ich Hunger.“

Sie verließ das Büro, ging nach rechts, bewegte sich durch die Sperre und die kurze Treppe zum Restaurant hinauf. Der kastenförmige Bau ragte mit einer Längswand aus Glas weit aus der Kuppel heraus, schwang sich über den Besuchersteg und bot einen phantastischen Ausblick über den Raumhafen. In der linken vorderen Ecke erkannte Cygne die zehn Leute ihrer Crew. Sie durchquerte das fast leere Restaurant, bestellte im Vorübergehen ein kleines Frühstück und setzte sich dann aufatmend neben Kinkardine.

„Mädchen“, sagte der Kapitän und drückte seine Zigarette aus, „du siehst, wie immer, fabelhaft aus. Ich hoffe, deine Laune ist entsprechend.“ Er grinste wie ein verwegener Raumpirat.

„Wenn du mir eine Zigarette anbietest, wird die Laune noch besser. Außerdem... an einem solchen Morgen?“

Cygne Landsberckh wies nach draußen, wo die runden Schatten der Schiffe, die Lichtblitze der Sonnenstrahlen und die hastig eilenden Punkte der Robotwagen und Mechanikerplattformen das gewohnte, farbenfreudige Schauspiel boten.

Der Astrogator schüttelte den Kopf.

„Rauchen vor dem Frühstück?“

„Es soll der schlanken Linie dienen, mein Freund“, belehrte ihn eine andere Stewardess. „Eine Sorge, die wir selbst in diesem mehr als fortschrittlichen Zeitalter haben.“

„Aha“, sagte Kinkardine.

Die Crew, bestehend aus meist elf Leuten, flog seit zwei Jahren miteinander und verstand sich auf eine wortlose Art. Man war aufeinander eingespielt und wußte, was zu tun war. Die Männer waren über Vierzig, die Mädchen unter Dreißig, und jeder wußte fast alles von jedem; die langen Wachen im Raum regten die Gespräche an. Daher bestanden außer einer guten Freundschaft keinerlei tiefere Beziehungen zwischen der Besatzung.

Das Frühstück kam, und Cygne zahlte.

Während sie aß und in ihrer Tasse rührte, lehnte sich Kinkardine zurück und schwieg. Er blickte kurz auf seine große Pilotenuhr, sah dann an den Gesichtern seiner Leute vorbei auf den Mann, der allein in hundert Metern Entfernung an der Brüstung der Besucherplattform stand und einen Rundblick filmte. Dann, nach einigen Minuten, in denen die elf Personen die Ruhe des kühlen Morgens genossen, blieb der Blick des Kapitäns auf dem Gesicht Cygnes hängen. Hinter dem Schleier der Zigarette betrachtete Kinkardine das Mädchen.

Cygne hatte etwas von federndem Stahl an sich: Hundertdreiundsiebzig Zentimeter groß und fast zu schlank, war sie der Idealtyp des Mädchens in ihrem Beruf. Schnell, tüchtig und kühl. Mit den Anträgen der Passagiere, hintereinander auf Band gesprochen, hätte man einen mittelgroßen Hafen ausmessen können. Das hellbraune Haar fiel lang und in einer Innenrolle um den schmalen Schädel mit den bernsteinfarbenen Augen, die dunkler wurden, wenn sich Cygne ärgerte. Der Mund war etwas zu groß und heute hellrot geschminkt. Manchmal kamen bemerkenswerte Sätze daraus hervor. Kinkardine grinste, weil er wußte, daß Cygne jünger war, als es schien. Mit sechsundzwanzig Jahren hatte man in diesem Beruf mehr erlebt als andere Menschen im Greisenalter. Dann erstarb das Grinsen in dem braunen Gesicht des Kapitäns. Er kniff die Augen zusammen.

Mit Cygne Landsberckh war eine erschreckende Veränderung vorgegangen.

Sie saß regungslos da, blickte irgendwohin und schwieg, obwohl sich ihre Lippen bewegten. Die anderen neun Leute bemerkten nichts; sie waren mit anderen Dingen beschäftigt. Kinkardine lehnte sich seitlich im Sessel weiter zurück, um besser beobachten zu können.

Die bernsteinfarbenen Augen schienen aufregende Dinge zu sehen . . .

Irgend etwas hatte Cygne in einem erbarmungslosen Griff. Sie träumte, denn die Linien ihres Gesichts wurden plötzlich weich und zerfielen, schienen sich aufzulösen in völliger Entspannung. Jemand schien in ihrer Erinnerung zu wühlen und dort ein Chaos hervorzurufen. Wie es schien, war es ein ausschließlicher Eindruck, stark und geeignet, Entzücken hervorzurufen.

„Cygne...!“ sagte Kinkardine leise, aber scharf.

Das Mädchen hörte nichts mehr. Die Zigarette fiel aus ihren Fingern und in den Aschenbecher. Ein Schlüsselreiz hatte eine Reaktion ausgelöst, und das Mädchen befand sich in einem gefährlichen Nirwana. Kinkardine stand auf, faßte Cygne leicht an der Schulter und blieb so stehen, daß er sich zwischen ihr und dem Rest der Crew befand. Dann verstärkte er den Zugriff seiner Finger. Sie gruben sich zwischen Schlüsselbein und Schulterknochen schmerzhaft in den weichen Muskel. Der Griff des Mannes verstärkte sich und mußte höllisch weh tun, denn endlich zuckte Cygne zusammen, sah hoch und genau in die Augen des Mannes.

„Nicht träumen, Cygne“, sagte Kinkardine leise, „was war das eben?“

Sie schüttelte verwirrt den Kopf und faßte nach seiner Hand. „Ich weiß es nicht. Ich habe geträumt...“ Sie lächelte kurz und verloren, dann wurde sie aschfahl. „Sehr intensiv und sehr schön“, flüsterte sie. „Zum vierten Mal. Ich weiß nicht, was es war. Ich bin schon wieder in Ordnung.“

Kinkardine blieb ernst. Er hatte zuviel gesehen. „Ist es vorbei?“ fragte er.

Cygne nickte und drückte dankbar seine Hand. Dann fühlte sie den Schmerz in der Schulter bewußt und verzog das Gesicht. „Danke, Kink“, sagte sie. „Es ist vorbei.“

Kinkardine drehte sich ruhig um, ein großer Mann mit breiten Schultern und Haar, das an den Schläfen grau war, mit besonnenen Augen und vielen Falten darum.

„Besatzung des Schiffes LE BEAU NAVIRE“, sagte er langsam, „es ist Zeit. Wir müssen an Bord. Hat jemand etwas vergessen?“ Sie brachen auf.

Der Mann auf dem Steg kam jetzt langsam mit schlendernden Schritten zurück und hatte die schwere Kamera an einem Lederriemen an seinem Handgelenk. Die elf Mitglieder der Crew gingen durch das halbe Restaurant bis zu der wuchtigen Säule, die in Wirklichkeit ein Ausschnitt des Turmes war, der sich wie eine Nadel über den Glaskasten und die Kuppel erhob, eine Nadel, auf die eine Kugel gespießt worden war. Der Antigravschacht brachte die Besatzung nach unten, wo der Hafenbus auf sie wartete. Der schwere Gleiter mit dem Zeichen der Fluggesellschaft, einer springenden Gazelle mit langen, nach hinten gekrümmten Hörnern, fuhr geräuschlos an und schwebte hinüber zu dem Schiff. Dort verteilten sich die Leute auf ihre Plätze. Wenige Sekunden später der Erste Offizier ließ die Maschinen probelaufen — stieß Kinkardine die Tür zu dem kleinen Büro Cygne Landsberckhs auf und lehnte sich von innen dagegen. Dann fuhr der Mann mit den Fingern durch sein Haar und fragte: „Was war das eben, Mädchen?“

Sie zuckte die Schultern und schlug das Bordbuch mit einem Knall zu.

„Los“, sagte Kinkardine ruhig, aber mit dem Ton der uneingeschränkten Autorität. „Du bist schließlich erwachsen genug. Rauschgift, ein Mann oder etwas mit deinem alten Herrn?“

Cygne betrachtete schweigend ihre silbern lackierten Fingernägel, dann stand sie auf, langsam und zögernd. Eine Ungewisse Spannung hing in der Luft des kleinen Raumes, dessen Wände mit photomechanisch vergrößerten Ansichten der verschiedensten exotischen Häfen tapeziert waren.

„Schwänlein . . .“, brummte Kinkardine und bemühte sich, ihr in die Augen zu sehen, „deine prächtigen Schwingen sind, scheint es sehr, gebrochen. Was ist los — wir haben nicht viel Zeit.“

Sie kam näher und lehnte sich leicht gegen seine Brust. Dann murmelte sie:

„Ich weiß es nicht, wirklich. Das ist das vierte Mal, daß mir das passiert. Ich habe Angst, das ich langsam verrückt werde, Kink!“ „Unsinn“, sagte er. „Ein Mädchen wie du wird nicht verrückt. Vermutlich hast du irgendwo etwas aufgeschnappt, das diese Reaktionen auslöst. Wie lange ist es her seit dem ersten Anfall?“ „Etwa einen Monat Terrazeit.“

„Damals war doch dieser Bootsverleiher akut, nicht wahr? Der Bursche mit der sonnengebräunten Haut und den entzückenden blauen Augen. Verkauft er auch Rauschgift?“

Sie schüttelte den Kopf. Dann schien sie sich entschlossen zu haben, alles zu sagen. Kinkardine fühlte sich unbehaglich. Er wußte, daß Cygne so vernünftig war, wie man es von einer Frau erwarten konnte und machte sich keine Illusionen über das Maß jener Vernunft. Im Dienst war Cygne zuverlässig wie ein Robot. „Das, was du heute gesehen hast, war erst der Anfang. Ich hatte

bisher drei Anfälle, die jedesmal so begannen. Zuerst fing ich an, wunderschöne Dinge zu träumen.“

„Pfui“, sagte Kinkardine mit dem nutzlosen Versuch, zu scherzen. Eine Lautsprecherstimme rief in sämtlichen Räumen nach ihm.

„Ich träumte von fremden, schönen und unwirklichen Welten“, sagte Cygne leise. „Dann, etwa drei Stunden später, war ich wie tot. Leer . . . ich schien auf einen Befehl zu warten, der nicht kam. Man hätte mich buchstäblich wegtragen können, als ich dalag. Und ausgerechnet heute mußte es mich im Dienst erwischen.“

„Du weißt nicht, was es ist, Cygne?“

„Nein. Und erzähle es auch niemandem, bitte.“

„Natürlich nicht“, erwiderte Kinkardine. „Aber ich werde etwas anderes machen. Diaye wird deine Stelle übernehmen, hier an Bord. Ich bringe dich zurück zum Hafen, rufe einen tüchtigen Arzt und lasse dich nach Hause bringen. In vier Tagen sind wir wieder hier, und du bist wieder in Ordnung. Das Schiff braucht dich in gesundem Zustand.“

„Nein“, sagte sie flüsternd. „Das nicht, Kink! Ich lege mich hin, wenn der Anfall kommt. Ich merke es rechtzeitig.“

Er schüttelte den Kopf.

„Damit ist niemandem gedient. Wenn du etwas tust, was jemand weitermeldet, dann kannst du abmustern. Ich bin hier der Chef. Keinen Widerspruch also!“

Sie sah ein, daß er recht hatte.

Kinkardine ging an die kleine Gegensprechanlage auf dem Schreibtisch, drückte den Knopf Zentrale und hatte sofort seinen Ersten Offizier auf dem Bild.

„Neasden“, sagte er. „Cygne ist krank. Ich bringe sie zurück zum Hafengebäude. Diaye vertritt sie. Sind die Gäste schon an Bord?“

„Sie kommen gerade an.“

„Unseren Gleiter aus der Polschleuse und eine Meldung, wenn der letzte Gast an Bord ist! Schicke bitte Diaye ins Chefbüro!“

„In Ordnung, Chef!“

Das Bild verblaßte.

Minuten später jagte Kinkardine zurück zum Hafen, ersuchte einen Arzt, zu Miß Landsberckhs Apartment zu kommen, gab einem Gleiterpiloten ein hohes Trinkgeld und schloß die Tür. Dann winkte er Cygne nach, die teilnahmslos in den Polstern saß und leer vor sich hinstarrte. Der Kapitän sprang in seinen Gleiter und flog zurück zum Schiff.

Zwanzig Minuten später startete die LE BEAU NAVIRE, Kurs Terra.

\*

Zehn Stunden später.

Cygne lag in ihrem Hausanzug auf der Liege und schwebte zwischen Schlaf und Wachen. Der Anfall war vorüber. Sie fühlte sich schlaff und ausgehöhlt; wie jeglicher Energie beraubt. Gedanken krochen träge durch ihren Verstand. Alles war grau, verschwommen, sinnlos und völlig undurchsichtig.

Wieder hatte sie den übersteigerten, farbensprühenden Zauber leerer, paradiesischer Welten gesehen, die Spuren fremder, schöner Tiere und die purpurnen Wolken an einem unwirklichen Himmel. Sie war allein durch eine lastende Stille geschwebt, die sich jederzeit mit einem Befehl füllen konnte. Sie hatte jenem Befehl förmlich entgegengefiebert.

Er war ausgeblieben, wie jedesmal in den drei anderen Anfällen des Wahnsinns.

Keine flüsternde Stimme, kein einziges Wort . . .

Das Haus war ruhig um diese Zeit; es war früher Abend. Irgendwo näherten sich schwere Schritte und entfernten sich wieder. Jemand pfiiff . . . sehr seltsam. Eine Dur-Tonleiter, in der das f fehlte, der vierte Ton. Zweimal. Vierzehn Töne und zwei Pausen. Es war wie eine Chiffre aus einer

unwirklichen Welt, einer Welt ihrer wahnsinnigen Vorstellungen. Die Schritte entfernten sich wieder, hielten inne und schwiegen völlig.

Cygne stand auf, ging ins Bad und wischte das Gesicht mit einem Handtuch ab, das sie in eiskaltes Wasser getaucht hatte. Dann stolperte sie zurück in die Schlafnische, setzte sich in den kleinen Stuhl und klappte ihr Tagebuch auf. Sie machte nicht jeden Tag einen Eintrag, nur dann und wann. Sie beschrieb zehn Minuten lang, häufig stockend und mit langen Pausen der Überlegung, ihren Zustand. Noch jetzt fühlte sie die schmerzende Stelle in der Ellenbeuge, an der irgendein Arzt eine Hochdruckspritze angesetzt hatte. Sie war durstig. Wieder piff jemand dieses rätselhafte Schema aus sieben Tönen.

Cygne stand auf und öffnete den Eisschrank. Sie wurde von ihrer Schwäche übermannt und blieb vor dem geöffneten Schrank auf den Knien, lehnte sich erschöpft gegen die Platte. Ihre Hand griff nach der Plastikdose mit Fruchtsaft.

In dieser Stellung starb Cygne.

Hinter ihr tauchte ein dunkler Schatten auf. Eine Hand sauste herunter. Sie traf das Mädchen im Nacken, dort, wo das hellbraune Haar sich teilte. Der mörderische Schlag riß zwei Wirbel auseinander und zerschmetterte Atlas und Dreher. Das Rückenmark wurde verletzt, und Cygne Landsberckh brach verkrümmt, ohne einen Laut von sich zu geben, vor dem Kühlschrank zusammen.

Der Schatten bewegte sich weiter.

Die Hand hielt einen schweren Impulsstrahler. Die Schritte gingen durch den gesamten Raum, hielten hier und dort kurz an, prüften die Einrichtung. Dann war wieder jene zerstörte, unvollständige Tonleiter zu hören, in der das f fehlte. Schließlich blieb der Schatten vor dem Wandregal stehen, die Waffe hob sich und verbrannte mit einem kurzen Feuerstrahl Tagebuch, Stift und Schreibplatte. Dann verließ der Schatten mit schweren Schritten den Raum, verließ das Apartment W 15 im dreiundzwanzigsten Stock des Husvik-Harbour-Hauses und verschwand.

Der Mord wurde drei Tage später entdeckt, aber niemals aufgeklärt.

Er war das erste Ereignis einer Kette seltsamer Vorfälle.

*„Achtung. Der Flug 611 DER GOLDEN CATE SPACEWAYS von Terrania nach ZIRKON endet. Die Passagiere des Schiffes LE BEAU NAVIRE kommen von Flugsteig VI in der Halle an. Der Raumer schwebt soeben ein.“*

Die Durchsage wurde viersprachig wiederholt. Minuten später hatten sich die ankommenden Gäste zerstreut, Sie holten ihr Gepäck ab oder überließen dies der automatischen Anlage, den Hotelrobotern oder den Gleiterpiloten. Ein Mann blieb übrig, der offensichtlich alle Zeit dieses Planeten für sich gepachtet zu haben schien. Er blieb am Geländer des Treppenabsatzes stehen, blickte hinunter auf das gemäßigte Gewimmel der Hafenhalle und drehte sich dann um. Seine braunen Augen musterten das Angebot an Zeitschriften und entdeckten dann den zirkon-star. „Eine Frage, Mister“, sagte der Mann ruhig.

Der Zeitschriftenverkäufer war ein ständig lächelnder Banzo; ein Mischling zwischen Terranern und der Urbevölkerung des Planeten ZIRKON. Er schien, dem glücklichen Gesichtsausdruck nach zu urteilen, eben das Geschäft seines Daseins gemacht zu haben.

„Ja, bitte?“

„Dieser zirkon-star hier ... ist das eine gute Zeitschrift?“

Der Mann in dem weißen Dreiviertelmantel fragte naiv, obwohl diese Naivität nicht zu seinem langen Gesicht paßte.

„Nicht gerade das Beste, Mister“, erwiderte der Banzo lächelnd und sehr zuvorkommend. „Die Leute hier kaufen ihn, weil er alles über den Planeten und seine Probleme bringt. Unsere Gäste lieben das. Sie wollen sich erholen. Dies ist eine durchaus freundliche Welt, Mister.“

Der Mann griff in die Tasche und brachte eine Handvoll Münzen zum Vorschein.

„Geben Sie mir den zirkon-star“, sagte er nachdenklich, „und einen Stadtplan von Rajpat.“

Er rollte die beiden Päckchen, die aus dünnen weißen Kunststoffblättern bestanden, zusammen, vergrub die Hände wieder in den Taschen und ging langsam die Treppe zur Halle hinunter. Er blieb beim Service-Room stehen und gab eine Karte ab.

„Lassen Sie das Gepäck nach Parsons Peak bringen, ins Kalamazoo-Haus. Haben Sie die Adresse einer guten Einrichtungsfirma?“

Der junge Mann hinter dem Schalter kritzelte die Adresse auf die Gepäckkarte und suchte dann in einer Kartei. Er schrieb etwas auf eine kleine Karte und gab sie dem Mann, der sich umgedreht hatte und das Treiben studierte. Er besaß die Augen eines Menschen, der gewohnt war, unzählige Eindrücke schnell zu verarbeiten. Hier, so spürte er, befand er sich in einer vielschichtigen Welt. Nach außen funktionierte sie wie ein terranischer Hafen und eine terranische Stadt.

„Hier, bitte.“

Er drehte sich um und nahm die Karte. „Wo finde ich einen Gleiter, der mich in die Stadt bringt?“

„Hier entlang, bitte.“

Der Name des Mannes war Rogier Stahl-Keevan. Er wartete den Sekundenbruchteil, den die automatische Tür brauchte, um aufzurollen, dann durchquerte er den breiten Korridor und trat hinaus in die Sonne von ZIRKON. Es war zehn Uhr vormittags. Während Rogier auf die wartenden Taxis zuing, schwebte ein kleiner Gleiter heran, der nicht mehr das neueste Modell war und an den Seiten den Aufdruck LE REVENANT trug. Der Gleiter wurde auf einem reservierten Platz abgestellt, und ein Mädchen mit langem, dunkelblondem Haar stieg aus. Sie ging sehr schnell auf das Hafengebäude zu, stieß beinahe mit Rogier zusammen und sagte kurz:

„Verzeihung!“

„Oh, bitte“, erwiderte Rogier und lächelte. „Auch eine Art Empfang.“

Er drehte sich um und sah ihr nach, dann stieg er in einen Mietgleiter und lehnte sich im Beifahrersitz zurück.

„City, Mac?“ fragte der Pilot, ein hagerer Terraner.

„Ja. Kennen Sie das Kalamazoo-Gebäude?“

„Natürlich. Sie wohnen dort?“

Rogier sah den Fahrer von der Seite an und sagte dann: „Ja. Ist ran etwas Besonderes?“

„Sie gehören nicht gerade zu den ganz Armen, nicht, Mac?“

Rogier grinste kurz.

„Nicht ganz. Ich habe in der Nähe meine Arbeitsstelle.“

„Aha.“

Der Gleiter schoß los. Am südwestlichen Hang des Küstengebirges lag die Stadt Rajpat, die Perle des Kontinents. Achthundert Meter fiel der Abhang bis hinunter auf die weiße, halbmondförmige Hafenstraße und den goldenen Sand dahinter. Die Stadt war hier geformt wie ein Teil eines weißen Amphitheaters, durchsetzt mit dem dunklen Grün der tropischen Pflanzen, die hier wucherten. Der Gleiter schwebte nach rechts, eine breite Straße entlang und nach Süden. Zweieinviertel Millionen Einwohner besaß die Stadt, und die Witterung sorgte dafür, zusammen mit der Werbung, daß vier- oder fünftausend Gäste täglich kamen oder abflogen.

„Netter Ausblick, nicht wahr?“ fragte der Gleiterpilot.

„Doch, ganz zufriedenstellend“, gab Rogier zu. Er betrachtete die Bootsstege, die in die runde Bucht hineinragten, und die kleinen Punkte, unter denen man sich Motorboote und Wasserskifahrer vorstellen konnte. Eine silberne Space-Jet fegte heulend über die Stadt in Richtung auf den Raumhafen.

Eine Welt uneingeschränkten Vergnügens ... so sah es aus.

Rogier wußte ein klein wenig mehr darüber; aber es war noch zu wenig. Entschieden zu wenig.

Er betrachtete den dunklen Fleck des Schiffshafens mit den Kränen, den Docks und all den technischen Einrichtungen. Von hier brausten die Gleitboote los, um auf den Inseln des Amrrha-Archipels nach dem seltenen Isotop Zr.-96 zu suchen. Die Stadt barst beinahe vor Bewegung, Farben und Menschen aller Rassen und Hautfarben. Der Gleiter flog jetzt etwas langsamer, umkreiste einen Park hinter einer Lochmauer aus echtem Stein und schwebte über die Zufahrt auf das Hochhaus zu, das durch die Baumkronen leuchtete.

„Hier - Kalamazoo-Haus“, sagte der Pilot.

Rogier stieg aus und holte das Kleingeld aus der Tasche, legte die Zeitschrift und den Stadtplan auf das Dach und fragte:

„Wieviel bekommen Sie, Mac?“

Der Pilot grinste. „Neun Solar, Mac.“

„Stimmt“, sagte Rogier und gab ihm zwei Fünf-Solar-Stücke. Er wandte sich um, blickte an der riesigen Fassade empor. Weiß mit kleinen roten Vierecken; es waren winzige Balkons. Der Eingang lag Rogier direkt gegenüber. Der Gleitermotor heulte auf, und die weiße Schale schwebte aus dem Park hinaus. Mit zögernden Schritten ging Rogier auf die Glastür zu, wartete, bis sie sich geöffnet hatte und blieb dann vor dem Robotpfortner stehen.

„Sir?“ fragte die Maschine.

„Mein Name ist Rogier Stahl-Keevan. Für mich ist eine Leerwohnung im fünfzehnten Stück reserviert. Mein Gepäck wird gleich kommen. Ich brauche die Schlüssel.“

Eine metallene Hand legte drei kurze Speziälschlüssel auf die Theke.

„Soll ich Sie nach oben bringen, Sir?“ fragte der Robot höflich.

„Ich finde es allein“, versprach Rogier.

Er fühlte sich unruhig, abgespannt und müde. Hinter ihm lagen die Jahre einer langweiligen Tätigkeit auf einer Welt, die qualitativ am jenseitigen Ende der Schöpfung stand. Die Einöde von Geist und Verstand kollidierte binnen dreier Wochen mit Terrania zuerst, dann hier mit Rajpat. Rogier war noch nicht völlig zur Besinnung gekommen — er bewegte sich in einer Art intellektueller Trance. Er brauchte eine eingerichtete Wohnung, zwanzig Stunden Schlaf und eine Flasche Alkohol.

Er verließ den Antigravschacht, entdeckte an einer Tür ein Pappschild mit dem Namen Rogier Stal-Kefaan, fluchte erbittert und riß das Schild ab. Bis auf die Einbauten war die Wohnung leer. Sie roch schlecht. Rogier ging durch den Raum und drückte auf eine Taste neben der Fensterwand; summend glitten die großen Glasflächen herunter. Rogier setzte sich vor das schmutzige Visiphon und wählte die Nummer, die ihm der Banzo gegeben hatte. Das Gesicht eines sehr hübschen Banzomädchens erschien auf der matten Scheibe.

„Hier ist Stahl-Keevan“, sagte Rogier und gab seine genaue Adresse an. „Ich brauche Ihre Firma.“

„Gern. Was wünschen Sie genau?“ Die Banzo sprach fehlerlos Terranisch.

„Einen Ihrer Vertreter, eine Reinigungskolonie und Prospekte. Können Sie das veranlassen?“

„Natürlich. Mister Carwood besucht Sie sofort. Eilt es sehr?“

„Ja, sehr“, erwiderte Rogier und drückte die Aus-Taste.

\*

Irgendwo im Raum.

Das Schiff fegte im Unterlichtflug an einer teilweise sichtbaren Konstellation toter Monde, Gesteinsringe und ausgebleichter Planetenoberflächen vorbei, um den Gästen hier eine Attraktion zu bieten. Die LE REVENANT ächzte in den Verstrebungen, aber die Lautsprecher, aus denen *Singh Boncards* „cloud of magellan“ dröhnten, übertönten die Eigengeräusche des alten Charterschiffes.

Der dritte Anfall hielt das Mädchen in seinem Bann.

*...nachdem sich der zellverband, einer von vielen, aufgelöst und verteilt hatte, ließ der druck auf das Individuum nach, es war angekommen, es klebte die semipermeable membran seiner zellwand an die nervenscheide und assimilierte die nährstoffe der nachbarzelle. stets, wenn der assimilationsvorgang — leben der fremden zelle — stattfand, erhöhte sich der anteil an delta-rhythmen der zelle. der nerv wurde mit fremden Informationen überschwemmt und leitete sie an eines der ganglien weiter...*

Von der aparten Schönheit Sandia Maints war jetzt nicht mehr viel zu sehen. Das Mädchen mit dem langen, dunkelblonden Haar saß in ihrem Sessel. Die Tür der winzigen Kabine war verschlossen; von innen. Sandias Blick war starr auf ein Photo gerichtet, das an jener Tür befestigt war. Ein unglaublich verwahrlostes Kind, etwa vier Jahre alt, vom Planeten Shand'ong.

Sandia sah nichts.

Sie befand sich in einer anderen Welt. In einer, die sie nie gesehen hatte und nicht verstand. Eine Landschaft, zusammengesetzt aus ungewöhnlichen Formen und Farben. Leer und wartend wie jemand, der stehenblieb und die Arme ausstreckte. Erfüllt von der stummen Gegenwart eines Befehls, der auf sich warten ließ.

Die merkwürdige Natur schien diesen Befehl zu brauchen, um aufzuleben, um ihren Zweck zu erfüllen.

Sandia stand darin und lauschte. Ihre Augen versanken in der ruhigen, faszinierenden Pracht. Ihre Nase sog den Hauch ein, der von jenseits der Hügel kam, von denen weiße Vögel aufflogen. Eulen, klug und mit ernsten Augen.

*...seit unbestimmter zeit hockte die zelle mit unzähligen anderen in dem fremden Organismus, sie war blind, taub und handelte nach einem instinkt, ohne ihn zu kennen, materie, zum leben erpreßt, um als sklave zu versklaven.*

*sie wartete auf ein hartes stechen, um den befehl auszuführen, das stechen, das sie in schmerzende, wollüstige Schwingungen versetzte und den haploiden Chromosomensatz anregte, schall....*

*der befehl: die Chromosomen modulierten ihn und reichten ihn weiter durch den nervenstrang des wirtes. irgendwo geschah dann etwas, auf das die zelle — gleich ihren sechs millionen partnern in diesem Organismus — keinen einfluß mehr hatte, auch nun wartete die zelle begierig, und vergebens...*

Sandia erwachte wieder.

Es hatte etwas gefehlt in diesem Traum, das erkannte sie intuitiv, ohne es in Worte fassen oder begründen zu können. Sie wollte auch nicht. Einer dieser Träume hatte sie ihre vorherige Stellung gekostet.

Überhelle Wachheit erfüllte sie. Sie schien dem Mädchen einen überlegenen Verstand und höhere Logik zu verleihen.

„Die Stunde der Wahrheit“, flüsterte Sandia.

Sie erkannte sich selbst. Die Wahrheit war schmerzlich, aber objektiv, wie jede von Illusionen losgetrennte Feststellung. Sie war ein hübsches Nichts, erkannte die Stewardess. Sie war Teil einer dünnen Schicht, die um alle jene Werte lag, von denen sie einmal gelesen hatte — unfähig, die Schicht zu durchstechen und an der Substanz teilzunehmen. Daher kamen die Momente tiefer Verzweiflung, die oft minutenlang dauerten und keine Änderung des Zustandes hervorriefen. Gab es Hilfe? Vielleicht. Jemand, der sie zwang, nachzudenken.

Die Männer, die sie bisher getroffen hatte, konnten es nicht. Sie gehörten zur selben dünnen Schicht wie sie. Es war und blieb ein Kreislauf.

Sie atmete tief ein und aus, stand auf und ging, um ihre Gäste zu betreuen. Die silbergraue Uniform glänzte. Die Fassade war makellos.

Der Inhalt verdrossen und dekorativ melancholisch.

*...die zelle beendete die nahrungsaufnahme, die in einem bestimmten rhythmus erfolgte, es gab keinen zeitbegriff, kein bewußtes handeln.*

*nur einen drang, der alles bewerkstelligte.*

*ruhe kam über den Organismus des wirtes, gefährliche ruhe...*

Die LE REVENANT verließ in einer sich öffnenden Spirale das tote System und beschleunigte. Die Gäste kehrten an ihre Plätze zurück und unterhielten sich weiter über den Urlaub, den sie auf ZIRKON genossen hatten.

\*

Regier und Carwood saßen an einem Tisch des Charons Inn und warteten auf das Essen. Nach den umfangreichen Katalogen des kleinen, quirligen Mannes hatte Rogier binnen zweier Stunden die Wohnung eingerichtet. Carwood gab die Kennziffern der Bestellungen durch, und dann beschlossen sie, einen Schlüssel steckenzulassen und zum Essen zu gehen.

Jetzt arbeiteten bereits die Robots, verstärkt durch Banzos und überwacht von einem Terraner. In der Wohnung herrschte ein wohlgeplantes Chaos, das sich in Lärm, Unordnung und Arbeit äußerte.

„Bleiben Sie länger hier, Mister Stahl-Keevan?“ fragte Carwood.

„Ja. Mindestens fünf Jahre“, erwiderte Rogier und spielte gedankenvoll mit dem winzigen Werbefeuzeug der Fluggesellschaft. Er dachte zum zehnten Mal an seinen neuen Auftrag. Eine gewichtige Aufgabe lag vor ihm. Wie ein unüberwindbares Gebirge; deswegen reizte sie ihn. Rogier gehörte zu jenen Männern, die grundsätzlich nichts fürchteten und alles zu können glaubten. „Hier trifft sich eine terranische Großgruppe auf Rajpat“, sagte Carwood ohne Übergang. Rogier kannte die Gruppenbildung einer Minderheit auf fremden Planeten. „Welche?“

„Zeitungen, Nachrichtentechnik und fliegendes Personal. Die Zeitung hat die Bar gepachtet - unten im Keller des Charon.“ „Ich verstehe“, sagte Rogier.

Von hier hatte jeder Gast einen unübertrefflichen Ausblick über die gesamte Bucht von Rajpat. Die wenigen Bauten, hauptsächlich riesige Apartmenthäuser, lagen in der oberen Stadt, die sich mehr auf das felsige Plateau hinausschob, das vor der Großen Bharrat lag. Die Ostseite der Häuser trug die schweren Isolierungen gegen die kalten Stürme.

„Sehen Sie den Mann dort?“ fragte Carwood plötzlich. Rogier folgte dem Blick und sah einen Terraner, der mit dem Gesicht eines niedergeschlagenen Skeptikers durch die Tischreihen ging. Er zog einen Fuß leicht nach.

„Ja. Was ist an ihm so interessant?“ fragte Rogier zurück, obwohl er den Mann von Photographien kannte. Er grinste innerlich.

Der Kellner kam mit dem Essen.

„Merken Sie sich seinen Kopf“, sagte Carwood ernst und wischte sich über die Stirn. „So sieht ein Chefredakteur aus, den Homer G. Adams gefeuert hat. Frake ist der ehemalige Leiter des zirkonstar. Zu seiner Zeit ein mächtiger Mann in der Presse.“

„Interessant“, erwiderte Rogier. Sein Gesicht blieb ernst und völlig undurchschaubar. „Gefeuert... aus welchen Gründen?“

Carwood beugte sich vor und sagte, als verriete er ein Staatsgeheimnis :

„Frake ruinierte den star. Vor zwei Jahren war die Wochenzeitschrift noch ganz passabel und lesbar. Wir verkauften mindestens zwanzigtausend Exemplare außerhalb des Planeten. Dann machte Frake den star zu einer langweiligen Familienzeitschrift und entließ zwei Grafiker, die er persönlich nicht leiden konnte. An sich ein löbliches Unterfangen — aber hier gibt es keine Familien, die solche Zeitschriften lesen. Die Auflage beträgt augenblicklich noch fünftausend Stück wöchentlich.“

Rogier lächelte eisig.

„Das ist“, sagte er und schob die Dessertschale zurück, „relativ wenig.“ Er zündete sich eine Zigarette an und ließ das Feuerzeug auf dem Tisch liegen. Carwood schüttelte entgeistert den Kopf.

„Sie haben einen abgründigen Humor, Mister“, sagte er verblüfft. „Relativ wenig! Es ist eine Schande. Kennen Sie das Redaktionsgebäude?“

Rogier winkte dem hübschen Banzo-Mädchen, das sie bedient hatte. Es schien hier viele gutaussiehende Mischlinge zwischen der Urbevölkerung und den Terranern zu geben.

„Nein“, sagte Rogier und lächelte versteckt, „aber ich werde es im Verlauf meines Aufenthaltes hier vermutlich kennenlernen. Ist es so schäbig?“

Er zahlte sein Essen und blickte wieder hinüber zu dem Tisch, an dem sich der ehemalige Chefredakteur mit einem schwarzhaarigen terranischen Mädchen unterhielt. Das Mädchen sah auf, blickte Rogier durchdringend an und sagte dann etwas zu Frake. Der Mann drehte sich um und musterte seinerseits Rogier.

„Das Gebäude und schäbig“, sagte Carwood vorwurfsvoll. „Es ist ein brandneuer Bau, den die GCC erstellt hat, eine Mischung zwischen terranischer Bauweise mit Stilelementen des Planeten ZIRKON. Eine richtige Zeitungsfabrik ist das, tadellos eingerichtet. Hochmodern. Und was macht man dort?“

„Schund“, sagte Rogier ruhig.

„Richtig, nichts Besseres. Ich warte darauf, daß Adams jemanden schickt, der gründlich aufräumt. Was sehen Sie dort hinten so Interessantes, Mister?“

„Wer ist diese Frau neben Frake?“

Carwood drehte sich um und sofort wieder zurück.

„Das ist Satya Padilash. Die Gesellschaftsreporterin des star. Sie war vom ersten Tag an dabei. Eine tüchtige, gerissene Person. Sie hat miterlebt, wie die Zeitung in die Knie gezwungen wurde.“

Rogier liebte von Zeit zu Zeit die Verwendung von Vergleichen und dachte nun an einen gewissen Herkules, der mit selbstsicherem Lächeln nachlässig am Torpfosten des Augiasstalles lehnte und sich überlegte, wie der aufgetürmte Abfall wegzuschaffen sei. Rogier grinste kurz und blickte in die neugierigen Augen Carwoods.

„Ich bin verdammt neu hier“, sagte er kalt, „und ich werde Ihnen auch nicht sagen, weswegen ich hier bin. Aber ich ahne, daß in Rajpat nicht alles so läuft, wie es den Anschein hat. Habe ich recht?“

Aus Carwoods Gesicht wich jede Freundlichkeit. Er wirkte jetzt wie jemand, der von den Ereignissen hoffnungslos überfordert wird. Seine Stimme klang rau.

„Nein“, sagte er heiser. „In letzter Zeit geschieht viel, auf das es keinen Reim gibt. Nicht das übliche... die Zahl der Gesetzesverstöße ist so hoch wie eh und je. In den >roten Bezirken< geht es nicht anders. Aber da sind gewisse Anzeichen dafür, daß sich zwischen den Kulissen Schatten bewegen, wenn Sie den Ausdruck verstehen?“

„Ich verstehe ihn“, sagte Rogier. „Wir reden noch einmal darüber. Gehen wir jetzt zurück und sehen nach, wie weit die Arbeiten gediehen sind?“

Carwood nickte. Sie gingen und waren einige Minuten später inmitten der arbeitenden Robots, Banzos und der terranischen Vorarbeiter. Rogier Stahl-Keevens Wohnung glich einem Tollhaus. Maschinen summten und kreischten, es roch nach Reinigungsmitteln, Bohrer fraßen sich in die Wände, und die sechs Kisten mit dem Gepäck des Mannes waren angekommen. Langsam endete der erste Tag in Rajpat.

\*

Rogier dehnte sich unter der federleichten Decke, öffnete verschlafen die Augen und drehte sich auf den Bauch, dann blickte er hinaus in den leichten Nebel, der vom Wasser über die Stadt heraufzog. Zartgrau und lichterfüllt; die kommende Helligkeit machte alles transparent. Es war vier Uhr morgens, in der Zeit ZIRKONS, einem Tag von achtundzwanzig Stunden und vierzehn Minuten. Das Licht spiegelte sich in einigen Tautropfen, die im Filigran des Balkongitters glitzerten.

Die Luft roch nach Wasser, Frische, kommendem Sommer und nach jenem undefinierbaren Odem, den eine erwachende Großstadt ausatmete. Rogier langte unter der Decke hervor, schüttelte eine Zigarette aus der Packung und entzündete sie. Dann setzte er sich auf, lehnte sich an die Wandbespannung und blieb regungslos sitzen, die Decke um die Schultern. Es war empfindlich kühl, und er hatte bei offenen Fenstern geschlafen. Die Wohnung war vollständig eingerichtet.

2. März 2405.

Rogier streifte nachdenklich die Asche der Zigarette ab und betrachtete die farbenfrohe Einrichtung des Schlafzimmers. Lederflächen, ein neues Großphoto vor dem mächtigen Einbauschränk, dunkler Bodenbelag mit einem hellen Viereck aus hochflorigem Teppich darauf, ein kleines Schreibtisch mit einer ultramodernen Punktleuchte daran, alte Stiche und ein Tartan als Vorhang.

Fünfzehnter Stock, Kalamazoo-Haus. Apartment VII.

Er war ein großer, schlanker Mann von hundertneunundachtzig Zentimetern Größe und braunen Augen. Seine Stärke lag darin, jedes Problem des Lebens mit dem gleichen nachhaltigen Kampfgeist anzugehen und zu erledigen. Er war ein fanatischer Arbeiter; eine Maschine, wenn es nötig war. Er kam von BURDOCKS DESERT 871, einer Welt, die nicht der Erwähnung wert war: das Symbol der absoluten Ereignislosigkeit, ohne jeden Reiz. In der Art einer Prozession des Schreckens, ähnlich einem Hieronymus-Bosch-Gemälde, zogen die Bilder der letzten Jahre an ihm vorbei:

Das von einigen Terranern eingerichtete Brauchtummuseum, in dem es kaum etwas zu sehen gab, nicht einmal Waffen, denn die Eingeborenen waren selbst zum Kämpfen, an sich eine primitive Beschäftigung, zu träge und zu wenig intelligent. Die wahrhaft erschreckende Niveaulosigkeit der Provinzzeitung dort. Die hoffnungslose Häßlichkeit der Frauen und Mädchen, insbesondere der seiner Kollegen. Die nichtexistierende Kultur, die Sprache, der kratzende Wein und die Unfähigkeit einer Kommunalverwaltung... das waren die Jahre in BURDOCKS DESERT 871 gewesen.

Und dann: das Hypergramm, das ihn nach Terrania rief.

Er war förmlich geflohen. Dann saß er Homer G. Adams gegenüber, dem allmächtigen Chef der GENERAL COSMIC COMPANY. Und er bekam einen Auftrag, der die große Chance seines Lebens darstellen konnte. Höhere, wesentlich höhere Bezüge, weitestreichende Vollmachten, ein genaues Programm, dessen Variationen er selbst bestimmen konnte und ein einziges Ziel: *Kommerzieller Erfolg des Projekts.*

„Nun“, murmelte Rogier und stand auf, „an mir soll es nicht liegen.“

Er stand auf und schaltete die Stereoanlage ein, die in wenigen Sekunden hämmernde Rhythmen von sich gab und den Raum in Musik badete. Langsam begann sich Rogier einzuleben. Er war überzeugt, daß er sich hier in Rajpat binnen weniger Wochen so wohl fühlen würde wie seit einem halben Jahrzehnt nicht mehr. Aber noch gab es ein Gebirge von Widerständen abzutragen. Er würde sprengen müssen. Rogier blickte auf seine wertvolle Uhr, die mit einem durchlöchernten Stahlband am Handgelenk befestigt war: Vier Uhr dreißig. Rogier stand endgültig auf, wickelte den knallroten Morgenmantel um sich und ging durch seine eingerichtete Wohnung, ließ Wasser einlaufen und drehte am Lautstärkeknopf des Steuergerätes. Er wußte, daß hier die halbe Belegschaft der Zeitungen wohnte; der RAJPAT GAZETTE, der TROPICAL NEWS und der bedeutungslosen RAJPAT NACHRICHTEN, außerdem einige Leute des fliegenden Personals der Charterlinien. Dann badete er eine geschlagene Stunde lang, ließ sich von dem Robot massieren, betupfte sich mit der Rasierpaste und wusch die Bartreste weg, piffte unsäglich falsch zur Musik und stellte dann in der kleinen, aber futuristisch eingerichteten Küche das Frühstück zusammen.

Kaffee, Fruchtsaft, Eier mit einer dicken Schinkenscheibe, Toast und Zigaretten, Musik und dann die Morgennachrichten aus dem aufschaltbaren Visiphon. Als er den Apparat abschaltete, war es sieben Uhr. Er freute sich, daß er noch vier Tage frei hatte. Vier Tage, um sich umzusehen, um die eigenartige Atmosphäre Rajpats zu seinem Medium zu machen.

Er zog eine zerbeulte Hose an, darüber einen Pullover, den er liebte und der Löcher am Kragen und den Ellenbogen hatte und ging daran, seine Bücher auszupacken. Vier Kisten voller Bücher . . .

Bücher, beziehungsweise Lesespulen voller anspruchsvoller und klassischer Literatur. Sie und die Menschen waren die eigentlichen Abenteuer in Rogiers Leben. Er begann, die Bücher und Kassetten in die Fächer der Einbauschränke sorgfältig einzuordnen, blieb dann und wann stehen, um in einem der Bücher etwas nachzulesen; einen Text oder eine Widmung. Er hatte Baudelaire in den Händen und las leise:

*„on dirait ton regard d'une vapeur couvert; ton ceil myste-rieux...“*

Der Summer des Visiphons durchschnitt die laute Musik. Rogier drehte den Lautstärkeregler zurück und ging, das dünne Buch in den Fingern, zum Schirm des Kommunikators. Er drückte die Empfangstaste und deklamierte weiter.

*„Dein Blick ist wie von einem Dunst umhüllt; dein rätselhaftes Auge (ist es blau, grau oder grün?), abwechselnd zärtlich...“*

„Schwarz, Mister Keevan“, sagte das Mädchen, das ihn anblickte. Ihr Lächeln entblöbte zwei makellose Reihen weißer Zähne. Es war jenes Mädchen, das im Charons Inn neben Frake gesessen hatte.

„Stimmt“, sagte Rogier. „Was wünschen Sie, Miß Padilash?“ „Mit Ihnen zu reden; nur kurz.“

*„...träumerisch, grausam, spiegelt den Gleichmut des bleichen Himmels. Das ist Baudelaire, Les Fleurs du Mal. Kennen Sie ihn?“* Sie lächelte zurück. „Natürlich. Wenn auf Geheiß der höchsten Mächte der Dichter in dieser öden Welt erscheint, bricht seine Mutter voll Entsetzen in Lästereien aus und ballt die Fäuste gegen.. Seit wann sind Sie in Rajpat, Mister Stahl-Keevan?“

„Bald werden wir in kalte Finsternis tauchen: Leb wohl, strahlende Helle unserer allzu kurzen Sommer. Warum wollen Sie das wissen, Miß Padilash? Ich kam vor drei Tagen an.“ „Und was beabsichtigen Sie hier zu tun?“

Rogier klappte das Buch zu und erwiderte: „Sie sind zwar, da sie den alten Dichter rezitieren, sicherlich klug, aber nicht so klug, das herauszufinden. Ich muß leider sagen: kein Kommentar.“

Satya Padilash war ungefähr zwei Jahre jünger als Rogier, also knapp dreißig. Sie war die größte Japanerin, die Rogier je gesehen hatte, trug eine effektvolle Hornbrille vor ihren jettsschwarzen Augen und das pechschwarze Haar in einem kurzen, dicken Zopf auf der rechten Seite des hübschen Kopfes. Satya war eleganter gekleidet als Mory Rhodan-Abro und besaß die gefährliche Schnelligkeit einer Grünen Mamba.

„Wie schade“, sagte sie, noch immer lächelnd. „Ich hätte gern herausgefunden, wie gut Sandia Maints Geschmack ist. Sie rief mich an und sagte wörtlich: Ein aufregender Mann kam soeben an. Und wie ich sehe — sie übertrieb nicht im mindesten.“ Rogier legte den Kopf schief, grinste kurz und erwiderte: „Seit den letzten pubertären Zuckungen höre ich auf diesem Ohr nur mit Hilfe eines starken Hörapparates. Ich würde gern mit Ihnen ein großes Glas Sekt trinken, aber sonst verweigere ich jede Auskunft.“

Sie schien mit dieser Antwort gerechnet zu haben. „Schade“, sagte sie. „Ich hätte lieber von Ihnen eine Antwort, weniger den Sekt. Aber Sie treffen mich heute abend in der Bar des Charon. Ab zehn Uhr. Einverstanden?“

„Gern“, sagte Rogier. „Alles, was Sie haben wollen, sind Informationen. Ich armer, verkannter Fremdling auf dieser Welt! Sie haben, sagte man mir, mitgeholfen, eine Provinzzeitung zu vernichten. Ist das sachlich richtig?“

Der Hieb hatte gesessen. Satya verlor einen Moment ihre überlegene Gelassenheit; die Augen blitzten wütend. Dann sagte sie etwas hastiger als vorher:

„Bis heute abend. Darf ich eine Kollegin mitbringen?“ Rogier schüttelte den Kopf. „Ich werde mich hüten, es mit zwei Damen gleichzeitig aufnehmen zu wollen. Kommen Sie, wie Sie sind. Aber erfahren werden Sie nichts. Ich bin Antialkoholiker.“ „Wie trefflich“, sagte sie. „Ich bin allergisch gegen Terraner.“ Der Schirm wurde dunkel.

Rogier lachte halblaut, dann wurde er ernst. Er hatte wieder recht behalten. Zwischen den Kulissen von Rajpat bewegten sich Schatten. Und wenn er Glück hatte, würde er diese Schatten bald kennenlernen.

Er aß wenig zu Mittag, richtete die Wohnung noch vollends ein und zog sich dann um. Bis fünf Minuten vor zehn Uhr ging er langsam und beobachtend durch die Oberstadt, kämpfte sich durch das Gewühl der „roten Bezirke“ und bemerkte die fröhliche Armut in den Slums der Stadt; in den überquellenden Wohnmaschinen der Eingeborenenviertel. Eine weniger gut gelöste Seite der terranischen Kolonisation. Punkt zehn Uhr ging er die steile Wendeltreppe der Bar hinunter und folgte dem Gelächter, das ihm entgegenschlug.

\*

Man sah der Bar an, daß hier fast ausschließlich Stammpublikum verkehrte. Niemand kümmerte sich um Rogier, der wie durch ein Wunder einen Platz zwischen Theke und Wand leer fand. Als Sekunden später sein Nebenmann ging, legte Rogier seine Zigarettensackung auf den Hocker.

Das hier war ein Teil des Elementes, in dem er sich bewegte wie ein Fisch im Aquarium; Bars, die Hallen von Flugplätzen und Raumhäfen, die großen Büros und jede andere Stelle, an der Menschen mit Menschen sprachen. Rogier Stahl-Keewan betrachtete sorgfältig die Gesichter der versammelten Männer und der wenigen Mädchen; sicherlich nicht mehr als dreißig Gäste. Er war überzeugt, daß Satya nicht vor halb elf Uhr kommen würde. Hinter der Theke stand die letztjährige Miß Rajpat-Beach; eine schlanke Schönheit in einem engen Kleid. Ein Ergebnis der Kolonisation, dachte Rogier. Terraner heiratet Zirkonmädchen, Tochter dieser Ehe heiratet Terraner, deren Sohn heiratet Eingeborene . . . hier stand das Ergebnis. Ausgerüstet mit der körperlichen Schönheit der Eingeborenen und dem Verstand eines Terraners. Eine vorzügliche Mischung, die jetzt Rogier ansah und fragte:

„Neu hier, Mister?“

Rogier nickte und lächelte. „Wenn der Service so gut ist, wie es den Anschein hat, mein erster Besuch als Stammgast. Ein Glas Sekt mit Steinhäger darin, ja?“

Die flache Schale auf dem schlanken Fuß stand vor ihm. Er rührte vorsichtig darin und leckte dann den Plastikhalm ab.

„Verzeihen Sie“, sagte ein Mann, der sich neben ihn stellte. „Sind Sie vor einigen Tagen ins Kalamazoo eingezogen?“

„Richtig“, erwiderte Rogier höflich. „Hat Sie meine Musik gestört?“

Der Mann schüttelte seinen langen, dunkelbraun gebrannten Kopf. Er schien der Strandreporter der Zeitung zu sein. „Nein. Aber nach der Hausordnung ist Baden vor acht Uhr verboten. Wußten Sie das nicht?“

Rogier lachte. „Es kommt nicht wieder vor. Der übliche Rummel beim Einziehen, wissen Sie...!“

Der scharfe, schnelle Blick des Mannes streifte sein Gesicht, das teure Hemd und die wertvolle Krawatte, die messerscharfen Bügelfalten und die weichen Schuhe, dann fragte der Unbekannte weiter:

„Sie sind nicht von hier?“

„Nein. Aus Terrania. Aber zwischen dort und hier liegen weite Entfernungen. Ich kam herum. Reisen, sagt man, soll bilden.“

Der andere grinste wortlos, dann murmelte er: „Lesen auch. Sind Sie Zeitungsmann?“

Rogier lachte kurz auf. „Werden Sie nicht beleidigend. Sehe ich so aus?“ „Ja.“

„Keine Bange, ich werde nicht versuchen, Sie brotlos zu machen. Am ausgefranst Rand Ihres Hemdes sehe ich, daß Sie anscheinend zum Redaktionsstab des star gehören. Eine wirklich miese Zeitschrift. Ein Wunder, daß man mit ihr noch Schuhe ausstopft oder andere unbeschreibliche Tätigkeiten ausübt. Habe ich recht?“

Langsam und gedehnt sagte der Mann:

„Möglicherweise haben Sie recht. Aber ich glaube nicht, daß Sie der richtige Mann sind, um uns zu sagen, wie man eine gute Zeitschrift machen soll. Es liegt alles am Chefredakteur, und der ist bei uns nicht vorhanden. Versuchen Sie einmal, ohne Chef einen Laden zu leiten. Außerdem kennen wir uns nicht.“ Rogier blieb gleichmäßig sachlich. „Ich heiße Rogier Stahl-Keewan. Ich habe nicht vor, Ihnen zu zeigen, wie eine Redaktion ohne Chef funktioniert. Eine Frage: Ist Miß Padilash pünktlich?“

„Verabredet?“

„Ja. Neugierde ihrerseits. Sie arbeitet für den star, ja?“

„Richtig. Eine Kollegin von mir. Versuchen Sie nicht, sie unter den Tisch trinken zu wollen. Sie leert, wenn sie in Laune ist, die Bar hier aus.“

„Ei“, sagte Rogier anerkennend. „Ein tüchtiges Mädchen.“

„In jeder Beziehung. Sie scheinen ihr Typ zu sein, sonst hätte sie sich nicht mit Ihnen hier verabredet. Übrigens... da kommt sie gerade.“

Satya kam herein, grüßte nach allen Seiten und entdeckte Rogier. Sie schüttelte seine Hand und hielt sich an ihr fest, als sie auf den Barhocker kletterte. Die Reporterin trug einen schneeweißen Hosenanzug mit einem feuerroten Bolero. An ihrem linken Ringfinger glänzte ein daumengroßer Jadering.

„Sie warten schon lange, Rogier?“ fragte sie und deutete, als das Mädchen kam, auf Rogiers Glas.

„Die vorgeschriebene halbe Stunde“, sagte er lächelnd. „Hin und wieder lohnt es sich zu warten. Ich bin inzwischen vor Ihnen gewarnt worden. Sie trinken, sagte man mir, wie sechs Quadratkilometer Salzwüste.“

„Aber sicher. Es würde sonst zuviel vom Gehalt übrigbleiben.“

Rogier bot ihr eine Zigarette an und gab dann ihr und sich Feuer. Er machte ein ernstes Gesicht und wartete, bis sie ihn ansah. Jetzt trug sie hauchdünne Kontaktlinsen; die Brille machte ihr Gesicht intelligenter, aber nicht unbedingt hübscher.

„Satya“, sagte Rogier in einem Ton, der sehr endgültig klang, „hören Sie mir einmal kurz zu?“ Sie verdrehte die Augen und flüsterte albern:

„Wovon immer Sie sprechen... es wird wie eine Rhapsodie in meinen Ohren klingen, Rogier.“

„Das möchte ich mit Recht bezweifeln. Also: Sie versuchen, aus mir Informationen herauszubekommen. Früher oder später erfahren Sie alles, jetzt nicht. Ich bitte Sie, erhalten Sie uns den voraussichtlich schönen Abend und fragen Sie nicht, ja? Ich meine es ernst.“

„In Ordnung“, sagte sie. „Skol!“

„Cheers!“ erwiderte er. „Schmeckt dem Preis angemessen. Sieben Solar! Irre!“

„Sie sollten die Jacht des Besitzers sehen. Planke für Planke ist den Touristen abgeknöpft worden. Und erst die Chrombeschläge. Lauter Martinis, mit Olive.“

Sie unterhielten sich über Schriftsteller, über die rechte Art, eine Zeitung zu machen, über ZIRKON und Rajpat, über die Fluglinie und deren Personal und über die Charterlinien, die von jedermann, nur nicht von den finanzärmeren Touristen, schief angesehen wurden, weil die Sicherheit der Schiffe und die Qualität des Service stark hinter denen der Erste-Klasse-Linien zurückblieben.

„Stellen Sie sich vor, Rogier“, sagte Satya lächelnd und zog mit dem Finger aus dem Ring des abtropfenden Kondenswassers kleine strahlenförmige Ausläufer nach, „dieses Mädchen, das mich über Sie informierte...“ „Sandia Maint, ich weiß.“

„...gutes Gedächtnis. Sandia ist vor einem Monat gefeuert worden. Wegen Unaufmerksamkeit und Trunkenheit im Dienst. Sie flog bisher bei der CORNELIA CLIVE SPACESHIP LTD. Ihr Schiff war die BLACK HUNTRESS. Jetzt ist sie dritte Stewardess auf der LA REVENANT. Erstaunlich, nicht?“ Rogier zwinkerte ohne Verständnis.

„Möglicherweise übersehe ich etwas“, sagte er. „Aber ich komme nicht dahinter, was Sie meinen. Was ist daran so merkwürdig?“

Der Mann neben Satya drehte sich ruckartig um und sagte hart:

„Das kann ich Ihnen genau erklären, Mister. Wenn Sie es hören wollen?“

Rogier betrachtete den alten Mann genau. Er war weit in den Sechzigern, besaß ein dunkles, faltiges Gesicht und faszinierende grüne Augen, hinter denen es zu wetterleuchten schien. Das schlohweiße Haar des alten Terraners war im Cäsarenschnitt nach vorn frisiert.

„Wenn Sie interessant erzählen können“, erwiderte Roger, „bitte!“

„Wer, wo, wann, wie, warum“ sagte Satya leise. „Sie verstehen Ihr Geschäft.“

„Was meinen Sie?“ erkundigte sich Rogier zweifelnd.

„Ich meinte“, sagte Satya halblaut und deutlich, „daß Sie sich geben wie ein erfahrener Journalist. Diese fünf Wörter, falls Sie es nicht wissen sollten, sind die Grundregeln eines jeden Berichtes. Sie verstellen sich gekonnt, aber Sie tun es. Nun — Sie haben sicher Gründe dafür.“

„Sicher“, sagte Rogier langsam. „Erinnern Sie sich bitte an meine Bitte. Was ist an dem Fall Maint so merkwürdig, Mister . . .“

„Ich heiße Cooper Landsberckh“, sagte der alte Mann, „und vor einem knappen Jahr wurde meine Tochter ermordet. Der Mord ist nie aufgeklärt worden. Seit diesem Tag sammle ich Informationen. Aber die Gäste dieser Bar, alles tüchtige Vertreter ihres Gewerbes, scheinen entweder Angst zu haben oder sich nicht einmal mehr für brutalen Mord zu interessieren. Die Sahne von heute ist der Käse von morgen.“

„Wie wahr!“ sagte Satya. „Das ist die Flüchtigkeit der Dinge. Das also war der Landsberckh-Fall. Ich erinnere mich.“

„Immerhin auch etwas, Miß Padilash“, sagte Cooper. „Seit dieser Zeit sammle ich solche und ähnliche Vorfälle. Sie müssen wissen, Mister, daß meine Tochter kein junges Mädchen mehr war, sondern jemand, der seinen Beruf sehr ernst nahm. Ihr Kapitän brachte sie eines Tages nach Hause; sie hatte einen Anfall einer mehr als merkwürdigen Krankheit. Wir rechneten nach und bekamen heraus — Kinkardine, ihr Chef und ich —, daß sich die Anfälle in einem Intervall von achtkommaachtfnf Zirkon-Tagen wiederholten. Dies sind zweihundertfünfzig terranische Stunden. Die Polizei hielt das nicht für wichtig.“

„Hm“, sagte Rogier erstaunt und aufgeregt, ohne es jedoch zu zeigen. „Sie sprachen von anderen Fllen dieser Art.“

„Sandia Maint ist der zweihundertste Fall dieser Art. Eine Seuche scheint sich über ZIRKON auszubreiten. Und sie beschränkt sich auf ein ausgesuchtes Publikum. Auf Stewardessen, Raumschiffkapitne und Wirtschaftsführer, auf Politiker und auf junge Mädchen, von denen ab und zu einer ermordet wird. Gäbe das keine Story für den star, Miß Padilash?“

Satya, die bisher kerzengerade dagesessen hatte und die vielfarbige Oberfläche ihres Getränkes betrachtet hatte, fuhr blitzschnell herum.

„Hören Sie, Cooper“, sagte sie hart, „Sie wissen ganz genau, was los ist. Der star hat keinen Chef, und das Team, das den Verantwortlichen vertritt, traut sich nicht, die Verantwortung zu übernehmen. Schließlich gefllt es uns allen hier, niemand will seine Stellung riskieren. Und die drei anderen Zeitungen sind zu windig dazu. Es genügt, ein scharfes Wort zu sprechen, und sie drucken nichts oder eine harmlose Meldung. Warum wenden Sie sich nicht an die Galaktische Abwehr oder so?“

„Weil meine Informationen nicht beweiskräftig genug sind, und weil ich hinter allem kein Schema sehe, Miß Padilash.“ Die Stimme des alten Mannes klang bitter.

„Wieviel Morde sind bisher festgestellt worden, Mister Landsberckh?“ fragte Rogier schnell.

„Vier. Vielleicht sind es mehr. Interessieren Sie sich dafür?“ „Natürlich. Der verantwortungsvolle Journalist, womit ich nicht sagen will, daß ich einer bin, interessiert sich für alles mögliche. Eines hat ihn stets zu interessieren. Es ist die Wahrheit. Die nackte, objektive, sachliche und ununterdrckbare Wahrheit. Dies zu Ihrer beruflichen Information, Satya. Haben Sie irgendwelche Unterlagen, Mister Landsberckh?“

„Ein Band mit einem Duplikat und unzhliche Seiten eines Notizblocks. Wollen Sie diese Informationen sehen?“

Rogier nickte. „Nötigenfalls verbrenne ich mir die Finger daran. Wie kann ich Sie erreichen?“

„Apartment W 14 im Husvik-Harbour-Haus, 23. Stock. Jeder Gleiterpilot kennt das Gebäude. Kommen Sie morgen früh. Um acht Uhr, ich brauche wenig Schlaf.“

„Einverstanden“, sagte Rogier und schüttelte die Hand des Mannes, auf dessen Gesicht sich grenzenlose Erleichterung abzeichnete. „Ich bin Rogier Stahl-Keevan und vertrete eine Nachrichtenagentur. Keine, die hier arbeitet. Auslandskorrespondent, wissen Sie?“

„Gut. Ich freue mich, ausnahmsweise einen Mann mit Verstand und Verständnis kennengelernt zu haben. Auf Wiedersehen, Miß Padilash!“

Cooper Landsberckh ging, und Satya sah ihm nicht nach.

„Es war einmal ein großer Vogel, dessen Daseinszweck es war, wesentliche Bestandteile des Frühstücks zu liefern. Dieser Vogel ernährte sich kümmerlich, denn er hatte einen starken

Augenfehler: er war blind. Indes — hin und wieder fand er etwas, ein Körnchen etwa oder einen halbfetten Wurm. Ich scheine in der Lage jenes blinden Huhnes zu sein, Satya. Was sagen Sie dazu?“

Satya wandte den Kopf, fuhr sich mit der Hand durch das dichte Haar und sah Rogier in die Augen. Dann sagte sie, für diese Stunde und geleerten Gläser in überraschend ernstem Ton:

„Sie brauchen vermutlich einige Zeit, um die Störungen dieser Stadt voll zu erfassen. Sie begeben sich auf ein heißes, gefährliches Pflaster. Möglicherweise wird Ihr Mut belohnt, möglicherweise nicht. Letztere Alternative bedeutet Ihren Tod. Es wäre schade; ich finde selten nette Männer hier. Was haben Sie vor, Rogier?“

„Ich gehe der Sache nach, Mädchen. Um diese Stunde sind Ihre Augen mehr wert als drei Gedichte Baudelaires.“

„Danke. Für wen arbeiten Sie?“

Er schüttelte ganz leicht den Kopf.

„Die außerordentlich zahlreichen Möglichkeiten, in denen der Mensch versagt, brauche ich nicht aufzuzählen. Vielleicht gelingt es mir, den Katalog etwas zu verkleinern. Außerdem pflege ich grundsätzlich vor nichts Angst zu haben. Und in meiner Stellung kann ich mir diese Einstellung glücklicherweise leisten. Alt genug bin ich inzwischen darüber geworden.“

„Sie Idealist. Ritter in schimmernder Rüstung. Kämpfer für Recht und Wahrheit?“

Er schüttelte den Kopf und streckte die Hand nach dem Glas aus.

„Nein“, sagte er dann. „Kein Idealist. Idealisten träumen. Ich bemühe mich, sachlich zu bleiben.“

„Sollten Sie dabei Hilfe brauchen, rufen Sie mich an. Ich kenne hier jeden Winkel. Es gab Tage, in denen der star eine phantastisch gute Zeitschrift war. Wollen Sie?“

„Selbstverständlich. Ist Frake allein daran schuld?“

„Ich fürchte, ja. Er ist eigensinnig bis zum Exzeß. Ein Mann aus einem vergangenen Jahrhundert. Er glaubt alles, was er denkt.“

„Noch ein Glas?“

„Nein, danke. Morgen kommt der Champion im. Wellenreiten, und der star will einen Bericht über seine Karriere bringen. Ich habe den Job. Sie treffen mich ab zehn Uhr wieder hier. Habe ich Sie, oder haben Sie mich eingeladen?“

Rogier lachte laut.

„Meine Großzügigkeit wird von meinem Spesenetat unterstützt. Sie können Ihre Kreditkarte eingesteckt lassen.“

„Danke. Bringen Sie mich nach Hause?“

„Mit Vergnügen. Sie kochen sicherlich einen guten Kaffee?“

„Vermutlich.“

\*

Satya wohnte in der Mitte des Hanges in einem Haus, das wie eine schräg abgeschnittene gewaltige Schachtel aussah und jetzt aus unzähligen Fenstern in die Nacht hineinleuchtete. Es war nicht mehr als ein spitzwinkliges Dreieck, mit dem spitzen Winkel nach unten. Schräg schnitt der Hang das Haus in zwei Teile; sämtliche Versorgungsleitungen und die Lifts waren in den gewachsenen Fels gesprengt worden. Einen Luxus bildeten die beiden Antigravschächte bis auf das Niveau der Hafenstraße.

Während die Leuchtreklamen durch die Nacht zuckten, unten in der Bucht die Positionslampen der Boote und Schiffe leuchteten, bisweilen Musikfetzen, Gelächter und Schreie zu hören waren, saßen Satya und Rogier in tiefen Sesseln auf dem kleinen Balkon des Apartments.

Die Wohnung war fast bizarr geschnitten; von einem viereckigen Wohnraum zweigten vier Nischen ab. Kochen, Schlafen, Bad und Eingang, die letzte Glasfläche führte auf den Balkon. Es war die typische Wohnung einer Frau, die selten daheim war und diese Stunden zu genießen wußte. Zweckmäßig und kühl, fast rein funktionell eingerichtet mit all den farbigen Verspieltheiten,

Photos, von denen Satya berichtet hatte, daß sie Meilensteine ihrer Laufbahn seien, staken in schweren gläsernen Doppelscheiben. Überall lagen Kameras, und eine fertig gepackte Kameratasche stand griffbereit: das Werkzeug. Daneben ein winziges Bandgerät mit einem Armbandmikrofon.

„Ohne zu schmeicheln“, sagte Rogier, „der Kaffee ist wirklich gut. Wenn Sie wüßten, wie selten man verwöhnt wird . . .“

Satya schwieg und nickte lediglich.

„Bleiben Sie lange hier?“

„Fünf Jahre mindestens“, sagte er. „Warum fragen Sie?“

„Ach, nur so.“

Rogier stellte seine leere Tasse ab und stand auf.

„Danke für den netten Abend“, sagte er und stützte sich auf das Geländer des Balkons. „Wir sehen uns morgen?“

„Vielleicht. Warum sind Sie eigentlich, wenn es um Ihre Person geht, so zurückhaltend?“

„Ich bilde mir nicht ein, geradezu faszinierend zu sein. Außerdem macht es mir Spaß, Ihre sowohl berufliche als auch hoffentlich private Neugierde ein paar Tage auf die Folter zu spannen. Lassen Sie sich überraschen!“

Sie blieb sitzen und gab ihm die Hand.

„Finden Sie allein hinunter und heim?“

„Ich denke schon. Grüßen Sie Sandia Maint. Das ist doch das Mädchen, das mich beinahe umgerannt hat, draußen am Hafen?“

„Sie ist es. Sie gehört zu den Opfern der Seuche, die Cooper Landsberckh festgestellt haben will. Vermutlich sind Sie sogar vom Geheimdienst oder so . . .“

„Oder so“, erwiderte Rogier und ging.

\*

Rogier war schnell unten, winkte einen Gleiter herbei und gab seine Adresse an. Dann lag er entspannt in seinem Bett, rauchte und betrachtete durch die offene Fensterfront das schwarzbunte Panorama der Stadt. Jetzt, nach wenigen Stunden des Aufenthalts, wußte er viel über die Stadt und ihre Geheimnisse, aber in Wirklichkeit wußte er nichts. Er ahnte aber mit fast hellseherischer Genauigkeit, daß er mitten im Geschehen stand.

Satya Padilash und Bronee Frake . . .

Das ermordete Mädchen und ihr Vater, Cooper Landsberckh...

Sandia Maint, die ihn beobachtet hatte, als er ankam...

Die seltsame Atmosphäre um den zirkon-star...

Vier Rätsel. Vier Aufgaben.

Er drückte die Zigarette aus und zerbrach sich den Kopf, wie er anfangen sollte und wo er anfangen sollte. Eines war wichtig: er mußte seinen kühlen Kopf behalten. Irgendwo durch diese pulsierende Stadt schlich jemand, der für diese Anfälle verantwortlich war und nicht einmal vor Mord zurückschreckte. Rogier wünschte sich jetzt, einen Mann von der Abwehr neben sich zu haben. Darüber schlief er ein und erwachte gegen sieben Uhr.

Es war einer jener unvergleichlich schönen Morgen, die einen noch schöneren Tag versprochen. Aus dem Grün der Büsche und Bäume rings um das Husvik-Harbour-Haus drangen die Stimmen kleiner Tiere. Rogier zog den Zündschlüssel ab und rückte die Sonnenbrille zurecht. Es war sieben Uhr fünfundfünfzig. Langsam ging der Mann auf den Hauseingang zu. Im Raum, der sich hier

erstreckte, herrschte Totenstille. Niemand war zu sehen; es war, als läge alles noch in tiefstem Schlaf.

Rogier blickte auf die Schilder neben dem Schirm des Visiphons.

W... 23. Stock. Der Name neben 14 lautete Landsberckh. Inzwischen wußte Rogier, daß Cygne Landsberckh in W 15 gewohnt hatte, neben der Wohnung ihres Vaters. Ihr Name fehlte und war durch Aivazian ersetzt worden.

Wieder ahnte Rogier, daß er etwas mehr finden würde, als er suchte. Instinkt? Vermutung? Intuition? ...er wußte es nicht. Der Antigravschacht nahm ihn auf und brachte ihn siebzig Meter höher.

Die Schritte Rogiers waren unhörbar auf dem dicken Teppich, der hier den Korridor bedeckte. Neben dem rechteckigen Ausgang befanden sich zehn große Briefkästen. Rogier entdeckte sofort das Namensschild. Er drückte kurz den Signalknopf und wartete.

Nichts.

Er bestätigte den Summer ein zweites Mal; das Geräusch war unnatürlich laut und grell. Dann sah er, daß die Tür einen winzigen Spalt offenstand. Der Summer schrillte ein drittes Mal. Wieder keine Reaktion. Rogier holte Atem und drückte mit der Außenseite seiner Faust gegen die Tür, die sich langsam und geräuschlos bewegte. Vorsichtig, Schritt für Schritt, ging Rogier in den kleinen Flur hinein.

Ein Geruch nach verschmortem Kunststoff drang in seine Nase.

Er ging vorsichtig weiter, bereit, jede Sekunde mit jemandem zusammenzustoßen oder angerufen zu werden.

„Mister Landsberckh?“ fragte er laut.

Wieder bekam er keine Antwort.

Vier Meter ging Rogier weiter, dann sah er den Grund des Schweigens. Der Grund hieß Tod. Cooper Landsberckh lag verkrümmt und halb zusammengerollt zwischen einem großen flachen Tisch und den stählernen Füßen einer schweren Couch, auf der sich vier bunte Kissen befanden. Nichts deutete darauf hin, daß er ermordet worden war — außer der merkwürdigen Stellung, in der sich sein Kopf befand. Es sah aus, als habe Cooper keine Wirbelsäule mehr. Langsam ging Rogier um den Tisch herum, streckte die Hand aus und berührte die Wange des Toten. Sie war noch eine Winzigkeit warm.

Rogier spürte die Kälte des Schweißes auf seiner Stirn und zwischen den Schulterblättern. Der ruhige Ausdruck schwand aus seinem Gesicht, und eine vage Panik drang in ihm hoch.

„Also hatte er recht“, sagte Rogier leise und drehte sich um, ohne dem Toten einen Blick zu gönnen. „Wo aber sind die Unterlagen?“

Auch sie fand Rogier schnell.

Sie lagen in einem sauberen runden Fleck auf der Platte eines großen Schreibtisches. Der Fleck bestand aus schwarzen Rändern und erstarrten Blasen, die zusammen mit den verschmorten Kunststoffblättern und einer zerflossenen Bandspule zu einer harten dunkelbraunen Masse zusammengeschmolzen war.

*Wo war das Duplikat, von dem Cooper gesprochen hatte?*

Systematisch und ohne Fingerabdrücke zu hinterlassen, suchte Rogier die einzelnen Fächer ab. Er las kurz einige Büchertitel; der alte Mann war hier als Dozent für Volkswirtschaft angestellt gewesen und befand sich seit drei Jahren im Ruhestand. Die Buchtitel waren entsprechend. Hin und wieder unterbrachen Bandkassetten die Buchreihen, und Rogier las die Aufschriften oder die Titel der Musikstücke. Der Mörder des alten Mannes hatte ebenfalls gesucht und Bücher stapelweise aus den Fächern gerissen und zu Boden geworfen. Endlich, etwa zehn Minuten später, fand Rogier ein unbeschriftetes Band ohne Kasette; es war hinter eine Reihe Fachlexika gerutscht.

Stahl-Keevan stand quer über dem Schild, das auf die Spule geklebt war.

Rogier steckte das Band schnell ein und erstarrte.

Draußen auf dem Korridor hörte man die Schritte eines Mädchens, die Absätze machten dumpfe, harte Geräusche auf dem Teppich. Die Schritte bewegten sich von einem Ende des Ganges bis zum anderen und hörten dann auf.

Rogier atmete auf.

Er machte schnell einen Rundgang durch die kleine, überraschend wertvoll eingerichtete Wohnung, bemerkte die heruntergelassenen Jalousien und fand nichts, das auf den Mörder hinwies. Dann verließ Rogier die Wohnung, faßte den Handgriff mit dem Taschentuch an und schwang sich in den Abwärtsschacht des Antigrav. Ruhig und mit aufgesetzter Sonnenbrille ging er zurück zu seinem Gleiter, startete ihn und fuhr hundert Meter weiter. Dort hielt er an.

Die glasklare Glocke einer Rufsäule befand sich dicht neben der Bordkante.

Rogier nahm den Hörer ab und wartete auf das Sprechzeichen. Während er wartete, suchten seine Augen die stille Straße ab, verfolgten einige Fahrzeuge und zwei Gleiter, die sehr schnell zwischen den Häusern entlang schwebten und einen Mann, der ruhig die Straße überquerte. Irgendwo pffte jemand.

„Husvik-Harbour-Haus, W 14... dort liegt ein ermordeter Mann“, sagte er und hängte auf. Er verließ die Schallglocke und hörte wieder einen Unsichtbaren pfeifen. Es war die merkwürdige Version einer Tonleiter, in der der vierte Ton fehlte. C-Dur; das f fehlte. Rogier zuckte die Schultern, stieg ein und wendete den Gleiter, den er heute morgen gekauft hatte. Es war ein niedriges, zweisitziges Sportmodell mit einer sehr starken Maschine und vorzüglichen Fahreigenschaften. So wie Rogier die Polizei von Rajpat einschätzte, würde sie binnen einer halben Stunde erst am Tatort sein.

Er bog auf die mehrstöckige Schnellstraße ab, die hier hinunter ins Zentrum der Stadt führte und wurde von einem schweren Gleiter überholt. Das Horn des anderen Fahrzeugs erklang dicht neben ihm. Rogier wandte den Kopf und sah, daß Satya am Steuer saß.

Er machte eine Geste, die bedeutete, daß sie sich rechts am Straßenrand treffen sollten. Beide Fahrzeuge schwenkten, langsamer werdend, hinüber und parkten hintereinander. Rogier sprang über die Bordwand und ging langsam auf den anderen Gleiter zu, der mit laufender Maschine wartete.

„Guten Morgen“, sagte Rogier. „Ausgeschlafen?“ Satya lächelte mit ihrem berufsmäßigen Lächeln zurück. „Ja. Von Ihnen geträumt. Was haben Sie? Ihr Gesicht ist eine Studie.“

Rogier versuchte, nicht in ihre Augen zu starren. „Ich komme gerade von Cooper“, sagte er sehr leise. „Ich bitte Sie, niemandem zu sagen, daß ich dort war.“

„Haben Sie Ihre Informationen?“ fragte sie mißtrauisch. „Ja.“

„Und? Nicht zufrieden?“

„Cooper Landsberckh ist tot. Ermordet. Genickschlag, offensichtlich mit außergewöhnlich großer Wucht geführt. Ich habe, ohne mich zu erkennen zu geben, die Polizei angerufen.“ Satya überlegte eine Sekunde lang, dann sagte sie: „Fahren Sie langsam hinter mir her. Wenn die Polizei kommt, muß sie hier vorbei. Ich werde es so einrichten, daß wir gleichzeitig mit ihr dort oben eintreffen. Sie haben einen realen Grund, Cooper zu besuchen, und mich brachten Sie mit. Einverstanden?“ Ein Schimmern flackerte in ihren Augen auf, vorsichtig und aufmerksam. Das Mädchen verwandelte sich wieder in die routinierte Reporterin, die auf einer heißen Spur lief. „Ja. In Ordnung. Ich höre die Sirene.“

Rogier ging zu seinem Gleiter, drehte an dem Steuer und schnitt mit aufbrummender Maschine halbkreisförmig über die staubige Straße. Der Windstoß riß Papier und abgefallene Blumenblätter hoch, dann jaulte der Motor von Satyas schwerem Redaktionsfahrzeug auf. Sie fuhren langsam hintereinander auf der rechten Straßenseite, zwei Handbreit über dem Belag. Dann fegte der Wagen der Polizei an ihnen vorbei, und die beiden hängten sich an. Fast gleichzeitig stoppten die drei Maschinen vor dem Haus, und Rogier stieg aus und öffnete die Tür an Satyas Gleiter.

„Waren Sie allein, Rogier?“ fragte sie leise und starrte auf die breiten Rücken von drei Männern in den Uniformen der Rajpat-Polizei.

„Ja. Wir waren ganz allein, er und ich. Kein Blut — Sie werden sehen.“

Sie gingen langsam wieder ins Haus zurück, schwebten im Schacht aufwärts und blieben dann vor der Tür stehen. Sie war noch offen, und aus den Räumen dahinter hörten sie die aufgeregten Stimmen der Polizisten. Satya läutete lange und wartete dann. Einer der drei Polizisten riß die Tür auf.

„Ja?“ fragte er überrascht. „Wer sind Sie, was wollen Sie?“

„Langsam“, erwiderte Rogier und sah Satya von der Seite an. „Wir sind Presseleute und wollen zu Mister Landsberckh. Ist er anwesend?“

„Rogier“, sagte Satya mit mildem Vorwurf, „das hier sind Polizisten.“

Noch während sie sprach, schob sie nachdrücklich den Polizisten von der Tür weg und ging hinein. Die drei Männer waren Banzos. Sie standen um die zusammengekrümmte Leiche Coopers herum und schwiegen. Dann hob einer von ihnen, ein älterer Mann, den Kopf und sah schweigend zu, wie Satya mit ihrer surrenden Filmkamera einen Rundblick durch das Zimmer und, in einer halbkreisförmigen Bewegung mit dem Körper, die Leiche von drei Seiten filmte. Ein helles, scharfes Klicken ertönte; der Apparat lief aus.

„Offensichtlich sind wir zu spät gekommen“, sagte Rogier ruhig. „Ist das hier Cooper Landsberckh?“

„Allem Anschein nach ist er es“, sagte der Polizist. „Wir kennen ihn nicht.“

Satya kauerte sich auf die Hacken und berührte vorsichtig den Kopf des Mannes. Er ließ sich bewegen wie der lose Schädel einer großen, kalten Puppe mit schneeweißem Haar.

„Ich kann ihn identifizieren“, sagte Satya leichthin, „ich bin Satya Padilash vom Star und kenne ihn. Vor einem Jahr wurde seine Tochter im Apartment gleich nebenan auf die gleiche Weise umgebracht. Wußten Sie das nicht?“

Der Polizist sprach inzwischen durch seinen Minikom mit der Zentrale.

Er hörte zu, was das Mädchen sagte und ergänzte die Information an die Positronik des Hauptquartiers. Unverzüglich, so war die Antwort, würde man eine Ambulanz schicken, einen Arzt und einen Gerichtsmediziner.

„Danke“, schloß der Polizist.

„Ich denke“, sagte Satya. „Sie brauchen uns nicht. Wenn Sie sich bitte unsere Adressen notieren würden . . .“

Der ältere Polizist machte eine Bewegung, und sein Kollege notierte sich die zwei Namen und die Adressen. Dann bedankte sich der Polizist für die Mitarbeit und nickte.

„Es wird immer schlimmer hier. Vor langer Zeit“, sagte er bedauernd und ohne viel Teilnahme, „war Rajpat ein ungefährliches Pflaster. Inzwischen ist es ein tödliches Paradies geworden.“ Sie gingen.

Satya blieb neben ihrem Gleiter stehen, der an der Flanke das bekannte Zeichen und den Schriftzug star in dunkelroter Farbe trug, griff in die Jackentasche ihres Hosenanzugs und zog eine dreieckige, flache Uhr mit einem Zirkon-Zifferblatt hervor.

„Es ist knapp neun Uhr“, sagte sie. „Was wollen Sie jetzt tun, Rogier?“

Rogier umfaßte das halbierte Panorama der Stadt mit einem Blick, drehte sich langsam herum und stützte sich schwer gegen das Dach des Redaktionsgleiters. Er holte tief Atem und machte ein hartes Gesicht.

„Eigentlich bin ich noch außer Dienst“, sagte er, „aber hier ist der zweite Mord geschehen, der mit dem Band, das ich hier habe“, er schlug leicht an die Stelle seiner Jacke, in deren Innentasche das 900-m-Band steckte, „zusammenzuhängen scheint. Ich werde also zu arbeiten beginnen. Vielleicht entdecke ich ein Schema, wo Cooper keines entdeckt hat.“

Satya schraubte den Verschuß einer kleinen Taschenflasche auf und hielt sie an die Lippen, dann bot sie die silberne Flasche Rogier an. Rogier wischte über den Rand und trank ebenfalls einen Schluck.

„Pannee“, sagte er. „Der Trunk-des-Sich-Wiederfindens. Der Geist über Husvik-Harbour-Haus scheint der nachlässigsten einer zu sein.“

Der scharfe Alkohol verfehlte seine Wirkung nicht.

„Es gibt Wichtigeres, als über die albernen Hausgeister der Eingeborenen zu scherzen“, sagte Satya dann. Sie hatte, das sah Rogier deutlich, einen Entschluß gefaßt. „Wollen Sie, daß ich Ihnen helfe? Ich kenne hier alles, jeden und jede dunkle Ecke.“

„Ich zweifelte niemals daran, seit ich Sie sah“, gab Rogier zurück. „Und wer kümmert sich um den tapferen Wellenreiter?“

„Jemand aus der Redaktion. Haben Sie ein Bandgerät?“

„Eines der besten. Fahren wir zu mir?“

Sie nickte. „Geben Sie es zu: Sie sind vom Geheimdienst!“

Er lächelte etwas stärker. Er hatte die ganze Zeit nicht zu lächeln aufgehört, und aus seinen Mundwinkeln wurden harte, wie eingeschnittene Kerben.

„Meinetwegen“, sagte er. „Einer von Mercants überaus tüchtigen Agenten.“

„Wußte ich es doch“, erwiderte sie, aber sie war alles andere als überzeugt. „Wir fahren los. Von Ihnen aus rufe ich in der Redaktion an. Ob dieser Artikel nun gut oder schlecht wird, beschleunigt den Untergang der Zeitschrift auch nicht entscheidend.“

„Sicher nicht“, murmelte Rogier und schloß die Gleitertür hinter ihr. Zehn Minuten später saß Satya vor seinem Visiphon und rief in der Redaktion an. Es fand sich eine Vertretung.

Rogier beobachtete sie sorgfältig. Satya bewegte sich offensichtlich überall mit der gleichen Selbstverständlichkeit. Sie nahm praktisch Besitz von seiner Wohnung, ging laut pfeifend von Gegenstand zu Gegenstand und betrachtete ihn genau. Schließlich lehnte sie sich an den Rahmen des Durchgangs zwischen Wohnraum und Schlafzimmer, ließ beide Arme herunterhängen und sagte:

„Erstaunlich, wie man mit Serienmöbeln kombinieren kann. Sie haben's recht geschmackvoll hier.“

„Alles auf Spesen“, sagte er. „Da läßt es sich gut wirtschaften.“

Sie lachte verbittert. „Dieser verdammte Frake. Wir alle vom star könnten verdienen und in der ganzen Galaxis bekannt sein. Wir wären die Topreporter, die man kreuz und quer durchs All jagt. Aber nein .... dieses miese Blatt muß eingehen wie . . .“ Sie wußte nicht mehr weiter.

„Wie eine Orchidee, die man mit Absinth düngt“, half ihr Rogier aus.

„So ungefähr. Haben Sie das Band?“

Rogier hielt es hoch und klappte mit der andren Hand den durchsichtigen Deckel des schweren Studiogerätes hoch. Zwei rote und eine grüne Lampe sprangen an, als er das Band einfädelte.

„Wie gehen wir vor?“ fragte er unschlüssig. „Hören wir erst einmal alles ab. Dann setzen wir uns zusammen und beratschlagen, was Ihr Chef dazu sagen würde. Starten Sie die Maschine.“

Die Spulen ruckten leicht an. Die Automatik zog das breite Tonband durch die komplizierten Abtastköpfe, und die Stimme des alten Mannes mit dem schlohweißen Haar klang stereophon durch den Raum. Rogier steuerte das Gerät aus und setzte sich dann Satya gegenüber in einen der ledernen Sessel.

„*Ich verlese den Obduktionsbefund*“, sagte die Stimme des Toten. Cooper schien seltsam unbeteiligt, als er den Text ablas.

„*Der nach dem gewaltsamen Tod meiner Tochter Cygnc. Landsberckh erstellt wurde.*

*Nach der allgemeinen Untersuchung, die Tod durch Versagen des Herzens, hervorgerufen durch Zerstörung der Wirbelsäule ergab, beschäftigte sich der unterzeichnende Mediziner mit dem Gehirn. Die beiden Repräsentationszentren des Körpers in der vorderen Zentralwindung und der hinteren Windung wurden untersucht und zwar mit Hilfe eines Elektronenmikroskops. Hierbei stellte ich folgendes fest:*

*Ein Großteil der Verbindungen war unterbrochen. Diese Unterbrechung bestand aus einer sonst nicht zu beobachtenden Zelle, die sich besonders deutlich an dem Strang der Nervenfasern herauspräparieren ließ. Sie hockte förmlich auf dem Strang des nervus opticus, kontrollierte also gewissermaßen die Reize, die von der Neuronenschicht des hinteren Auges ausgingen. Eine zweite dieser Zellen, im ganzen etwas komplizierter ausgebildet, befand sich zwischen den Bahnen von der Rinde zum Empfindungszentrum...“*

Rogier war tödlich erschrocken. Er lehnte sich zurück, schloß einen Moment die Augen und atmete tief ein und aus. Dann blickte er hinüber zu Satya. In ihrem Gesicht zuckte nicht ein Muskel. Sie blickte mit starren Augen, die seltsam groß hinter den Gläsern der Hornbrille erschienen, auf die Lampen des Bandgerätes, saß sehr ruhig mit zusammengepreßtem Mund da und wartete. Rogier stand auf und tippte leicht mit dem Finger gegen die Schnellstoptaste. Die Schilderung der Symptome brach ab.

„Mord“, sagte Rogier kurz; seine Stimme klang wie splitterndes Glas. „Ein zweiter Mord. Ein Hirn, das von irgendwelchen seltsamen Parasiten befallen ist. Und niemand bewegte sich, niemand zog die Schlußfolgerungen außer dem alten Mann dort, der jetzt ebenfalls tot ist. Was habt ihr hier für eine Welt, Mädchen?“

Satya sah übernatürlich blaß aus. Sie schwieg noch immer.

„Angst oder verbrecherische Dummheit, Satya? Was ist das?“

Sie bewegte sich unruhig und nahm dann ihre Brille ab. Sie blinzelte kurz, dann beugte sie sich vor und nahm aus dem weißen Kästchen, das in der Mitte des Tisches stand, eine von Rogiers langen Zigaretten und zündete sie mit dem zerbeulten Tischfeuerzeug an.

„Weder noch“, sagte sie endlich, „Rogier Stahl-Keevan. Sie kennen weder den Planeten noch diese Stadt. Hier hat man die Fiktion aufrechtzuerhalten, alles sei ein großes, sonnenüberflutetes Paradies. Die Menschen verdienen gut, die Touristenströme ziehen wie die Lemminge hin und her, jeder, der hier lebt, ist voller Freude. Die Männer sind faul und sonnenverbrannt, die Mädchen sind teuer und schön, das Leben verläuft ohne ein einziges Problem. Man hat Geld und gibt es aus. Wenn Sie einmal ins Starmont gehen, können Sie mit dem Preis eines Menüs eine kinderreiche Familie sechs Monate in Erholung schicken. Und sie kommen hierher und verlangen, daß ein einzelner Mensch etwas tun soll, das diese Fiktion einbrechen läßt wie ein Kartenhaus. Sie sind direkt lächerlich, Rogier.“

Rogier zeigte keinerlei Regung. Er verriet nicht, was er dachte; er sah aus wie ein täuschend menschenähnlicher Androide, den man vergessen hatte einzuschalten. Dann grinste er matt. Er bekam etwas von einem hungrigen Wolf, der eine Beute wittert.

Langsam zündete er sich eine Zigarette an, öffnete, indem er seinen Stuhl herumdrehte, die Klappe der Bar und zog zwei Gläser und eine Flasche hervor. Hochprozentiger Alkohol floß gluckend in die Gläser, und Rogier verteilte sie auf dem Tisch.

„Danke für den Vortrag“, sagte Rogier. „Er war recht einleuchtend.“

Mit versteinertem Gesicht sah das Mädchen ihn an. „Ich bin nur ein einfacher Mann von zweiunddreißig Jahren mit einer Bildung, die vermutlich zu wünschen übrig läßt. Aber immerhin gibt es einige Dinge, die ich ziemlich gut verstehe. Eines davon ist, wie man gewisse Dinge kombiniert, um daraus etwas zu machen, das eine gewisse Qualität besitzt. Und noch etwas: Ich komme auf diesen Planeten, in diese Stadt und diese Wohnung mit einem klar umrissenen Auftrag. Unter dem Zeichen dieses Auftrages steht jede meiner Handlungen. Und ich bin gern bereit, die Verantwortung zu übernehmen für das, was hier geschehen wird. Restlos und vollständig. Und es wird etwas geschehen, verlassen Sie sich darauf.“

„Rogier Stahl-Keevan versus ZIRKON?“ fragte Satya kühl und hob das Glas etwas an. Der Spiegel der Flüssigkeit begann zu kreisen.

„Richtig. Mit dem geeigneten Hebel kann man bekanntlich Welten aus den Angeln heben.“

„Für einen Mann vom Geheimdienst haben Sie eine merkwürdige Art, sich auszudrücken, Rogier. Sie werden hier binnen einiger Tage hilflos sein wie ein Vogel mit gebrochenem Flügel.“ „Ein Adler“, sagte Rogier verächtlich, „ist nicht hilflos.“ Rogier stürzte den Inhalt seines Glases in einem einzigen, wilden Zug hinunter, dann stellte er das Glas mit einem knallenden Geräusch zurück auf die Tischplatte.

„Hören Sie genau zu, was ich Ihnen sage, Mädchen“, meinte er. Plötzlich schien der Mann wie von einem inneren Feuer erfüllt. Verwundert und ein wenig erschrocken merkte es Satya Padilash. „Ich bin nicht nur zu meinem Vergnügen hier. Ich bin, und deswegen versuchte ich gerade Sie hinzuhalten, der Mann, der Frake ablöst. Ihr Chef sozusagen. Ich habe den Auftrag, die Auflage des

zirkon-star in die Höhe zu bringen und dort zu halten. Mit der Unterstützung Homer Gershwin Adams', seinem Geld und einigen Verbindungen der GCC wird es gelingen. Adams und ich haben uns auf eine wöchentliche Auflage von fünf Millionen geeinigt. Beunruhigt Sie das etwas?“

Der Schock hatte noch nicht gewirkt; das Mädchen regte sich nicht. Das etwas spöttische Lächeln verschwand nicht von ihren Lippen. Der Ausdruck ihrer Augen veränderte sich nicht — nur war leise zu hören, wie sie ausatmete.

„Ich kann, davon sprach ich bereits, immerhin eine gute Zeitung machen; ich habe es in den abstrusesten Situationen geschafft. Eine gute Zeitung ist eine gutverkaufte Zeitung. Auf dem Planeten setzen wir binnen eines Jahres zweieinhalb Millionen ab, auf den Raumhäfen, die ZIRKONS Linien anfliegen, den Rest. Hunderttausend Exemplare nimmt uns Terrania ab. Ich werde diese Band hier benutzen, um den star zu dem zu machen, was er einst war.

Zehn Minuten, nachdem ich das Chefbüro betreten haben werde, fliegen ein halbes Dutzend Leute. Ich habe bereits die Liste.“

Satya stand auf.

„Ich darf mich also als gefeuert betrachten, Mister Stahl-Keevan?“

Rogier begann herzlich zu lachen. Er lehnte sich zurück, füllte sein Glas erneut, trank es halb leer und stellte es zurück. Dann blickte er in die schwarzen Augen der schlanken Japanerin und sagte:

„Sie dürfen sich wieder setzen, Mädchen. Ich denke nicht daran, die besten Kräfte des star zu entlassen. Ich möchte nur etwas Ballast abwerfen. Sie brauche ich notwendiger als Waschwasser.“

Sie schüttelte fassungslos den Kopf und setzte sich genau auf den Rand der Couch. Inzwischen hatte sie die Konsequenzen dessen, was sie eben gehört hatte, voll erfaßt.

„Ich werde verrückt“, sagte sie. „Ich denke ernsthaft an einen harten Mann der Abwehr, und dann entpuppt sich der begeistert aufgenommene Ankömmling als neuer Chefredakteur des star. Es ist kaum zu fassen.“

„Kaum“, gab Rogier zu. „Aber Sie werden sich damit abfinden müssen, fürchte ich. In genau zwei Tagen betrete ich das Redaktionsgebäude mit sehr genauen Vorstellungen. Hiermit sind Sie zum Schweigen über alles verpflichtet, was Sie sahen oder hörten.“

„Natürlich“, sagte sie leise. „Das ist selbstverständlich.“

„Wissen Sie jetzt, warum ich so geheimnisvoll tun mußte?“ fragte Rogier halblaut und sah sie an.

„Es hat keinen Sinn, bereits feste Fronten vorzufinden, wenn ich anfangen. Ich werde das Moment der Überraschung mehr als genug ausnutzen müssen. Und mit diesem Band haben wir Material für mindestens fünfundzwanzig Nummern. Die drittnächste Ausgabe wird bereits neu sein. Vollständig neu. Läßt die Kapazität der Redaktion diese Auflage zu?“

„Mit einigen zehn freien Mitarbeitern — jederzeit.“

„Fein“, sagte Rogier. „Halten Sie ihr Angebot aufrecht?“

„Welches der beiden?“ fragte sie und blieb abwartend stehen.

„Das, mir zu helfen? Ich meine es bitter ernst. Ich werde hier pausenlos auf Widerstände treffen und brauche jemanden, dem ich vertrauen kann. Bei meinem mehr als sprichwörtlichen Mißtrauen ist dieses Angebot eine Sensation!“

„Ich weiß sie zu würdigen. Ja, ich helfe Ihnen, was immer Sie vorhaben.“

Rogier nickte zufrieden.

„Gut. Darauf sollten wir trinken.“

Dann schaltete er das Gerät wieder an, und sie hörten weiter den Text, den der alte Mann darauf gesprochen hatte. Hintereinander erfuhren sie die einzelnen Daten. Die Namen derjenigen, bei denen Cooper Landsberckh Anfälle dieser Art beobachtet hatte. Die Rechnung, nach der erwiesen war, daß die Anfälle in einer Regelmäßigkeit auftraten, die erstaunte: zweihundertfünfzig Stunden allgemeiner Rechnung.

Die Daten: Wann hatte sich bei jemandem der erste Anfall gezeigt, wann hatte er sich wiederholt. Die Berufe oder Beschäftigungen der Opfer. Insgesamt waren zweihundertelf Adressen angegeben, teilweise unvollständig, weil die Möglichkeiten Coopers beschränkt waren.

Stewardessen und Schiffsbesatzungen...

Wirtschaftler und Wissenschaftler...

Harmlose Touristen und deren Familien...

Die Begleiterinnen von reichen Männern...

Wichtige politische Persönlichkeiten ...

Rogier und Satya saßen schweigend da und hörten die Chronik des Wahnsinns mit an. Sie beide wußten, daß jede Zeitschrift, die diesen Vorkommnissen nachging und sie entsprechend herausbrachte, eine mehr als delikate Situation heraufbeschwor.

Die Methoden der Werbung waren zahlreich, und die Reklame, durch Widerspruch und einstweilige Verfügungen, war die schlechteste nicht. Rogier spulte das Band zurück und verschloß es in dem kleinen Safe, den er sich halle einbauen lassen und deutete nach unten.

„Gehen wir essen“, sagte er. „Ich glaube, wir haben es verdient.“

Satya nickte und setzte die Brille auf.

Die Lawine begann zu rollen. Winzige Steinchen setzten sich in Bewegung und rollten und rutschten talabwärts. Die Steinflut sollte, wie sich später herausstellen würde, nicht nur diesen Planeten erschüttern.

\*

Die große, golden schillernde Fliege mit dem runden Kopf lief schnell den gekrümmten Stengel empor, umrundete ein Blatt und verharrte kurz an dem schwarzen Dorn der Pflanze. An der Unterseite der Blüte angekommen, schien das Tier zu überlegen, dann flog es in einem kleinen Dreiviertelkreis aufwärts und verschwand zwischen den Staubgefäßen und den weißen Blütenblättern. Dann erklang ein zorniges Brummen, und zwei Fliegen surrten aus der Blüte davon, die heftig zu schwanken begann. Eines der weißen, an den Rändern rosafarbenen Blätter löste sich und fiel auf die Hand Satyas. Das Mädchen hob die Hand und betrachtete das Blatt, dann hielt sie es über den Abgrund und öffnete die Finger.

„Noch einen Aperitif?“ fragte Rogier und betrachtete den wuchtigen Jadering an Satyas Finger, Das kleine Kunstwerk stellte einen bogenschießenden Samurai dar.

„Danke. Keinen mehr. Sie brauchen immer etwas lange hier, aber dafür kocht ein Terraner.“

Sie saßen im Charons Inn auf der Terrasse, die sich weit über den Hang hinausstreckte und einen der berühmten Ausblicke auf das Panorama der Stadt bot. Eine halbtransparente, von fast unsichtbaren Projektoren erzeugte Schicht hielt die Sonne ab; die von den Flottenschiffen nur geringfügig moduliert übernommene Einrichtung wurde verstärkt oder abgeschwächt, je nachdem, wie stark die Strahlen waren. Von der großen Bharrat kamen einzelne weiße Wolken und verteilten sich gleichmäßig über den Himmel.

„Es sollten sich also in der nächsten Zeit überraschend viele Dinge tun, wenn ich Sie richtig interpretiert habe, Rogier“, fragte Satya und spielte mit dem Besteck und der Leinenserviette aus Kunstfasergarnen; schneeweiß.

„Hoffentlich nur in der Richtung, in die ich vorstoßen will. Wir werden auf jeden dieser von Cooper geschilderten Fälle einen Reporter ansetzen. Sie liefern das Bildmaterial. Zufrieden?“

„Das wird aber nicht alles hier geschehen können. Viele der Leute sind schon längst nicht mehr auf ZIRKON, und kein Mensch weiß, wo sie sich aufhalten. Wir werden sämtliche Hotels abklappern müssen.“

Rogier nickte.

„Das werden wir tun müssen. Aber zuerst liegen mir ein neues Cover, ein aufregendes Layout und andere Dinge am Herzen. Sprechen wir nicht mehr vom star, dort kommt unser Essen.“

„In Ordnung.“

Sie blickten sich über die Blume in der Tischmitte hinweg an und begannen zu essen: Consomme Nizzaer Art, geeist, Bluefish gebraten, mit einer winzigen Salatplatte, Spargelspitzen mit Sauce niederlandse, Tournedos bordelaise und zum Abschluß einen geeisten Fruchtsalat, eine Platte der hier wachsenden Früchte mit schwerem Likör überschüttet. Rogier bemühte sich, das letzte

Stückchen der Zirkon-Ananas aus der Schale zu fischen, als ein Schatten über den Tisch fiel. Er blickte hoch.

„Es scheint geschmeckt zu haben“, sagte der braungebrannte Mann mit den hellblauen Augen und der ausgesucht teuren Kleidung. „Guten Tag, Satya.“

„Sie dürfen sich setzen, Sarillet“, sagte die Reporterin. „Sie stören nicht mehr.“

„Verzeihen Sie“, sagte Sarillet und lächelte strahlend, um seine Zähne zeigen zu können, „ich glaube, ich muß mich vorstellen. Mein Name ist Nguyen Sarillet, ein alter Freund von Miß Padilash hier.“

Satya lächelte abschätzend.

„Ein alter Freund“, erklärte sie Rogier, „aber kein guter.“

Die Männer schüttelten sich die Hände.

„Rogier Stahl-Keevan, Rhodans geheimster Mann im All“, sagte Rogier trocken. „Das Auge des Herrn über dieser Stadt. Sie können's glauben oder nicht. Ob es stimmt, weiß ich nicht einmal selbst.“

„Jedenfalls ein Mann mit Humor“, sagte Sarillet begeistert und lächelte wieder. „Sie müssen wissen, daß hier sehr gern gelacht wird in Rajpat. Kennen Sie schon den Hafen und seine Umgebung?“

„Nein und ja“, sagte Rogier gefährlich leise. „Nein, ich kenne den Hafen noch nicht. Ja, ich weiß, daß man hier nichts lieber tut als lachen.“

Er dachte flüchtig an Cygne und sehr intensiv an ihren Vater, der zwischen Tisch und Liege ermordet worden war.

„Wie geht es dir, Mädchen?“ fragte Nguyen und bot zuerst ihr, und als sie ablehnte, Rogier eine Zigarette an. Auch Rogier lehnte ab. Für ihn war Sarillet ein zwar bestechend gutaussehender Mann, aber niemand, den er gern an seinen Tisch gebeten hätte. Außerdem rauchte er ohnehin zuviel.

„Danke“, sagte er. „Ich rauche nur meine Marihuanas.“

Wieder lachte Sarillet zuvorkommend, zündete sich die Zigarette mit einem Platinfeuerzeug an und stieß eine kunstvolle Rauchwolke aus, die sich behutsam um die Blüte legte.

„Nguyen Sarillet, müssen Sie wissen, ist Terras schönster Export der letzten zweieinhalb Jahre“, klärte Satya mit dem Tonfall eines Archivars Rogier auf. „Er weiß dies alles sehr genau und ist zum festintegrierten Bestandteil des Jet-Set dieser Stadt geworden. Vor zwei Jahren versuchte er auf einer seiner Yachten, mich in seine Netze zu bekommen, aber ich mag keine blauäugigen Männer.“

Sarillet lachte, ohne verärgert zu sein. Er schien ein glückliches Gemüt zu besitzen.

„Sie hat auf ihre charmante Weise recht“, sagte er und wandte sich an Rogier. „Sie sind neu hier und noch ohne Anhang?“

Rogier nickte ernst und erwiderte: „Noch neu.“

„Ihr Job?“

„Ich sagte es schon“, entgegnete Rogier leicht verwundert. Er betrachtete den leichten, dünnen Stoff des hochmodernen Sporthemdes, das Sarillet trug und rechnete sich den Meterpreis aus. Man hätte den Stoff in Uran aufwiegen können.

Satya beugte sich vor und flüsterte geheimnisvoll:

„Nguyen ist ein Playboy, Rogier.“

Keevan lachte laut. „Danke für die Information. Endlich lerne ich einen solchen von Angesicht kennen. Leichtes Leben, viel Geld, bezaubernde Gespielinnen und wenig Arbeit. Parties und Empfänge, nicht wahr? Muß höllisch aufreibend sein, Ihr Job.“

Sarillet sagte zufrieden: „Mit der Zeit wird alles langweilig.“ Dann setzte er in vorzüglich gespielter Blasiertheit hinzu: „Stellt euch vor, was heute passiert ist!“

„Wasser im Boot?“ erkundigte sich Satya sarkastisch. Nguyen zog verstört die Schultern hoch.

„Du kanntest doch dieses reizende Mädchen, diese Landsberckh, nicht wahr? Sie hieß Cygne, glaube ich.“

„Eine seiner früheren Eroberungen“, sagte Satya und lächelte maliziös. „Jetzt sieht man ihn oft mit reichen Damen aus Terra oder deren Kolonien. Welcher Wandel. Was ist mit Cygne passiert?“

„Sie wurde damals ermordet, furchtbare Sache. Und heute hörte ich in den Nachrichten, daß auch ihr Vater ermordet worden ist. Fürchterlich, nicht wahr?“

„Besonders für Cooper Landsberckh“, sagte Rogier brutal. „Ist Ihnen eigentlich damals nichts an Cygne aufgefallen? Merkwürdiges Benehmen oder etwas Ähnliches?“

Sarillet schüttelte seinen Kopf mit dem blonden Haar in meisterlichem Messerschnitt. „Nein, niemals. Sie war immer recht unterhaltsam.“

Satya sah Rogier durchbohrend an, deutete dann mit dem Kinn nach Sarillet und anschließend in Richtung auf den Ausgang. Rogier gab mit den Augen ein Zeichen, daß er verstanden hatte und wandte sich an Nguyen.

„Sie war so unterhaltsam“, sagte er langsam und deutlich, als rede er mit einem Begriffsstutzigen, „daß jemand ihr eine Droge oder etwas Entsprechendes verpaßte. Dieses Etwas hat sich in ihrem Hirn eingenistet und zu Anfällen geführt, die schließlich in eine Katastrophe mündeten. Ein Mediziner und ihr Vater haben das herausgefunden.“

Daraufhin, weil offensichtlich der Zeitpunkt zu früh oder der Beweis zu gefährlich wurde, ermordete eine Bestie das Mädchen mit einem einzigen Karatehieb. Und als bekannt wurde, daß ihr Vater Informationen sammelte, wurde auch er ermordet. Auf die gleiche Art. Das können Sie meinethalben übermorgen auf einer Ihrer Parties als Mitternachtsscherz erzählen, Nguyen.“

Nguyen war nicht beleidigt, aber er lächelte auch nicht mehr. Rogier hatte die selbstsichere Schale des Mannes etwas angeritzt, und ihre Oberfläche war nicht mehr so undurchdringlich.

„Ich werde das zwar nicht erzählen, aber ich habe eine Bitte.“

„Wenn's nicht zu teuer kommt“, sagte Rogier spöttisch.

„Kaum. Darf ich Sie beide für übermorgen abend einladen? Eine meiner Parties. Schließlich lebe ich davon, daß ich die richtigen Leute mit den richtigen Leuten zusammenbringe und an der Vermittlung verdiene. Werden Sie kommen?“

„Mit Vergnügen“, sagte Rogier zwischen zusammengepreßten Lippen. „Genügt ein Tropensmoking?“

„Ach was — kommen Sie, wie Sie sind.“

„Gut, wir kommen. Danke für die Einladung.“

Sarillet stand auf und reichte Satya die Hand, dann Rogier. „Nett, dich einmal wieder zu treffen, Mädchen. Ich freue mich schon, übermorgen mit dir sprechen zu können.“

„Wenn du ein einziges Mal rot werden würdest, wenn du derart unverschämte lügst, du Heuchler“, sagte Satya und blickte auf die Bucht hinaus, in der zwei Segeljachten dicht am Wind nebeneinander herjagten und pfeilförmige Heckspuren hinterließen.

„Aber, aber“, erwiderte Nguyen und ging davon. Selbstsicher, mit dem schwingenden Schritt eines Mannes, der gut aussah, reich war und endlose Verbindungen hatte und dies alles wußte.

„Das darf nicht wahr sein“, sagte Rogier und hob die Hand, um den Kellner an den Tisch zu bitten. Er wollte zahlen.

„Doch, es ist wahr — leider. Dieses Ekel ist hier typisch. Ein Hauch von ganz großer Welt. Ganz oben. Sie sollten seine Wohnung sehen! Im Zweifelsfalle nimmt er stets das, was mehr kostet, wenn es geht, vergoldet oder zumindest importiert, damit es auch schön teuer ist. Und ich glaubte einmal dreißig Sekunden lang, diese Puppe sei ein richtiger Mann!“

Satya bedauerte sich noch heute dafür.

„Entweder“, sagte Rogier ernst, „ist der Mann unglaublich dumm, reich und unglücklich veranlagt, oder er ist in gleichem Maße raffiniert und spielt hier eine perfekte Schau. Terraner?“

„Angeblich aus dem Land der alten Welt, aus dem Charme exportiert wird wie Champagner oder Cognac — aus Frankreich, dem Land Baudelaires. Führt einen der schnellsten Gleiter, die hier zu haben sind. Geschäftstüchtig wie zehn stellare Händler und langweilig wie die Ebbe Rajpats.“

„Das sollte man geschrieben sehen“, sagte Rogier nachdenklich. „Er wird sich eines Tages in meinem Fadenkreuz befinden. Gehen wir?“

„Ja. Meinen Anschluß kennen Sie?“

„So wie Sie meine Nummer“, erwiderte Rogier und faßte sie leicht am Ellenbogen. „Nichts vergessen?“

Sie blieb mitten zwischen zwei Tischen stehen und sagte:

„Doch. Ich kenne einen Mann, den wir brauchen. Unbedingt. Er lebt seit über sechzig Jahren auf ZIRKON und kennt buchstäblich jeden Kieselstein. Ein alter, verwirrender Mann, der mich wie seine Tochter liebt und niemals seine Wohnung verläßt. Chicopee Bruyn. Sie müssen ihn kennenlernen, Regier.“

„Später. Zuerst kommt der zirkon-star.“

Sie verließen das Restaurant. Nicht ganz zwanzig Minuten später saß Rogier in seiner Wohnung und hatte auf dem Handteller zwei Schlaftabletten liegen. Er warf sie nacheinander in die Luft, hob den Kopf und ließ sie in seinen Mund fallen. Dann spülte er sie mit teurem terranischen Whisky hinunter und zog sich aus. Er zog sich leise fluchend den Bademantel an und machte einen doppelten Schifferknoten in den Gürtel, als das Visiphon summte.

„Hei, Chef. Gut nach Hause gekommen?“

„Ich habe sogar allein ins Bad gefunden, stellen Sie sich das vor, Satya.“

Sie lachte.

„Satya“, sagte er und begann zu gähnen, „ich danke Ihnen von fast ganzem Herzen, sofern ich eines besitze, für den Anruf. Aber tun Sie es nicht wieder in den nächsten zwanzig Stunden.“

„Fürchten Sie sich etwa vor einer kleinen, schwachen Reporterin?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, keineswegs. Ich habe nur vor, endlos lange zu schlafen. Ich rufe zurück. Guten Abend, dort, einem Schiff gleich, das im Morgenwind erwacht, geht meine Seele träumerisch auf Reisen. Baudelaire.“

Satya schien etwas sagen zu wollen, zögerte und entschloß sich endlich.

„Sie sind ein reizender Kerl, Chef. Ich mag Sie sehr gern — das sollten Sie wissen.“

„Dachte ich es mir doch“, murmelte Rogier schläfrig und winkte mit der Hand, in der er kein Glas hielt. Die Verbindung knackte, und das Bild entfernte sich immer kleiner werdend in den Mittelpunkt der leicht gekrümmten Fläche. Regier ließ die Taste los, gähnte herzhaft, schüttete das Glas noch einmal halbvoll und legte sich schlafen.

### 3

Nichts, was er tat, geschah ohne lange Überlegungen.

Er blieb vor der Glassitscheibe stehen und betrachtete die Szene dahinter. Ein älterer Mann saß in einem wuchtigen Sessel, der mit ehemals weißem Kunstleder bespannt war. Die Füße in Strandschuhen lagen auf der Platte neben dem Schaltschrank für die einzelnen Verbindungen und der kleinen Handwählapparatur. Neben den Füßen stand eine schmutzige Tasse, in der einst Kamana gewesen sein mochte. Auf dem Löffel hockten zwei Fliegen; eine putzte sich die Flügel mit idiotischer Ausdauer. Der Mann, der zu den Füßen gehörte, las hingebungsvoll in einem schmierigen Magazin, das viereinhalb Monate alt war. Rogier klopfte behutsam an die Scheibe.

Zuerst senkte sich die Zeitschrift, dann verschwanden die Füße, schließlich fuhr das Fenster zur Seite.

„Mister?“

„Ich hätte für mein Leben gern“, sagte Rogier mit undurchdringlicher Miene, „den Herrn Chefredakteur gesprochen.“

Der Mann grinste humorlos. „Gehen Sie gelegentlich zur Konkurrenz. Wir haben keinen solchen Herrn hier im Haus.“

„Dann bringen Sie mich zur Chefsekretärin, bitte.“

Irgend etwas schien den Pförtner aus der Ruhe zu bringen. Vermutlich war es die schweigende Sicherheit des Mannes vor ihm.

„Das schon eher“, sagte er. „Hier entlang, zwölfter Stock. Miß Kaizer.“

„Vielen Dank“, sagte Rogier. „Haben Sie um diese Zeit nichts zu tun?“

„Es gibt kaum eine Zeit, in der ich etwas zu tun habe. Leider kann ich meinen Dienst nicht zu Hause halten. Vor langer Zeit nahen wir mal eine gute Zeitschrift, müssen Sie wissen. Und nun warten wir auf ein Wunder oder auf unsere Entlassung.“

„Letzteres könnten Sie haben“, sagte Keesan trocken. „Ich bin der neue Chefredakteur.“

Er ging geradeaus, stellte sich in einen der vier Aufwärtsschächte und glitt nach oben. Im zwölften Stock schlang er sich nach draußen und stand vor einer runden Glasfront mit breiten, automatischen Türen. Dahinter sah er niedrige, zweckmäßige und kühle Büromöbel, farbensprühende Bilder und hochmoderne Maschinen. Alles schien von Schülern der Rolf-Hasse-Akademie entworfen worden zu sein; funktionell und schön, wie ein modernes Büro zu sein hatte. An einem Tisch, auf dem Gleiter bequem hätten landen können, saß ein bemerkenswert hübsches Mädchen mit langem, weißblondem Haar. Sie feilte mit der Perfektion eines Uhrmachers an dem langen Nagel ihres linken Zeigefingers und steckte ihn dann in den Mund. Rogier trat ohne anzuklopfen ein.

„Guten Tag“, sagte er. „Habe ich das Vergnügen mit Miß Kaizer?“

Sie nahm den Finger aus dem Mund und legte die Feile in die Schublade des Tisches. „Aber ja“, sagte sie. „Wollen Sie uns eine Story verkaufen?“

„Richtig“, sagte er. „Einen Knüller. Überschrift: Rhodan beißt Ochrill! Was halten Sie davon!“

„Sie scherzen, Mister“, sagte sie und blickte ihn interessiert an. Das Gesicht, fand sie, war das eines Mannes, der vor einer Explosion steht. Rogier beherrschte sich meisterhaft und sah sich weiter um. Dann setzte er sich auf den Schreibtisch, zündete sich umständlich eine Zigarette an, steckte das abgebrannte Streichholz in die Tastatur eines teuren Schreibgerätes und blies den Rauch zur Decke.

„Kaum“, sagte er. „Vermutlich wird ein großes Jammern und Wehklagen anheben in den nächsten Stunden. Merken Sie sich bitte jedes Wort von dem, was ich sage; ich habe nicht vor, es zu wiederholen. Zuerst mein Name. Rogier Stahl-Keesan. Stahl wie sehr hartes Eisen. Terkonit, wenn's beliebt.“

Die absolute Kälte, mit der Rogier einen an sich originellen Text vortrug, verblüffte Miß Kaizer. Sie war überzeugt, entweder einen gefährlichen Irren oder die Überraschung ihres Daseins vor sich zu haben.

„Dann: Meine Funktion. Ab heute bin ich hier der neue Chefredakteur. Wenn Sie sich die Mühe machen und sich umdrehen, dann werden sicher auf dem Streifen des Hyperschreibers entsprechende Anweisungen, unterzeichnet von Mister Adams, zu sehen sein.“

Sie fuhr herum, riß den Streifen ab und las halblaut vor.

„ + + + wichtig + + + dringend + + + am 7. März 2405 — der zirkon-star hat ab heute mit uneingeschränkten vollmachten mister rogier stahl-keesan als neuen Chefredakteur + + + stahl-keesan wird den star im laufe der zeit zu einer Zeitschrift machen, die mit fünf millionen exemplaren die Investitionen zurückbringt + + + ich wiederhole: jeder Unordnung des redakteurs ist unverzüglich folge zu leisten + + + dringend + + + ich billige jede massnahme + + + Unterschrift: homer gershwin adams + + + ende“

„Nun haben sie es schwarz auf weiß“, sagte Rogier. „Wo ist die Liste, aha, hier habe ich sie.“

Er zog ein kleines, schwarzgebundenes Büchlein aus der Brusttasche seiner ledernen Jacke und suchte darin einen Namen.

„Nein“, sagte er schließlich. „Sie stehen nicht darin. Außerdem würde es auch nicht zu Ihren Personalakten passen.“

„Hätte es etwas zu bedeuten, wenn ich drinstehen würde, Mister Keesan?“

Rogier nickte.

„Sagen Sie ruhig Chef zu mir oder Boß, ganz wie es beliebt. Es hätte bedeutet, daß Sie sich in der Buchhaltung einen Gehaltsscheck und die Papiere aushändigen lassen könnten. Einige besonders merkwürdige Mitarbeiter indes werde ich eliminieren müssen, so leid es mir tut. Und jetzt folgendes:

Betätigen Sie Ihre Maschinen und rufen Sie innerhalb der nächsten zwei Stunden sämtliche festen Mitarbeiter des Hauses in die Kantine. Wieviel sind es genau?“

„Vierundsiebzig, Chef.“

„Gut. Dann zeigen Sie mir mein Büro, sagen allen Leuten, worum es geht und bemühen sich etwas. Wir werden aus dem star wieder ein lesbares Blatt machen. Einverstanden?“

„Ja. Was hat dies alles zu bedeuten, Chef?“

Das Mädchen war völlig verstört. Rogier, der viele Chefsekretärinnen hatte kommen und gehen sehen, teilweise auf verschlungenen Wegen, zupfte sie nachdenklich an einer Strähne des langen Haares.

„Eine riesige Chance“, sagte er. „Für alle. Fast für alle. Jedenfalls für Sie und für mich. Denken Sie nur an eine Zahl: Eine Fünf mit sechs Nullen daran. Denken Sie an die Spitzenlöhne und die Honorare, an dieses Büro hier und an die gewaltigen Möglichkeiten, die wir mit dieser Auflage haben. Wie gesagt: Unsere Chance. Ich bin entschlossen, sie zu nutzen. So oder so. In drei Wochen erscheint die erste >neue< Nummer.“

„Im Vertrauen“, sagte Miß Kaizer, „ich koche phantastisch Kaffee!“

„Das wird uns menschlich zweifellos näherbringen“, grinste Rogier. „Wie heißen Sie mit Vornamen?“

Sie wurde rot.

„Ganz einfach — Twycross. Ich kann nichts dafür. Alle nennen mich Hardy.“

„Bis auf weiteres also Hardy Kaizer“, stellte Rogier fest. „Bringen Sie mich jetzt in die heiligen Hallen?“

Von hier führte ein Privatfahrstuhl in das neunzehnte Stockwerk. Hier oben war ein großes Büro, das ebenfalls einen atemberaubenden Blick über das Amphitheater aus Weiß, Grün und Blau gestattete, ein kleiner Konferenzsaal und die Anlagen, mit denen man jedes Bild, jeden Text und alles, was überhaupt in diesem Haus geschah, betrachten konnte. Eine sündteure Einrichtung wurde benutzt, um Schund herzustellen. Rogier erschrak, als er die dem Schreibtisch gegenüberliegende Wand betrachtete.

Dort prunkte ein Gemälde, das offensichtlich von einem Naiven gefertigt worden war. Der Quadratmeter konnte nicht mehr als acht Solar gekostet haben, einschließlich der Farben. Es stellte dar: eine häusliche Szene, auf der ein Vater zu sehen war, der fasziniert auf ein Visiphon starrte, aus dem Rhodan, angetan mit einem gelben Raumanzug, eine Ansprache zu halten schien. Vielleicht kommentierte er auch eine seiner Biographien. Eine Mutter, oder eine Dame, die mit Mühe als Mutter zu erkennen war, bereitete auf einem schlichten Viertausend-Solar-Herd ein Gericht, das kein Jungeselle dieser Milchstraße auch nur mit Asbesthandschuhen angefaßt hätte, während eine Anzahl von Kindern sämtlicher Altersstufen ungefähr jeder Art von Beschäftigung nachging, die Kinder niemals gerade dann taten, wenn sie gemalt wurden.

„Holen Sie zwei kräftige Robots aus der Packerei, nehmen Sie den Vater, die Mutter und die überfüllte Schulklasse und werfen Sie alles in die Bucht, möglichst an einer auffälligen Stelle. Dazu einen Photographen und einen Anwalt. Und wenn's geht, gestern abend!“

Rogier betrachtete kopfschüttelnd das Machwerk. Er kicherte hohl auf und wandte sich ab.

„Die besten Padilash-Photos vergrößern, etwa zehn Stück, und aufziehen lassen. Das Ganze dort befestigen.“

Hardy notierte.

„Das Büro kann so bleiben“, sagte Rogier. „Und Sie ziehen um. Wir stellen hier einen schallschluckenden Paravent auf und installieren die nötigen Geräte. Ich habe nicht vor, im Elfenbeinturm zu sitzen und zu träumen. Wie war das mit dem Kaffee?“

Hardy ging, wie Rogier schnell feststellte, auf gutgeformten Beinen und teuren Schuhen zu einer Wand, drückte auf ein Paneel und trat zurück. Die Wand schwang auf und enthüllte eine winzige Küche, auf der sich nicht ein Stäubchen halten konnte. Offensichtlich war Frake wirklich ein sonderbarer Mensch gewesen.

„Leiten Sie bitte alles in die Wege“, sagte Rogier und fuhr eines der breiten Fenster herunter, „und kochen Sie eine riesige Kanne voller Kaffee und besorgen Sie eine Platte Sandwichs. Wir werden dann zusammen mit den einzelnen Abteilungsleitern die näheren Einzelheiten besprechen. Ich sehe mir inzwischen das Haus an.“

Hardy nickte und rannte davon, um zu tun, was erforderlich war. Endlich, dachte sie, wird hier etwas geschehen.

Rogier sah sich das Haus an.

Der Pförtner hatte augenscheinlich bereits die Warnung durchgegeben. Daher betrachtete man Rogier mit einer Mischung aus Scheu, Wut, Zurückhaltung und Erwartung; sämtliche psychologischen Eigenheiten kamen zum Ausdruck. Rogier inspizierte das Haus von oben bis unten und sah alles: Eine träge laufende Maschinerie, die mühelos fünf Millionen ausspucken konnte, einschließlich der Druckerei. Sie war für Kunststoff eingerichtet und druckte noch immer auf billigem Papier. Auch das würde geändert werden.

Die Tatsache, daß vierhundert Jahre Fortschritt sich in jeder Art von Technik äußerten, erleichterte die Arbeit. Alle jene umständlichen Wege und Prozeduren fielen weg. Maschinen stellten die Klischees her, setzten den Text und kontrollierten sich selbst. Eine Rotationsdruckerei leistete dreißigtausend Bogen in der Stunde, eine automatische Heftstraße konnte an einem Tag zehn Millionen Exemplare mit Klammern, einer Kunststoffspirale oder mit einer Hitzeheftung versehen. Die Schächte, die bis auf das Hafenniveau hinabführten, auf der anderen Seite eine unterirdische Ausfahrt hinaus zum Raumhafen, brachten fünf Millionen binnen einem halben Tag aus dem Haus.

Rogier kam nach einer Stunde um viele Eindrücke reicher wieder in sein Büro zurück. Es roch wunderbar nach heißem, starkem Kaffee.

„Hardy“, sagte er gutgelaunt, „wenn Sie so schnell schalten, wie Sie kochen, werden wir die besten Freunde.“

„Vielleicht bin ich etwas naiv“, sagte sie und stellte die Kanne auf den Tisch, „aber ich gebe mir wenigstens Mühe.“

„Nobody ist perfect“, brummte Rogier. „Ist die Belegschaft rechtzeitig in der Kantine?“

Sechs Monate lang hatte sich die GCC den Luxus gestattet, mit einer Einnahme von fünftausend Solar wöchentlich die Zeitschrift am Leben zu lassen. Jeder Tag des star kostete Adams viertausend Solar, eingerechnet die wenigen Anzeigen, die noch ein paar Solar einbrachten. Seit zwei Jahren schrumpfte die Auflage ununterbrochen. Ein anderer Konzern als die mächtige General Cosmic Company wäre unter der Last dieses finanziellen Krüppels schon zusammengebrochen — nicht Adams. Er sah eines Tages die Bilanz, verursachte einen Tornado unter seinen Vertrauten und suchte dann intern nach einem Nachfolger für Frake. Die Wahl war auf Rogier gefallen, der auf BURDOCKS DESERT 871 ein Millionenobjekt leitete; eine Kunstzeitschrift, die in jedem anspruchsvollen Raumhafenkiosk vertrieben wurde.

„Ja. In genau fünfzig Minuten, Chef.“

„In Ordnung. Der Kaffee ist wirklich tadellos.“

\*

Rogier sah sich mehr als siebzig Leuten gegenüber, die ihn schweigend anstarrten. Sie wußten nichts — und er wußte fast alles über sie. Er hatte in Terrania eine Woche lang ihre Personalakten studiert und sich Notizen gemacht. Sieben Leute würden entlassen werden. Zwei Redaktionsmitglieder hatte er bereits uneingeschränkt auf seiner Seite: Satya und Hardy.

„Meine Damen und Herren“, sagte er, und die Lautsprecher klangen eine Picosekunde nach, „ich darf mich Ihnen vorstellen.“

Er nannte seinen Namen und gab einen kurzen Umriß seiner bisherigen Tätigkeit in Stichworten.

„Wir alle haben unseren Beruf“, fuhr er fort, „weil wir ihn lieben oder weil wir auf anderen Gebieten nichts Besseres leisten wollen oder können. Unser Beruf ist es, Leser mit Informationen zu versorgen. Diese Informationen haben wahr zu sein, wenigstens müssen wir daran glauben, daß sie wahr sind. Was wir bringen ist klar. Über das Wie bestehen Meinungsverschiedenheiten. Die Auffassung meines Vorgängers hat den zirkon-star zu einer unbedeutenden Provinzzeitschrift werden lassen. Meine Aufgabe formulierte Homer G. Adams so:

>Machen Sie eine tadellose Illustrierte für das fünfundzwanzigste Jahrhundert. Machen Sie eine Zeitschrift mit Witz, Niveau und mit Schwung. Nicht für eine bestimmte Leserschicht, sondern für jeden. Nutzen Sie die Möglichkeiten dieser Redaktion und der zentralen Lage ZIRKONS. Und machen Sie, weil eine gute Zeitschrift auch eine gutverkaufte ist, eine Auflage von fünf Millionen.<

Genau das ist mein Ziel.

Ich habe diese Auffassung und die Höhe der Auflage vor Augen, nichts sonst. Ich werde jede freie Minute darauf verwenden, und das gleiche setze ich bei Ihnen allen voraus. Wenn wir Erfolg haben, sind die Reporter und die anderen Mitarbeiter die bestbezahlten Leute in unserem Gewerbe. Eine andere Alternative gibt es nicht — es wird in den nächsten Wochen und Monaten ein rauher Wind wehen. Ich bitte Sie alle um Ihr Verständnis. Sollte jemand von Ihnen eine persönliche Sorge haben, kann er mich jederzeit stören. Für jeden noch so unsinnigen Vorschlag bin ich zu haben.

Mit einer Einschränkung.

Ich werde nichts tun, das dem star schadet. Das wäre es. Ich bitte die Abteilungsleiter in einer Viertelstunde hinauf in den Olymp. Danke, meine Damen und Herren.“

Er drehte sich um und blickte in die Augen von Satya. Die Reporterin lächelte vage. Rogier nahm Hardy am Arm, ging zum nächsten Liftschacht und ließ sich hochtragen.

„Heute haben wir den 7. März“, sagte er. „Am 28. liegt die erste neue Ausgabe vor. Von vorn bis hinten neu. Auf Kunststoff gedruckt. Wir nehmen den Computer aus dem Mittelbüro und rechnen zuerst einmal die Herstellungskosten durch, rechnen hoch, was das Jahr kostet und teilen dann. Das hat aber noch Zeit.“

Das Datum lag fest.

Noch fehlte der genaue Plan des Vorgehens. Rogier erläuterte in den nächsten vier Stunden seine Idee.

Ein neugestaltetes Titelblatt, mit einem veränderten Schriftzug und einem modernisierten Zeichen. Dreißig Seiten mehr Anzeigen.

Die ganze Nummer optisch neu gestaltet. Ein völlig neues Layout.

Einen neuen Roman mit den Illustrationen eines Spitzenkünstlers.

Eine populärwissenschaftliche Seite, für die anerkannte Wissenschaftler schreiben sollten.

Eine Informationsseite über Terra.

Die neue Serie:

„Arbeitstitel: Die Wahrheit über ZIRKON“, sagte Rogier und drückte seine Zigarette aus. „Wenn Sie heute abend hier erscheinen, meine Damen und Herren, werde ich Ihnen ein Band vorspielen lassen. Wir setzen ein festes Team darauf an. Wir bilden speziell dafür eine kleine Redaktion. Miß Paclilash übernimmt die Photographie, Krueger die Recherchen in Rajpat, ich mische mit, wo ich kann. Der Rest wird über die Zentrale laufen können; irgendwer bei Homer Gershwins wird sich finden, der die verstreuten Opfer interviewt. Warten Sie bitte bis heute abend.“ Er schloß die Sitzung und ließ das Team im unklaren.

\*

Er wartete seit genau vier Minuten auf Finesilver. Hier oben, in der leeren Dachbar des Starmont, übersah man fast den gesamten Hotelkomplex, und Finesilver hatte gesagt, daß dies einer seiner Lieblingsplätze war. Das Starmont-Hotel war ebenfalls ein GCC-Unternehmen und wurde von Lee

Finesilver geleitet. Gleich Rogier war der Mann absoluter Herrscher über die dreißig Stockwerke mit je achtundzwanzig Zimmern, einem Speisesaal, drei verschiedenen Bors, einigen Cafes und das gesamte technische Instrumentarium. Nur noch Adams stand über ihm. Rogier kannte Finesilver sehr flüchtig und hatte nur noch die Erinnerung an einen mittelgroßen Mann mit einem verwegen geschnittenen Piratenbart.

„Die blauen Flußgeister mögen Ihr Erscheinen mit Wohlwollen aufnehmen“, sagte Finesilver und schwang sich in einer gleitenden Bewegung auf den leeren Hocker neben Rogier. „Mister Stahl-Keewan, wenn ich nicht irre.“

„Sie irren nicht. Ist das Gerücht schon vorgedrungen?“

Das schwarzgebrannte Gesicht des Hoteldirektors zersprang in tausend kleine Falten, als er lachte. Der schwarzblaue Bart zog sich von den Jochbeinen in einer kühnen Kurve bis zum Kinn; messerscharf und nach teurem Rasierwasser riechend.

„Ja. Sie wollen also Frakes Bankrott in einen Goldregen verwandeln?“

Die Männer schüttelten sich die Hände. Finesilvers Händedruck war hart wie Obsidian.

„Ja. Wenn möglich, mit Ihrer Hilfe“, erwiderte Regier und drehte sein leeres Glas um. „Auf Kosten des Hauses?“

Wieder lachte Finesilver. Hier war er in seinem Element. Er leitete das Riesenhotel mit einem täglichen Durchsatz von achthundert Gästen wie ein Fürst. Umsichtig, schnell und perfekt. Das Hotel war für die GCC mehr als eine Goldgrube.

Der Purser stellte zwei gefüllte Gläser vor die Männer. „Bitte, korrigieren Sie mich, wenn ich unrecht habe“, begann Regier. „Sie leiten das Hotel und entscheiden auch über die Werbung. Selbstverständlich ist es Ihnen angenehmer, wenn auf anderen Planeten für ZIRKON, Rajpat und im besonderen für das Starmont geworben wird. So weit, so gut.“

„Bis jetzt stimmt alles“, sagte Finesilver und verschränkte die Finger, die wie knorriges Holz aussahen. „Ich bin sehr gespannt.“ „Sie geben nach meiner Schätzung ungefähr eine halbe Million Solar im Jahr aus. Das erstreckt sich nur auf die Insertion in Zeitschriften. Ist der Betrag ungefähr richtig?“

Lee nickte schweigend und drehte dann sein Glas zwischen Daumen und Zeigefinger; er tat es immer, wenn er angestrengt nachdachte.

„Ich schlage Ihnen einen Kompromiß vor. Ich versichere Ihnen, daß binnen vier neuen Nummern der zirkon-star eine der bestgehenden Zeitschriften ist, die Sie im Umkreis von fünftausend Lichtjahren finden. Als erstes starte ich eine Serie mit dem Grundgedanken: Die Wahrheit über Rajpat.“

Ich verspreche Ihnen eine farbige Acht-Seiten-Reportage über Sie und das Hotel; es würde der erste Bericht über das Hotelgewerbe dieses Planeten sein.

Dafür ziehen Sie die zersplitterte Werbung aus allen kleinen und kleinsten Blättern ab und schließen mit uns einen Vertrag über die Jahreswerbung. Nötigenfalls arbeitet die Redaktion auch gern mit einer Werbeagentur zusammen. Ist das etwas, worüber sich nachzudenken lohnt?“

Es war sehr ruhig hier oben. Nur manchmal hörten sie Gelächter, das Klirren von Gläsern oder das klatschende Geräusch, mit dem neunzig Meter tiefer ein Mädchen im weißen Badeanzug ins Wasser des Swimming-pools sprang.

„Das wäre etwas, worüber ich nachdenken könnte, ja“, sagte Lee und drehte sich herum. „Sie gehen scharf 'ran!“

„Halbe Sachen sind idiotisch, außerdem rächt es sich später, wenn man sich mit ihnen befaßt. Entweder — oder.“

„Oder“, erwiderte Lee und trank vorsichtig und mit ganz kleinen Schlucken sein Glas leer. Er winkte dem Banzo, der hinter der Bar stand und an den beiden Männern vorbei eine Wolke betrachtete, die wie ein demoliertes Raumschiff aussah.

„Ja, Mister Finesilver?“

„Schalten Sie bitte die Kühlanlage um drei Grad höher. Der Alkohol entwickelt sonst zu viel Eigengeschmack. Dasselbe noch einmal, bitte.“

Der Purser nickte, drehte an einem verborgenen Knopf und stellte wieder zwei gefüllte Gläser vor die zwei Männer.

„Eine halbe Million Solar...“, überlegte Lee und zog an einzelnen Haaren seines Bartes. „Eine verteuert hohe Summe.“

„Das wäre bei unserem Anzeigenpreis für rund fünfzig Nummern je eine Doppelseite in Farbe.“

„Und Sie trauen sich zu, die Auflage zu steigern?“

Rogier nickte grimmig und blickte in die stahlgrauen Augen des Mannes neben ihm.

„Ja, auf fünf Millionen. Ausschließlich dazu bin ich da. Wundern Sie sich nicht, wenn einiges passiert.“

Lee lachte rau; offensichtlich war er ein Mann, der den Kampf liebte.

„Homer Gershwin hat Ihnen die Chance gegeben?“ fragte er aggressiv. „Sind Sie so verdammt gut?“

Rogier zog aus der Brusttasche seines Hemdes eine Zigarette und griff in das Nebenfach des Aschenbechers an seinem Ellenbogen. Dort zog er ein flaches, kästchenförmiges Ding hervor, das mit dem Schriftzug des Hotels bedruckt war und mit dem Zeichen. Rogier nahm den Gegenstand zwischen Daumen und Zeigefinger und drückte darauf. Zischend entwich aus einem mikroskopisch kleinen Ventil Gas und entzündete sich an einem ebenso winzigen Glühdraht. Zigarettenrauch schwebte zur Decke.

„Reizendes Spielzeug“, sagte er verträumt. „Für diese Frage sollte ich Ihnen eigentlich einen netten kleinen Judogriff vorführen, den ich einmal gelernt habe . . . wenn Sie nicht so sympathisch wären. Ja, Adams hielt mich für >so verdammt gut“. Tun Sie's nicht?“

„Halten Sie sich einmal fest daran“, sagte Lee und sprang vom Hocker, hielt Rogier die Hand hin und spreizte die Beine. Rogier griff nach der Hand, fühlte sich kurz darauf von den Beinen gerissen, einmal um seine Mittelachse gewirbelt und wieder auf die Beine gestellt. Grinsend zog Lee seine Hand zurück, griff mit der anderen hinter sich und sagte:

„Soviel über Judo. Hier, Ihre Zigarette. Ich fing sie auf.“ „Wenn ich einmal alt bin“, sagt? Rogier und lachte breit, „werde ich es auch mit der Leitung eines Hotels versuchen. Sie scheinen viel Zeit zum Training zu haben.“

„Ihre Stärke wird vermutlich auf intellektuellem Gebiet liegen“, sagte Lee. „Trösten Sie sich. Ja, ich halte Sie für ziemlich gut. Ich weiß sogar, daß Sie sich auf keinen Fall gewehrt hätten, aus psychologischen Gründen. Sie glauben, daß ich dann etwas geschäftsfreundlicher sei, nicht wahr?“

„So ungefähr. Ein Teil meiner Lebensauffassung besteht darin, nur dann etwas mit Gewalt zu tun, wenn es sonst nicht funktioniert. Bisher gab es einige Gelegenheiten dazu.“

„Sie garantieren also fünf Millionen, davon die Hälfte auf anderen Planeten verkauft?“ fragte Lee und setzte sich wieder.

Der Purser starrte ihn verblüfft an und steckte dann die benutzten Gläser in den Spülautomaten.

„Ja. Innerhalb eines halben Jahres ungefähr.“ „Wann startet die erste Nummer?“

„Ich schicke Ihnen eine um Mitternacht 27./28. März. Mit Ihrer Reportage, wenn Sie einschlagen.“

Lee grinste wie ein armenischer Knoblauchverkäufer. „Ich weiß nicht, was ich machen soll. Ständig stehen bei mir zwei Doppelzimmer frei. Und ich meinerseits habe damals Adams schwören müssen, ständig ein volles Haus zu haben. Gut, Sie haben den Auftrag. Wir arbeiten mit der Agentur Coll-Reyna; ich werde die Herren informieren. Wehe, der star geht weiter zurück.“ „Ich verlasse ungern eine Bühne, die mir gefällt, Lee.“

„Einverstanden; dieses Laster teile ich mit Ihnen. Wir werden uns in der nächsten Zeit vermutlich hin und wieder sehen. Ich würde mich freuen.“

Sie schüttelten sich die Hände, und Lee Finesilver brachte Rogier hinunter an die Ecke Coronda-Peak und Jasons Island, wo sich der große Gleiterparkplatz des Starmont befand. Rogier setzte sich in seinen schnellen Gleiter, reihte sich in den Verkehr ein und fuhr schnell zurück in die Redaktion. Lee blickte ihm nach und murmelte:

„Endlich tut sich etwas in dieser stinklangweiligen Stadt.“

\*

Nachdem Rogier die unangenehme Pflicht, sieben Leute zu entlassen, mit Würde und Gemessenheit hinter sich gebracht hatte, rief er wieder seine Abteilungsleiter zusammen und bildete ein Team.

„Sie nehmen sich hier ein Büro, das entsprechend eingerichtet ist und gehen zuerst den Adressen nach, die von hier aus leicht zu erreichen sind. Jeder Reporter zieht mit einem Photographen los. Das erste Interview, nämlich das mit dem Mediziner, machen Miß Padilash und ich. Gleichzeitig fährt ein Team zu Lee Finesilver und stellt sich vor. Einen schönen Gruß von mir, und ihr sollt das Hotel entsprechend schildern. Der star hat die halbe Million von Starmont. Fünfzig Doppelseiten Farbwerbung in einem Jahr.“

„Was?“ schnappte Hardy überrascht. „Der star hat die Reklame vom Hotel wieder? Unmöglich.“

„Doch“, erklärte Rogier. „Ich habe heute nachmittag Lee überreden können, uns eine Chance zu geben. Immerhin ist das größte Hotel Rajpats ebenfalls eine GCC-Einrichtung. So etwas verpflichtet.“

„Es geht aufwärts“, sagte einer der Männer. „Endlich. Wann hören wir das Band ab, Chef?“

„Es liegt bereits im Gerät“, sagte Rogier. „Ist alles klar?“

Hardy Kaizer las noch einmal ab, was sie notiert hatte. Im einzelnen waren dies folgende Dinge: Anweisungen an die Grafiker, zehn neue Alternativzeichnungen vorzulegen (ein neuer Kopf), zwei Dutzend Briefe an Wissenschaftler (populärwissenschaftliche Seite), Vorbereitung der Serie: Die Wahrheit über ZIRKON (Mordlalle Landsberckh schildern, Bildmaterial), Einsammeln und Koordinieren von Verbesserungsvorschlägen (eine Reihe von Besprechungen), die Adressen und Materialanforderungen von freien Mitarbeitern (Diverses), Umorganisation der Redaktion (richtige Kombinationen), planmäßiges Erstellen einer Probenummer, die als Modell für die Ausgabe vom 28. März dienen sollte.

*Redaktionsschluß: 25. März, nachmittags vier Uhr.*

Ein Summer ertönte, und Hardy drückte einen Knopf. Während auf dem winzigen Schirm ihres Armbandkommunikators ein Gesicht erschien, sprach die Stimme in der kleinen Kapsel in ihrem Ohr.

„Moment“, sagte sie. „Chef, ein Anruf von Coll Reyna.“

„Bitten Sie den verantwortlichen Herren um . . .“ Rogier sah auf die Uhr, „neun Uhr in die Sternenlicht-Bar des Starmont. Ich werde dort sein.“

Dann lief das Band an.

Die vierzehn Menschen hörten die Reihen der Beweise und Vermutungen, die Cooper Landsberckh auf Band gesprochen hatte. Jeder von ihnen versuchte, in die Geschehnisse ein Schema zu bringen, aber es gelang nicht.

Als spät abends das Band abgelaufen war, fragte Hardy in die nachdenkliche Stille hinein:

„Schicken wir eigentlich einen Korrespondenten nach Terrania?“

„Aus welchem Grund?“ fragte Rogier in Gedanken. „Adams hat jemanden eingestellt, der dort für uns arbeitet.“

„Was übernimmt er?“

„Allgemeines“, gab Rogier zurück.

„Was ist denn in Terrania schon Besonderes los? Zur Administration haben wir dank der GCC einen direkten Hypergramm-Kanal.“

„Am dritten April um neun Uhr beginnt die galaktische Gipfelkonferenz, Chef“, sagte Hardy Kaizer.

„Nein“, sagte ihr Chef. „Wir schicken niemanden hin.“ Rogier hätte etwas länger bei diesem Gedanken verweilen sollen. Vielleicht wäre dann ein Schema in die Daten Coopers gekommen.

\*

Wenn es stimmte, was man sich in Rajpat über Nguyen Sarillet erzählte, dann verdiente er mehr Geld, als er verbrauchen konnte. Im Augenblick war letzteres an der Reihe, und man hörte das Lärmen der Gäste bereits im Antigravschacht. Die Quadratmetermieten im Le-Soleil-Haus waren etwa so hoch wie der Baugrund im Zentrum Terranias. Selbstverständlich bewohnte Sarillet das flache Penthouse auf dem Dach des Gebäudes. Genau unter dem Geländer, das rings um die Plattform angebracht war, verlief in hunderte Meter Tiefe die Hafenstraße. Rogier trat aus dem Schacht und blieb vor einem Spiegel stehen, um die Schleife des Hemdes korrekt zu befestigen.

„Hier also feiert der Jet-Set seine Feste“, sagte er nachdenklich und ging langsam auf die geschwungene Treppe zu, die vom obersten Stockwerk auf das Dach hinausführte. Riesige Plastikkästen, rund, dreieckig und rechteckig, waren voller Pflanzen, deren Größenwachstum unterbrochen worden war. Ein breiter Weg aus Kiesimitat zog sich bis zum Eingang des Penthouse hin. Wilder Lärm aus rund hundertzwanzig Kehlen und das Dröhnen einer schweren Stereoanlage schallten über das Dach.

Neben dem Pfad waren lodernde Fackeln in die Rasenflächen gerammt.

Als er hinter sich die Geräusche von Absätzen hörte, blieb Rogier stehen, drehte sich um und sah, daß Satya über die Treppe kam. Rogier ging ihr entgegen. Offensichtlich war Satya darauf aus, eine Sensation hervorzurufen, denn sie hatte sich sorgfältig zurechtgemacht. Da die Wahrscheinlichkeit, daß alle anderen Mädchen Hosenanzüge trugen, sehr groß war, kam Miß Padilash mit der modernen Version eines Kimonos. Es war ein schwerer, elastischer Stoff, in den Metallfäden verwoben waren. Von der Mitte des Oberschenkels aus war der Kimono geschlitzt; in dem silberglänzenden Stoff war ein dunkelrot glühender Doppelsaum.

„Mädchen“, sagte Rogier und küßte sie hauchzart auf die Wange, „was hast du vor?“

„Schließlich“, sagte sie lakonisch, „sind wir immerhin jemand. Ich habe die kleine Kamera mit.“

„Ausgezeichnet“, sagte Rogier. „Schreiten wir mutig in die Höhle des Löwen.“

Nguyen Sarillet empfing sie an der Tür.

Hinter ihm sah man in die großen Räume hinein, die von Hunderten brennender Kerzen erleuchtet waren. Rogier war nicht im mindesten überrascht. Hier oben befanden sich rund dreißig Titelseiten des Star und ein Vermögen, mit dem man sogar einen Homer Gershwins Adams hätte bestechen können.

„Sehr stilvoll, Mister Sarillet“, sagte Rogier und schüttelte seine Hand.

„Vom Geldverdienen und vom Feiern verstehe ich etwas“, bemerkte Nguyen beiläufig und umarmte Satya kurz, „Ihr mischt euch am besten unter die Menge und stellt euch selbst vor. Übrigens . . . deine Freundin ist auch da, Satya.“

„Sandia Maint?“

„Ja. Ich habe ihre Crew eingeladen. Lauter reizende Leute.“

Ein anderer Gast lenkte ihn ab, und Rogier ging mit Satya in den ersten Raum hinein, vorbei an der offenen Kammer, in der ein Robot auf die Kleidungsstücke aufpaßte.

Mit den Augen eines geübten Journalisten betrachtete Rogier die Einrichtung. Sie war teuer und geschmackvoll. Rogiers Argwohn fand neue Nahrung. Entweder hatte Nguyen einen hervorragenden Innenarchitekten gehabt oder er bluffte und spielte der Stadt einen anderen Mann vor. Ausgesucht hübsche Banzomädchen bewegten sich geschickt durch das Gewimmel und trugen Tablette mit Gläsern umher. An der Längsseite eines großen Zimmers war ein kaltes Büffet aufgebaut, dessen laufender Meter etwa tausend Solar kostete.

„Sarillet hat unten im Hafen einen Jachtverleih. Insgesamt zwanzig Boote aller Klassen, vom Rennboot bis zur Hochseejacht. Vielleicht entdecken wir auch seinen Famulus Scovill Rooy“, erklärte Satya und schaukelte mit der kleinen Filmkamera unternehmungslustig hin und her.

„Der Mann, der die zwanzig Boote betreut?“

„Ja. Ein reichlich primitiver Muskelmann, der für Sarillet buchstäblich durchs Feuer geht. Ich sah ihn einmal in einer Schlägerei unten am Industriehafen. Er warf förmlich mit Robots und Polizisten um sich.“

Rogier betrachtete mit zusammengekniffenen Lidern eine Dekoration, über die der Kerzenschein spielte. Die Szene hatte für ihn etwas Unwirkliches; es war, als bewegten sich hundertzwanzig Marionetten.

„Ich heiße Atlan von Arkon, wenn Sarillet nicht eine riesengroße Schau für uns alle inszeniert“, sagte Rogier und deutete nach oben. Vier Meter lang zog sich ein weißes Fragment aus sündteurem Spezialzement, handpoliert, an der Wand hin. Es war der Abdruck eines versteinerten Urtiers aus dem Kambrium des Planeten ZIRKON. Es gab keine Parallele zwischen dem Auftreten Nguyens und dem geschmackvollen Stück.

„Was sollte er“, sagte Satya. „Er hat es nicht nötig, hier eine Vorstellung zu geben. Er selbst ist doch eine lebende Bühnenfigur. Ich glaube, du irrst, Chef.“

„Reichlich teuer, Redakteur“, sagte eine bekannte Stimme neben Rogier. Er sah sich um und entdeckte Lee Finesilver, der drei schlanke Gläser in der Hand hatte und je eines davon Satya und Rogier gab. „Unser Freund hat schon einen feinen Geschmack, nicht wahr?“

Rogier stellte Satya vor, aber beide winkten ab.

„Alte Bekannte“, sagte der bärtige Pirat, der einen teuren silbergrauen Abendanzug trug. „Wir spielten schon im Sand miteinander.“

„Im goldenen Sand der Rajpat-Bucht“, sagte Rogier. „Hier trifft sich alles, was Rang und Namen hat. Ich habe mit den Leuten von Coll-Reyna verhandelt. Sie machen etwas ganz Neues für Sie, Lee.“

Lee nickte und deutete auf die Gruppen von Gästen, die vergeblich versuchten, die tobenden Rhythmen der Anlage zu überschreien.

„Gut. Suchen Sie hier ein Opfer?“

Satya antwortete anstelle von Rogier. „Ich suche eines für meinen Rohfilm, und mein entzückender, vitaler Chef sucht ein Mädchen mit Namen Sandia Maint. Sahen Sie die Dame irgendwo herumlehnen?“

„Sie diskutierte noch vor fünf Minuten mit einem etwas zu jungen Mann die Vorzüge der Restriktionspolitik Adams'. Ich glaube nicht, daß sie verstand, was er sagte.“

„Wen interessiert das schon?“ fragte Satya laut. „Wir treffen uns in einer Stunde wieder hier, Chef, ja?“

Rogier nickte.

Sie hängt sich bei Lee ein und zog ihn mit sich. Binnen zwei Sekunden hatte das Gewühl der Gäste sie verschlungen wie Treibsand. Rogier ging langsam und mit offenen Augen weiter. Er entdeckte hintereinander eine Menge widersprüchlicher Dinge in dieser Wohnung. Sicherlich war Nguyen leichtsinnig, gutausehend und reicher als viele hier, aber er war gleichzeitig nicht das, was er zu sein vorgab. Was aber war er wirklich?

Rogier betrachtete das schwere Empfangsgerät, das auf einem Tisch in der Nähe einer eingebauten Liege stand. Das Gerät war derart teuer, daß es niemand kaufte, der es nicht unbedingt nötig brauchte; ein Duplikat stand oben in Rogiers Büro und sprach ständig neben einer mitlaufenden Bandapparatur. Man bekam so gut wie jede Funkwelle über die beiden ringförmigen Spezialantennen herein, außerdem eine Unzahl von Frequenzen, die normalerweise niemand abhörte, weil die Sprüche verzerrt oder zerhackt waren. Wozu brauchte der angebliche Playboy ein solches Gerät? Rogier schlenderte weiter und wich einzelnen Gästen aus, entdeckte einige bekannte Gesichter, viele Uniformen der zwei Erster-Klasse-Linien, der GOLDEN GATE SPACEWAYS und der CORNELIA CLIVE SPACESHIP LTD. Und lauter braungebrannte, junge und lachende Mädchen.

„Bei Gutenberg“, sagte Rogier halblaut und trank den Rest aus seinem Glas, hielt ein Mädchen an und wechselte das leere gegen ein volles Glas aus. „Dieser Kerl ist alles andere als ein lustig lebender Spieljunge. Rogier Stahl-Keewan und seine tüchtigen Leute werden dir auf die manikürten Finger sehen, mein Junge!“

Er schlenderte weiter. Sprach kurz mit einem Offizier, dann mit der Hosteß, die ihn auf seinem Flug hierher betreut hatte und fragte sie nach Sandia Maint.

„Maint? Sie fliegt jetzt auf der LE REVENANT!“ Es klang verachtungsvoll.

„Was ist daran erschreckend, meine Dame?“ fragte Rogier ruhig und spielte mit dem winzigen Werbefeuerzeug des Hotels, das nach dreißigmaliger Benutzung weggeworfen werden mußte.

„Trunkenheit im Dienst. Etwa das Schlimmste, was uns ereignen kann!“ erklärte die Hosteß. Dann begegnete sie dem harten, kompromißlosen Blick des Mannes und schwieg.

„Vielleicht stellt sich eines Tages heraus, daß sehr vieles hier in Rajpat ein kolossaler Irrtum war. Ich hoffe, Sie ändern dann Ihre Meinung. Ist Sandia irgendwo hier in der Nähe?“

„Draußen an der Dachbar.“

„Danke.“

Das Mädchen starrte ihm nach, als habe sie einen Toten, gesehen.

Rogier erreichte die Dachbar und sah von hinten das dunkelblonde Haar des Mädchens, ging schnell näher und tippte dem jungen Mann neben ihr auf die Schultern.

„Verzeihung“, sagte er höflich. „Sie sind nicht Mister Caanin?“

„Nein. Ich heiße Baylee.“

„Ich komme von Mister Sarillet. Er sucht zwei Herren, einen gewissen Caanin und Sie. Entschuldigen Sie, Ihr Name war mir bei der Vorstellung entfallen. Nguyen wartet an der Garderobe.“

„Danke. Verzeihen Sie, Miß Maint?“

Sie nickte, und Rogier setzte sich auf den freigewordenen Hocker.

„Ich hätte nicht geglaubt“, sagte sie lächelnd und machte eine undeutliche Geste mit der Hand, „daß auf diesen antiken Trick noch jemand hereinfällt.“

„Glauben Sie mir: In bestimmten Situationen fällt jeder auf diesen Trick herein. Ich sehe, Sie langweilten sich. Wie geht es?“

„Wie es jemandem geht, der fünf Tage Urlaub hat. Wer sind Sie eigentlich?“

„Hat es Ihnen Satya nicht gesagt?“

Sandia Maint schüttelte den Kopf. Sie hatte sehr ausdrucksvolle schwarze Augen, über denen ein hingetupfter Hauch von Lidschatten lag. Die Wimpern waren zu lang, um echt zu sein. Ihr raffiniert einfacher Hosenanzug war weiß und leuchtete in der Dunkelheit.

„Nein. Ich erfahre grundsätzlich alles nur aus dritter Hand. Jemand, der aus seiner Stellung flog, ist hier Figur am Rand, nicht im Zentrum.“

„Da das Zentrum bekanntlicherweise weit vom Rand entfernt ist, allerdings je nach Durchmesser des Kreises, ist das sehr schlimm“, sagte Rogier mit seinem kalten Lächeln und streckte seine Hand aus. „Wann, sagten Sie, hatten Sie Ihren letzten Anfall?“

Ihr Gesicht zerfiel.

Es war für den Mann faszinierend, zu beobachten, wie sich ein menschliches Gesicht in Sekundenbruchteilen völlig verändern konnte. Der Zerfall eines Jahrzehnts wurde in eine Sekunde komprimiert. Gleichmaßen fiel die gerade Haltung des fünfundzwanzigjährigen Mädchens zusammen; sie lehnte sich nach vorn, fing sich wieder und starrte dann an Rogier vorbei auf das Licht einer Fackel.

„Woher wissen Sie es?“ fragte sie tonlos.

„Das erkläre ich Ihnen später. Wollen wir hierbleiben, oder wechseln wir die Umgebung? Ich schlage den Starlightroom von Finesilvers Hotel vor.“

Sandia nickte schweigend.

„Bitte“, sagte Rogier eindringlich. „Sie gehen jetzt langsam über das Dach auf die Treppe zu. Ich muß mich von einer Mitarbeiterin verabschieden.“

Wieder nickte sie. Dann griff sie mit dem Ausdruck einer Ertrinkenden nach Rogiers Hand. Er half ihr vom Hocker und ging dann zurück in den hellerleuchteten Lärm zwischen den teuren Wänden des Penthouse. Binnen fünf Minuten fand er Satya.

„Ich bin in fünfzehn Minuten im Starmont“, sagte er schnell. „Komm mit der Kamera und mit Lee dorthin. Sollte ich nicht mehr dort sein, bin ich auf dem direkten Weg zu Sandias Apartment.“

„Ein Tempo wie ein Raumschiff“, sagte sie. „Viel Spaß.“

Er lächelte sardonisch.

„Mehr Reife, Satya“, sagte er leise. „Ich versuche, aus Sandia herauszubekommen, wann und wo man ihr die Droge verpaßt haben konnte.“

„Ich verstehe. Ich werde kommen.“

Rogier bog ab, ging schnell zwischen den pedantisch geschnittenen Hecken des Pseudobarockgartens entlang und bemerkte, daß nicht alle Räume den Gästen zugänglich waren. Eine etwa zehn mal zehn Meter messende Fläche verbarg sich hinter den massiven Betonmauern der Fertigbauteile, aus denen das Haus zusammengesetzt war. Fensterlos, registrierte Rogier, mit kleinen Plexikuppeln auf dem Dach und einer ständig laufenden Exhaustorturbine, die einen durchdringenden Pflanzengeruch auf das Dach blies.

Dann erreichte er die strahlende Silhouette Sandias, die langsam auf die Treppe zuing. Rogier legte seinen Arm fest um ihre Schulter und zog Sandia mit sich.

„Denken Sie“, sagte er halblaut, „was Sie wollen, aber fragen Sie mich erst unten im Gleiter.“

Sie war wie eine willenlose Puppe und schwieg, bis sie unten aus dem Schacht stiegen und durch die Halle gingen. Rogier half ihr in den weißen Schalensitz, schaltete Maschine und Lichter ein, fuhr dann los und hielt zehn Minuten später auf dem Gästeparkplatz des Hotels, Ecke Coronda Jasons Island.

\*

Man hatte die Kuppel verkleinert, so daß ein überhängendes Dach in Kreisform einen Blick auf den Sternenhimmel ZIRKONS freigab. Strahlenförmig vom Mittelpunkt aus waren Nischen abgetrennt. Zwei von ihnen waren frei. Rogier steuerte, den Arm um Sandias Schultern, auf die erste Nische zu. Die Bar war schwach besetzt; unaufdringlich ertönte Musik aus verborgenen Lautsprechern. Er erkannte Folklore von den Kolonien, teilweise neue Melodien auf alte Texte. Der Kellner kam.

„Zwei Portionen Kaffee, doppelt stark. Dazu zwei doppelte Cognacs“, bestellte Rogier.

Sandia sah Rogier aus großen, fast leeren Augen an und hatte beide Hände auf die Tischplatte gelegt; sie waren gebräunt und bildeten einen aufregenden Kontrast zu dem weißen Tuch. Es waren schöne, etwas zu schmale Hände.

„Ja“, sagte Sandia ohne Hoffnung. „Das war es wohl. Das Gerücht schwillt an, und in Kürze darf ich den Strand kehren oder ins Alkoholikerasyl. Wie kamen Sie darauf?“ Rogier berichtete ihr in Kürze das Wesentliche. Dann nahm er das Kännchen, schüttete eine Tasse voll Kaffee, wickelte den Zucker aus, goß einen Teil des Alkohols auf den Kaffee, rührte um und sagte:

„Trinken Sie. Schnell und heiß.“ Sie gehorchte wie ein wohlgezogenes kleines Kind. „Und jetzt eine Zigarette“, sagte er und steckte den Zucker auf seinem Tablett ein. Er trank Kaffee stets schwarz und ohne Zucker. Der kleine Gasbehälter des Hotelfeuerzeugs war leer, nachdem die beiden Zigaretten brannten.

„Ich bin weder eine besessene Zeilenhyäne“, sagte Rogier ruhig und blickte sie direkt an, „noch habe ich vor, hier Ihre Lebensgeschichte zu erforschen. Ich bin nur der Überzeugung, daß hier in Rajpat ein Verbrechen eingeleitet wird, das kosmische Größe hat. Ich habe verschiedene Steinchen, kann aber daraus noch kein Mosaik zusammensetzen. Hören Sie bitte zu . . .“

Es gibt Dutzende von Möglichkeiten, einen Menschen zu vernichten. Eine der einfachsten ist es, ihn zuerst zu verwirren, in einen Zustand zu versetzen, der ihn nachlässig macht; vertrauensselig vielleicht. Der Rest ist einfach. Der systematische Verfall geht einher mit dem Verlust von Stolz, Selbstachtung und sozialer Bedeutung. Man geht sozusagen Stufe um Stufe tiefer und ist dabei der einsamste Mensch des Universums. Etwa im unteren Drittel dieser langen Treppe stand Sandia Maint.

„Den wievielten Anfall erwarten Sie?“ fragte er vorsichtig.

„Den vierten.“

„Ihre Kollegin Cygne Landsberckh wurde deshalb, weil sie einen solchen Anfall erlitt und es zu auffällig geschah, brutal ermordet. Sie sind in der gleichen Gefahr. Rechnen Sie zurück und versuchen Sie, die Abstände zwischen den einzelnen Anfällen auszurechnen.“

Es datierte zehn Minuten, dann hatten sie es.

*Zweihundertfünfzig Stunden allgemeiner Rechnung.*

„Heute ist der neunte März“, sagte Rogier behutsam und legte seine Hand auf ihre; die Finger des Mädchens waren wie bei einem Kreislaufschock eiskalt. „Wann war der letzte Anfall?“

„Am ersten März, gegen Mittag.“

Rogier rechnete laut zurück: „Erster März, zwanzigster Februar, elfter Februar. Wo waren Sie am elften Februar? Es ist sehr wichtig!“

Sie überlegte. Ein angestrengter Ausdruck kam in ihr Gesicht, und Rogier konnte sie förmlich denken sehen.

„Streichen Sie bitte alle jene Dinge weg, die Sie jeden Tag automatisch tun. Nur auffallende Dinge sind interessant.“

Sie nickte und wurde feuerrot.

„Ich war mit Nguyen Sarillet verabredet. Ich wartete hier im Speisesaal und langweilte mich mit einer Kollegin. Nguyen ließ sich entschuldigen, und dann kam er dennoch. Wir tranken dann oben auf der Terrasse einen Kaffee und aßen Kuchen. Ist das wichtig?“

Rogier zuckte kurz die Schultern. Ein lähmender Verdacht kroch in ihm hoch, aber er war unbeweisbar.

„Sonst nichts Besonderes“, sagte sie. „Der Tag verlief wie jeder, an dem ich nachmittags Dienstbeginn habe.“

Ein Mosaiksteinchen mehr . . . nein, zwei waren es.

„Ich danke herzlich“, sagte Rogier und beobachtete Satya, die im Schutz des breiten Rückens von Lee Finesilver, Sandia und ihn filmte, einen Rundblick durch die Bar folgen ließ und die Kamera in die flache Tasche zurücksteckte. Mit den Augen bedeutete Rogier Lee und Satya, sich nicht an den Tisch zu setzen. Sie verstanden sofort.

„War das alles?“

„Für mich schon. Sie wurden also am zwanzigsten Februar dabei erwischt, wie Sie betrunken Dienst machten, Gäste belästigten und schließlich volltrunken zusammenbrachen. Ihr Kapitän lieferte Sie im Bodenbüro hier ab, man ließ einen Arzt kommen, der seine falsche Diagnose stellte und entließ Sie. Dann, eine Woche später, bekamen Sie eine schlechtbezahlte Stelle in einem halbverrosteten Schiff und sahen die BLACK HUNTRESS nur noch von außen. Und seit dieser Zeit folgte am ersten März ein weiterer Anfall. Wissen Sie, den wievielten man heute schreibt?“

Er sah in das Datumfenster seiner Uhr.

„Den neunten März“, sagte sie und begriff augenblicklich. „Mein Gott!“

„Richtig“, erwiderte er. „Ich hoffe nicht, daß der Anfall meinen Plan überholt. Sie haben sicher nichts dagegen, von mir nach Hause gebracht zu werden?“ „Ich bitte darum.“

„Werden Sie gewalttätig?“ fragte er mit einem schwachen Lächeln, und sie schüttelte stumm den Kopf.

Rogier überlegte kurz. Wenn ihr Anfall bekannt wurde, war sie in der gleichen Gefahr wie Cygne und Cooper Landsberckh. Also durfte der Anfall keinesfalls hier in der Bar erfolgen, sondern dort, wo ihn niemand bemerkte. Derjenige, der Rajpat mit Wahnsinn infizierte, schien nicht zu wollen, daß man den Punkt erkannte, von dem das Gift seinen Weg nahm. Fatal für Lee Finesilver war, daß allem Anschein nach Sandia und höchstwahrscheinlich jeder andere . . . und eine unübersehbare Schar von Gästen . . . darunter eine Unzahl wichtigster Leute . . . das Gift hier im Starmont verabreicht erhalten hatten. Fatal für Lee; morgen würde Rogier wieder hier eine private Unterhaltung haben, zu der er seine Waffe mitbringen mußte. Er kam, um eine Zeitung zu machen und trat mitten in ein Verbrechernes hinein.

„Mister Finesilver wird meine Rechnung bezahlen“, sagte er dem Kellner und schob ein Zwei-Solar-Stück unter die Tasse. „Grüßen Sie ihn von mir.“

Er streckte wieder die Hand aus: „Wir gehen. Halten Sie sich an mir fest, wenn Sie sich unsicher fühlen.“

Sie nickte nur.

Rogier kam, ohne daß etwas geschah, hinunter auf die Straße, durchquerte die Dunkelheit, geriet in den Bereich der Tiefstrahler und hörte am Rand des Parkplatzes, gerade als der Motor anlief, wieder dieses unvollständige Lied; die C-Dur Tonleiter, in der das f fehlte.

Irgendwo hatte er dieses Schema schon gehört . . .

Der Gleiter schoß seinen Scheinwerferstrahlen nach in die Dunkelheit und fegte hart an der erlaubten Höchstgeschwindigkeit auf der obersten Bahn der Hangstraße aufwärts, glitt in die Kurven und schwebte dann mit einem wilden Schwung in die stille Straße ein, in der das Husvik-Harbour-Haus stand. Kurz nach dem Start hatte Sandia Rogiers Hand ergriffen und klammerte sich daran und ließ sie nicht los.

„T drei“, sagte sie. „Kommen Sie bitte mit.“

Rogier nickte, stellte den Gleiter sorgsam ab und half dem Mädchen aus dem Sitz. Dann gingen sie mit ineinander verschränkten Fingern auf den dunklen Eingang zu, Sandia drückte kurz den Öffnungskode hinein; Rogier merkte sich den Rhythmus, in dem die vier Knöpfe gedrückt wurden. Sie durchquerten die Halle, schalteten das Gitter vor dem Aufwärtsschacht aus und stellten sich in den Schwerkraftsog. Rogier sah auf die Leuchtdreiecke seiner Uhr: Sechs Minuten nach Mitternacht.

\*

Auf den ersten Blick erschien alles als Idylle — die zur Seite gezogenen Vorhänge des Apartments, das Sternenlicht, das sich mit einem kleinen Punktstrahler vermischte, der in einem der Einbauten angebracht war. Die leise Musik aus den Lautsprechern des bildlosen Visiphons. Der Kaffee, der auf dem Tisch stand und aus zwei blauen Tassen roch. Das Mädchen, das ausgestreckt, mit zwei harten Kissen im Nacken auf der Liege zu träumen schien, und der Mann, der regungslos hinter dem Glühpunkt seiner Zigarette in dem Sessel hing und leicht schaukelte.

Der Sessel knarrte nicht, noch quietschte er.

Eine Idylle zwischen den beiden Polen einer Hochspannung. Jederzeit konnte ein knatternder, blauweißer Flammenbogen überspringen.

„Ich fühle mich so miserabel, daß ich es gar nicht sagen kann“, sagte Sandia leise. „Sie?“

„Ich versuche, meine angefangenen Überlegungen zu Ende zu denken. Vielleicht gelingt es.“

Er lachte leise in der halben Dunkelheit.

„Warum lachen Sie?“

„Wie das Schicksal mit seinem Hang zu frivolen Scherzen so spielt! Ich habe mir unsere erste Verabredung etwas anders vorgestellt.“

Sie verschränkte ruhig die Arme hinter dem Kopf.

„Man soll nicht zuviel verlangen“, sagte sie und versuchte ein kleines Lächeln. Rogier sah es in der Dunkelheit. Gleichzeitig sah sie sein ernstes und konzentriertes Gesicht; er zog an der Zigarette.

„Keineswegs. Auch nicht zu wenig“, erwiderte er. „Wir sitzen hier und warten auf den Anfall. Wäre das ein Witz, wenn sich herausstellen würde, daß Sie damals wirklich acht bis zehn Gläser zuviel getrunken haben.“

Sie schüttelte den Kopf. Das lange Haar auf dem feinen Gewebe der Kissen bewegte sich wie Seidensträhnen.

„Vorausgesetzt, es würde stimmen“, fragte sie und richtete sich langsam auf. „Was würden Sie tun?“

„Gehen und niemals mehr wiederkommen und nicht versuchen, Ihrem Chef beweisen zu wollen, daß Sie nicht betrunken waren, sondern ein Opfer dieser Droge oder was immer es ist. Nicht viel mehr.“

„Haben Sie Angst vor mir?“ fragte sie mit der Spur leiser Ungeduld.

„Nein“, erwiderte er und drückte die Zigarette aus. „Ich bin nur viel zu edel, eine Situation voll auszunützen. Außerdem ist es makaber.“

Er stand auf und ging auf den kleinen Balkon hinaus. Offensichtlich sah man von jedem einzelnen Balkon dieser Stadt das gleiche wunderbare Bild, das keinem Einheimischen mehr auffiel. Man hätte sich nur gewundert, wenn statt der Bucht am nächsten Morgen ein Vulkan dagewesen wäre. Rogier kam zurück, trank seine Tasse leer und blieb am Kopfende der Liege stehen.

„Verdammt“, sagte er. „Sie sind wirklich ein hübscher Kerl.“

Sie lachte ein wenig freier.

„In dieser Art der Beleuchtung sehen Sie phantastisch männlich aus. Irgendwie drohend.“

„Das“, murmelte er düster, „habe ich irgendwann schon einmal gehört. Würden Sie gern wieder auf der BLACK HUN-TRESS arbeiten?“

„Ich kann es kaum sagen, wie gern. Ich war dort immerhin Chefstewardeß. Das schafft nicht jede mit fünfundzwanzig. Ich war stolz auf mich.“

„Wie gewonnen, so zerronnen“, sagte er und streckte die Finger aus, um ihren Kopf in die Hände nehmen zu können. Sie bewegte das Gesicht hin und her, um sich tiefer hineinzuschmiegen.

Sie küßten sich ausdauernd und lange mit einer Art Hunger, der vielleicht nicht erklärbar, aber verständlich war. Dann, ohne ein einziges Wort, fiel das Mädchen schwer gegen ihn, glitt an der Linie seines Oberarms ab und wäre zwischen Tisch und Liege gefallen, wenn er sie nicht aufgehalten hätte. Er stand auf und zog seinen Arm unter ihrem Rücken hervor, als sie flach und ruhig dalag und mit offenen Augen die Decke fixierte. Sandia schien so beweglich wie ein Stück angeschwemmtes Holz.

„Zum Teufel“, knurrte Rogier, schaltete die grelle Raumbelichtung an und drehte den Kondensator hoch, so daß jeder Zentimeter des Apartments voll ausgeleuchtet war. Er zog seine Kamera aus dem Fach der Brieftasche und machte zwei Aufnahmen von Sandia.

So vergingen fünf Minuten; er sah auf die Uhr.

Dann richtete sich Sandia wieder auf, schwang die Beine von der Liege und stieß sich ab. Sie sah Rogier nicht an und ging mit den Schritten eines Automaten dorthin, wo sie beim Eintreten ihre Tasche hingelegt hatte. Rogier wich zurück und drückte auf den Auslöser. Sie klappte die Lasche hoch, wühlte in der Tasche herum, wobei ein Taschentuch herausfiel, ein Lippenstift und ein Bund zierlicher Schlüssel. Als die schmale Hand wieder aus dem Innern der Tasche hervorkam, hielt sie eine zierliche, tödliche Waffe. Die Tasche klatschte zu Boden. „Ja“, sagte Sandia heiser. „Ich begreife.“

Es war ein sehr flacher, kleiner Impulsstrahler. Ein Spielzeug in einer Mädchenhand, dessen Projektorspitze wie eine tödliche Nadel auf Rogiers Kopf zielte. In zwei Farben; dunkelrot und golden und in der Lage, die Einrichtung dieses Raumes in einen rauchenden Trümmerhaufen zu verwandeln und Rogier zu töten. Sandia blickte ihn an und durch ihn hindurch wie durch nebliges Glas. Er legte die Kamera vorsichtig weg, nachdem er noch einmal den Auslöser gedrückt hatte und sprang über den Tisch auf die Liege, ergriff den zierlichen Kaffeekrug und zielte kurz. Gleichzeitig mit dem ersten Schuß traf der Krug die Hand des Mädchens und den stumpfen Lauf der Waffe. Knallend barst der Kunststoff, und das Getränk spritzte umher. Ein zweiter Schuß brannte ein Loch in die Wandbespannung an der Stelle, an der sich eben noch der Kopf des Mannes befunden hatte.

Rogier stieß sich ab und flog schräg durch den Raum. Er prallte gegen das Mädchen, ergriff die Hand und riß sie hoch. Drei Schüsse schmolzen Teile der Decke weg; das Licht erlosch nach einem Regen blauer Funken. Rogier hielt die Hand eisern fest, ließ sich auf ein Knie fallen und rollte sich nach vorn ab. Die Waffe, die mit einem Flachschoß eine fußbreite Spur in den Bodenbelag brannte, die vom Balkon bis zur Tür reichte, blieb in Rogiers Hand. Er bewegte das Handgelenk und schleuderte die Waffe durch die offene Balkonfront. Irgendwann hörte er das Geräusch, mit dem sie unten auf das Pflaster schlug.

Sandia griff mit vorgestreckten Armen an. Die lackierten Fingernägel glänzten wie Tigerkrallen. Rogier ging zurück, bis sein Rücken die Wand berührte. Er pendelte mit dem Kopf hin und her,

wich den spitzen Nägeln aus und sprang dann. Er prallte gegen die Knie des Mädchens. Sie rollten, sich überschlagend, auf dem Boden hin und her.

Ein Sessel krachte gegen die Wand; es regnete Buchspulen und Glas.

Sandia stieß ihm das Knie in den Magen, faßte nach seinem Hals und drückte zu. Er stieß beide Unterarme zwischen den Händen hindurch, griff ins Haar des Mädchens und bog den Kopf zurück. Sie schien keinerlei Schmerz zu spüren. Dann schlug er mit aller Gewalt nach rechts und links, und der mörderische Griff um seinen Hals löste sich.

Er sprang auf die Beine, fühlte ihre Hände um die Knöchel und wurde umgeworfen. Mit dem Gesicht landete er in einem Kissen, das am Boden lag, stieß sich ab und rollte herum. Mit einem Satz warf sich Sandia über ihn, stieß nach seinen Augen und traf den Teppich, da er ihr den Kopf gegen das Kinn rammte.

Dann rollte er sich seitlich weg, stützte sich an der Wand ab und wartete in Ruhe. Er schlug, was er bisher vermieden hatte, mit zwei kurzen Karateschlägen gegen die Sehnen der Ellenbeuge. Sandia schrie auf. Es klang nicht mehr wie der Schrei eines Menschen.

„Diese verdammten Schufte“, knurrte Rogier und tänzelte zur Seite. Die stählerne Spitze des Absatzes bohrte sich in die Wandisolierung und riß einen langen Stoffstreifen heraus. Ein gezielter Hieb auf eine Stelle oberhalb des Knies ließ Sandia einknicken; sie fiel auf ihn zu.

Ein schräger Schlag gegen die Halsschlagader machte sie bewußtlos.

Rogier fing den leblosen Körper auf und bettete ihn wieder auf die Liege. Dann blieb er stehen, betastete die aufgeschundenen Stellen und hob die zerfetzte Jacke auf, die Sandia verloren hatte.

Und dann lehnte er sich atemlos gegen die Wand und begriff alles. Dies hier war nicht die zufällige Reaktion auf eine Droge gewesen, sondern genau geplant. Jeder, der auf ZIRKON, in Rajpat und wahrscheinlich im Starmont die Droge erhalten hatte, ließ sich von einem unsichtbaren Gegner in eine mörderische Maschine verwandeln.

„Mit GOLDEN GATE SPACEWAYS ins Abenteuer . ..!“ murmelte Rogier. „Seit zwei Jahren züchtet jemand willenlose Mörder. Sie können auf Befehl morden, sabotieren und alles Mögliche tun. Und das auf sämtlichen Welten, die Terra kolonisiert hat.“

Er stieß die Luft aus und steckte die Kamera zurück in die Brieftasche. Dann sah er auf die Uhr, trat mit dem Fuß gegen die Scherben des Kruges und fluchte wieder. Irgendwo in dieser Stadt steckt jemand, der Sandia und ihn beobachtet, den Zeitpunkt des Anfalls ausgerechnet oder miterlebt und dann seine Befehle erteilt hatte. Der Befehl hatte geheißen: Töte Stahl-Keevan.

„Der gute alte Stahl-Keevan“, sagte Rogier mit einem mühsamen Grinsen. „Er steht einmal wieder im Mittelpunkt.“

Er zog seine Jacke aus, warf sie über den umgefallenen Sessel und ging in das kleine Bad. Er wischte sich das Gesicht mit einem schwach nach Parfüm riechenden Handtuch ab, wusch sich die Hände und brachte sein kurzes Haar wieder in Ordnung. Dann grinste er sein Spiegelbild sarkastisch an und löschte das Licht über dem Spiegel.

Er ging zurück in den Raum, beseitigte langsam und methodisch die Unordnung und räumte die Scherben weg, dann richtete er den Stuhl auf, so daß seine Vorderseite zum Balkon wies.

Dann setzte er sich hin und wartete, bis sich der Horizont über dem unbewegten Wasser der großen, runden Bucht erhellte.

\*

Irgendwann fröstelte ihn vor Müdigkeit, und er legte die Jacke um die Schultern. Das hastige Atmen des Mädchens schräg hinter ihm ging allmählich in die ruhigen Atemzüge des Schlafes über. Als Rogier in die Tasche faßte, um die Zigaretten hervorzuholen, ertasteten seine schmerzenden Fingerspitzen einen viereckigen harten Gegenstand. Er zog ihn hervor und betrachtete ihn im Licht des Morgens. Es war das Zuckerstückchen aus dem Starmont.

Bilderfolgen und Vorstellungen bewegten sich in den Überlegungen des Mannes. Sein Verstand, der hinter vielen Dingen eine Geschichte und hinter manchen Geschehnissen einen erweiterten

Vorgang oder eine Folgeerscheinung sah, erstellte eine Hypothese, die sehr kühn anmutete. Und je länger Regier darüber nachdachte, um so stichhaltiger wurde sie.

Gegen sieben Uhr morgens rief er einen Arzt an und bat ihn, um neun Uhr hierherzukommen; das Symptom wäre Schwäche und Abgespanntheit, vielleicht einige angegriffene Nerven.

Dann rief Regier die zentrale Auskunft an und erbat sich die Adresse eines biologischen Untersuchungslabors. Er erhielt sie und schrieb sie auf.

*Blydensteyn-Labor, Whaling Street 74*

Dann wachte Sandia auf. Sie blieb still liegen und öffnete die Augen. Dicht davor war der verbrannte Fleck in der Wand. Rogier beobachtete sie wie einen klinischen Fall. Das Mädchen blinzelte etwas, dann schien ein Teil ihrer Erinnerung zurückzukommen. Sie setzte sich auf und knickte in den Armen ein; die Sehnen waren noch betäubt, die Nerven überreizt. Lautlos stand Rogier auf. Mit Mühe drehte sich Sandia um, öffnete die Augen weit und bemerkte dann Rogier.

„Was ist passiert . . .?“ fragte sie mit krächzender Stimme. Rogier setzte sich neben sie auf die Kante und schob seine Hand unter ihren Kopf. Mit der anderen Hand strich er eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Nichts Besonderes“, erklärte er. „Du bekamst deinen Anfall. Mitten darin muß dir jemand befohlen haben, mich umzubringen. Du hast dich sehr bemüht, diesem Befehl zu gehorchen. Wir haben uns gegenseitig fast totgeschlagen.“

„Rogier“, sagte sie flüsternd. Das Sprechen schien ihr Schmerzen zu bereiten. „Ist etwas geschehen?“

„Sachschaden“, sagte er beruhigend. „Ich mußte mich mit einigen Karateschlägen wehren.“

„Sonst wartete ich in diesen Träumen des Wahnsinns auf einen Befehl und war jedesmal enttäuscht, daß er nicht kam. Diesmal kam er. Werde ich verrückt?“

Er schüttelte den Kopf.

„Kaum“, sagte er, „solange ich es verhüten kann. Bis zum achtzehnten des Monats hast du Ruhe. Ich muß jetzt in die Redaktion. Ich habe einen Arzt angerufen, der ungefähr um neun Uhr kommen wird. Erzähle ihm irgend etwas. Meinethalben von einem Oxtorner, der dich schänden wollte.“

„Wann sehen wir uns wieder?“

Er hob zweifelnd die Schultern. „Vermutlich rufe ich dich an, wenn ich in der Redaktion Zeit habe. Sonst irgendwann abends. Ich hole dich ab, ja?“

Er betrachtete sie genau, mit seinen klugen braunen Augen, die von dem Netzwerk vieler kleiner Falten umrahmt waren und jetzt über schweren, geröteten Lidsäcken lagen. Sie war, wie er und unzählige andere, in den Strudel hineingezerrt worden.

„Ja“, sagte er. „Ich denke, ich werde dich abholen.“

Sie blickte ihn schweigend an und hatte die Unterarme auf seine Schultern gelegt, ohne sie zu bewegen.

Vermutlich war sie, wenn alles vorbei war, verändert. Er blickte in ihr Gesicht, das jetzt mehr denn je offen und von den Spuren der Nacht gezeichnet war und von der Krise ihres Verstandes. Sie war wie ein Kind, das zu Unrecht geschlagen worden war.

„Schlafe dich aus“, sagte er müde und lächelte kurz. „Und lauf nicht weg. Ich würde dich einholen. Bis später.“

Er küßte sie kurz auf den Mund und verließ das Apartment.

\*

„Ja“, sagte er zum zweiten Mal, „meinethalben können Sie mich für verrückt erklären. Ich möchte nichts anderes, als daß Sie dieses Zeug hier nehmen und es untersuchen. Sie dürfen nicht länger als vier Tage dazu brauchen. Die Kosten sind unwichtig. Ich brauche eine Analyse und, wenn möglich, ein Gegenmittel oder etwas, das man zu einem Gegenmittel machen könnte. Sollte sich herausstellen, daß es reiner Rohrzucker ist, werfen Sie es in den Tee und schicken die Rechnung an den star. Einverstanden?“

Der kleine Mann, der in einem frischgewaschenen Laborkittel ihm gegenüber saß und an dem Stiel seiner kalten Pfeife kaute, nickte.

„Zucker aus dem Starmont“, stellte er ruhig fest. „Wie kommen Sie auf die Idee, daß es etwas anderes sein sollte als ein Polysaccharid?“

„Eine verwegene These. Sollte es kein Zucker sein, finden Sie alles im star. In Farbe und mit einem wissenschaftlichen Kommentar, den Sie schreiben dürfen. Einverstanden?“

Das Blydenstayn-Labor befand sich in einem Mittelbau, der in der Nähe des Hafens auf einem der unzähligen Felsvorsprünge hockte wie eine steinerne Kröte. Die weißen Gebäude hoben sich von dem dunklen Grün der bewaldeten Küsten ab. Die Mädchen und Männer hier machten im allgemeinen Materialuntersuchungen für die GCC und trieben Grundlagenforschung.

„Ich vermute, daß sich etwas in diesem Zuckerstück auf eine morbide Weise gut mit Hirnzellen oder Nervensträngen verträgt, wenn Ihnen das ein Hinweis sein kann“, sagte Rogier. „Rufen Sie mich an?“

„Wo?“

„Redaktion des star.“

„Ihr Name?“

„Rogier Stahl-Keevan. Verlangen Sie den Chefredakteur oder Miß Kaizer. Man wird Bescheid wissen.“

Der kleine Mann nickte und stellte eine Petrischale auf den Tisch. Dann zog er aus einem Fach eine bunte Metalldose, auf der soupe Julienne à la Russe — reicht für acht Personen stand, füllte aus ihr Tabak in die Schale, stellte die Dose zurück und begann die Pfeife zu stopfen.

„Wenn Sie so gründlich untersuchen, wie Sie sich der Pfeife widmen“, sagte Rogier und stand auf, „dann finden Sie sicher kleine Bösewichter zwischen den Zuckerkristallen. Noch Fragen?“

Der Biologe wiegte den Kopf.

„Sollen wir etwas finden?“

„Ich bitte sehr darum“, erwiderte Rogier befremdet und schüttelte die dünnen Finger des Mannes. Der Biologe lachte ihn kurz an und deutete dann auf einen riesigen Autoklav, der hinter einer Sicherheitsscheibe zu sehen war.

„Ich glaube, daß wir etwas finden“, sagte er tröstend. „Guten Tag.“

Kopfschüttelnd verließ Rogier das Labor und fuhr, so schnell er konnte, in die Redaktion. Er stürmte hinauf in sein Büro, grüßte Hardy und warf ihr die Kamera zu.

„Entwickeln und vergrößern. Weiß, Hochglanz, 36 mal 36 Zentimeter.“

„Fünfzehn Minuten, Chef. Kaffee?“

„Sie Engel. Bitte eine Menge und ein paar Sandwichs mit viel Fleisch darauf, kalter Braten oder ähnlich. Ich bin halbtot.“

Er betrachtete zwanzig Minuten später seine Aufnahmen, trank dabei Kaffee und aß hungrig, als sich Satya anmeldete und eintrat. Sie setzte sich auf die Schreibtischkante, fuhr mit ihrem langen Zeigefinger die Schramme in Rogiers Gesicht nach, betrachtete schweigend die aufgeschlagenen Knöchel und den Riß im Hemdkragen, dann schüttelte sie den Kopf und sagte halblaut:

„Teufel auch, das Mädchen hat Feuer!“

Rogier hörte förmlich mehrere Ausrufungszeichen hinter dem Satz. Er grinste Satya an, schluckte einen Bissen hinunter und schob die Fotos mit beiden Händen zusammen.

„Besonders auf der ersten Vergrößerung ist das Feuer sehr deutlich zu erkennen. Eifersüchtig?“

Satya blickte das oberste Foto an, auf dem Sandia zu sehen war, die genau in die Linsen zielte und seelenlos über den Apparat hinwegblickte.

„So etwas Ähnliches habe ich vermutet“, sagte die Japanerin atemlos und nickte heftig. „Aber ich dachte nicht, daß ich tatsächlich recht haben könnte. Wie war es?“

Rogier stützte sein Gesicht in beide Hände und rieb dann die Augen.

„Grauensvoll“, sagte er zwischen den Fingern. „Sie ging los wie ein Robot und wollte mich töten. Mittlerweile ringe ich mit mir, ob ich Mercant informieren soll oder nicht. Ich habe auch einen anderen Versuch gestartet. Ich glaube, wir sollten noch etwas warten.“

Satya nickte wieder und sah auf die Uhr.

„Neun Uhr“, sagte sie. „Wir sind eingeladen. Sie und ich. Chicopee Bruyn erwartet uns in seiner vollautomatischen Höhle. Wir sollten ihn nicht warten lassen.“

„Habe ich noch Zeit, mich zu duschen und umzuziehen?“ fragte Rogier.

„Ja. Insgesamt vierzig Minuten. Wir brauchen zur Fahrt zwanzig Minuten. Soll ich steuern, Chef?“ Er grinste.

„Es wäre sehr kollegial. Ich bin etwas indisponiert heute früh. Nur zwanzig Minuten geschlafen.“

„Man hört es“, entgegnete sie freundlich. „Chef.“

Er stand auf. „Man erreicht uns in meiner Wohnung und später unter dem Anschluß von Chicopee Bruyn“, sagte er zu Hardy, die einen langen Text mit den Satzanweisungen in eine Spezialmaschine einschob.

„In Ordnung“, erwiderte sie, ohne sich umzudrehen.

#### 4

Es war ein Vormittag, wie ihn Chicopee haßte. Rings um sein Haus, auf beiden Seiten der Schneise im Gebüsch, vollführten die Vögel einen Höllenspektakel. Sie schienen Kehlköpfe aus Terkonitstahl zu haben mit Bronzembranen. Seit zwanzig Jahren freute sich Chicopee auf den Winter, der zumindest die Lautstärke der Vogelstimmen herabsetzte. Er stellte sein schweres Fernrohr ein und betrachtete, leise vor sich hinsummend, den wuchtigen Mann, der sich um das Deck der Golem kümmerte. Chicopee näherte sich den Siebzig und hatte panische Angst davor, von seinen Schätzen getrennt zu sterben. Vor dem Tod als Coda seines Lebens hatte er keine Angst. Einer seiner Schätze, ein bizarr anmutendes Gerät aus Bauelementen sämtlicher technischen Disziplinen, begann sich zu bewegen.

Das automatische, an einem hydraulisch ausfahrbaren Arm befestigte Visiphon brummte auf; Chicopee hatte die Membran verändert, bis sie einen Mollton ausstieß. Er schaltete das Bild ein, sah Satya und einen fremden Mann neben ihr am Tor warten und betätigte den Kontakt, der die Energieschranke zusammenfallen ließ. Aus einer lilafarbenen Tonne, die mit Kunststoffurnier verkleidet war, schoß ein Robot, raste auf neun Beinen durch den Sand auf den Gleiter zu und schrie aufgeregter:

„Der silbergraue Geist des Hauses möge Sie schützen!“ Er machte kehrt und fegte auf seine Tonne zu, verkroch sich, und Rogier sah, daß auf einem Schild Diogenes stand. Er lachte trotz seiner Müdigkeit. „Originell“, knurrte er.

„Warten Sie, bis wir im Haus sind“, erwiderte Satya. Der Gleiter schwebte über dem abschüssigen Weg in Schlangenlinien nach unten.

Das Gerät in Chicopees Wohnraum fuhr einen langen Arm aus, maß die Phonzahl und die Frequenz der Vogelstimmen. Dann leuchtete eine Lampe auf, ein Kontakt schloß sich knackend. „... störend!“ bemerkte die Maschine.

„Ganz deiner Meinung!“ pflichtete ihr Chicopee bei und betrachtete die weiteren Aktionen. Die Maschine reckte einen zweiten Arm aus dem Fenster, visierte die Schneise an und richtete dann ein Stück blauschimmernden Rohres auf den großen Baum. Dann erschütterte ein harter Schlag die Einrichtung, und eine Ladung von Pfefferkörnern prasselte ins Dickicht. Die Vögel unterbrachen ihr Konzert und stürzten sich aus den Zweigen.

Chicopee lächelte mit seinem neuen, tadellosen Gebiß zutiefst befriedigt und schaltete die Maschine ab. Dann drehte er den fahrbaren Sessel zur Tür und sah zu, wie Satya und Rogier eintraten.

„Hier sind wir“, sagte die Reporterin. „Wie fühlst du dich, Chicopee?“

„Phantastisch“, sagte er und ließ sich von ihr auf beide Wangen küssen. Rogier schüttelte die hornhäutige breite Pranke des Mannes und sah sich um. Der Raum war an zwei Wänden mit

Einbauregalen bedeckt, in denen für einige zehntausend Solar Nachrichtengeräte standen. Bunte Schnüre hingen wie Reste einer Dekoration zwischen den Geräten herum.

„Setzt euch“, sagte Chicopee und fuhr mit seinem Stuhl in einer Spiralbahn in die Küche, in der ein schweigender Robot arbeitete. Chicopee kam mit einem Tablett zurück, auf dem drei Gläser voller Milch standen.

„Wohl bekomm's“, sagte Chicopee. „Warum setzen Sie sich nicht, junger Mann?“

Rogier grinste und zuckte die Schultern. „Wohin?“

„Sie werden schon etwas finden, hoffe ich.“

Rogier räumte einen niedrigen Tisch ab, ließ Satya Platz nehmen und setzte sich auf den Teppich und lehnte sich gegen die Wand, das Glas Milch in der Hand. Draußen begannen wieder die Vögel zu lärmern.

„Seit zwanzig Jahren versuche ich, den Lärm abzustellen. Alles, was ich versuchte, war umsonst — hört ihr es?“

Sie nickten.

„Du also bist der neue Mann im Star?“ fragte Chicopee und ging übergangslos zum Du über. „Ihr wolltet mich sprechen?“

„Ja. Erzählen Sie, Chef, was wir herausgefunden haben?“

„Ja. Wir suchen einen Mann oder eine Gruppe von Leuten, die . . .“

Eine Dreiviertelstunde lang berichtete Rogier genau, was bisher geschehen war. Er äußerte seine Vermutungen, berichtete von Sandias Anfall und von der Analyse, die er bestellt hatte. Dann schwieg er und trank etwas Milch, während Satya einwarf:

„Wir wissen, Chicopee, daß du hier unzählige Nachrichtenquellen hast. Du hörst sämtliche Wellen ab, betrachtest mit deinem Fernrohr die Bucht, unterhältst dich pausenlos mit wichtigen und unwichtigen Personen der Stadt und weißt mehr als die gesamte Redaktion. Was steckt dahinter?“

Chicopee kicherte.

„Wenn du am Ende deiner nicht unbeträchtlichen Weisheit bist, Tochter, dann kommst du zum alten Chico, nicht wahr? Ist das dein augenblicklicher Favorit?“

„Vielleicht wird er es, wenn ich mich anstreng“, sagte Satya und lächelte Rogier zu.

„Was steckt dahinter?“ fragte Chicopee. „Eine Methode, die sehr schwer zu erkennen ist. Tausende von Touristen, eine wahllose Streuung von potentiellen Marionetten. Ich kenne niemanden, der dazu fähig wäre. Vielleicht kenne ich einen, aber dann fällt er mir nicht entsprechend auf.“

„Ich hörte nach dem Mord an Cooper, nach meinem und Sandias Besuch im Star mont jeweils eine lückenhafte Tonleiter, von jemandem durch die Zähne gepiffen. Können Sie damit etwas anfangen?“

Rogier blickte den alten Mann nachdenklich an.

Der Alte nickte. „Gehen Sie wieder“, sagte er dann. „Denken Sie sich ein Verfahren aus, mit dem ich diese verdammten Vögel wegbekomme. Ich werde in den Tagen, die bis zur Analyse vergehen, meine zahllosen positronischen Freunde befragen. Vielleicht erfahre ich etwas. Aber — verlangen Sie nicht von mir, daß ich mein Haus verlassen soll...“

„Du bist ein Schatz, Chicopee“, sagte Satya. „Drücke uns die Daumen für den neuen star.“

Irgendwo begann ein Empfangsapparat eine Reihe von knarrenden Tönen von sich zu geben; ein Bandgerät drehte sich. Die Wohnhöhle Chicopees war nichts anderes als eine Zentralstelle, an der unzählige Leitungen und Kanäle sich kreuzten. Auch von hier war der Blick auf die Bucht möglich. Rogier stand auf und blickte durch das Doppelokular des Fernrohres. Er sah das Deck einer kleinen Jacht, über das jetzt Nguyen Sarillet ging, in einer weißen Badehose. Er drehte sich um und sagte etwas zu jemandem unter Deck. Dann lachte er kurz. Irgendwie gefiel Rogier das Lachen nicht; aber ihm gefiel der ganze Mann nicht, und das Lachen paßte zu Nguyen.

„Ich suche nach dem Sinn dieser Aktion . . .“, verkündete Chicopee und blinzelte hilflos ins Licht.

„Vielleicht erfahre ich etwas.“

Er deutete auf den schweren Empfänger, denselben, den auch Sarillet besaß.

„Das ist mein verlängertes Ohr“, sagte er. „Es reicht bis nach Terra und an andere Orte. Man sollte nicht ahnen, was man alles hört, wenn man den Flottenkode kennt.“

„Warum verlassen Sie eigentlich das Haus nicht, Mister Bruyn?“ fragte Rogier und half Satya auf. „Ich mag nicht. Ich habe Angst, daß ich draußen umkomme. Die Welt um mich wird immer feindlicher, von Tag zu Tag. Denke nur an die Vögel, junger Mann. Dieses Mädchen hier kann ich bestens empfehlen.“

„Danke“, sagte Satya und beugte sich über ihn. „Du bist süß, Chicopee.“  
Er sah sie strafend an.

„Das ist jeder Mann, wenn er in mein Alter kommt“, sagte er und zog aus dem Unterteil der >Vogelmaschine< eine gedruckte Schaltung hervor. Dann fuhr er an seinen Schreibtisch und murmelte etwas vor sich hin. Ein Signal des Robothundes zeigte ihm an, daß der Gleiter das Grundstück verlassen hatte.

„Wohin jetzt?“ fragte Satya.

„Setzen Sie mich bitte vor dem Starmont ab.“

Die Reporterin nickte.

Rogier traf Lee Finesilver in der Nähe des Pools und bahnte sich einen Weg durch die Gäste. Lee stellte seinen Bart zur Schau und trug eine weiße Badehose. Er sprach mit einem Mädchen, das vermutlich seine Sekretärin war und hatte eine weiße Gardine hinter dem rechten Ohr. Er sah sehr abenteuerlich aus.

„Wie geht's, Redakteur?“ fragte er und beendete seine Unterhaltung. „Wollen Sie sonnenbaden?“ Rogier schüttelte den Kopf. Lee merkte, daß der Mann vor ihm keine Lust zu Scherzen hatte. „Was haben Sie? Etwas Ernstes?“

„In etwa“, erwiderte Rogier. „Ist Ihnen eigentlich bekannt, daß mit großer Wahrscheinlichkeit Ihr famoses Hotel Umschlagplatz für eine Droge ist, die Wahnsinn verursacht?“ Lees Bart schien sich zu sträuben.

„Möchten Sie gern, daß Ihnen ein paar Zähne fehlen?“ erkundigte er sich höflich.

„Lee — das ist kein Witz“, sagte Rogier. „Gehen wir in den Schatten. Ich hasse Sonnenbrand.“ Sie zogen sich unter das Vordach einer starkbesuchten Bar zurück; Lee ließ sich und Rogier eiskalten Sekt bringen. „Los“, sagte er. „Berichten Sie!“

„Noch traue ich Ihnen, Lee“, sagte Rogier über den Rand des Glases hinweg. „Noch. Vermutlich ist der Zucker, der hier zu allen möglichen Getränken gereicht wird, kein Zucker, sondern jene Droge. Ich habe eine Reihe von Vermutungen, aber noch keine Beweise dafür. In drei Tagen bekomme ich die Analyse einer Probe. Ich empfehle Ihnen, Ihren Zucker künftig woanders zu kaufen und die Vorräte, die sich im Hotel befinden, wegzuschließen. Ferner dürfen Sie die Gästelisten der letzten drei Jahre kopieren und an mich schicken.“

Lee starrte ihn an, dann verengten sich seine Augen zu schmalen Schlitten.

„Sie haben nicht zufällig einen Ausweis der Galaktischen Abwehr bei sich? Sie kommen, trinken auf Kosten des Hauses und jagen mich herum wie einen Roboter! Ist Ihnen nicht wohl?“

„Etwas unausgeschlafen, aber sonst fühle ich mich recht gut in Form. Lee, ich beschwöre Sie — hier geht etwas vor, das mehr ist, als wir beide denken. Ich warte nur noch die Analyse ab, dann informiere ich Mercant.“

„Gut“, sagte Lee, „ich tue, was Sie vorgeschlagen haben. Und wenn alles nicht mehr ist als eine phantastische Geschichte?“

„Das wäre dann für mich recht beschämend. Aber ich bin so sicher, daß ich nicht anders handeln werde. In der nächsten, noch >alten< Ausgabe des Star lesen Sie einige Vermutungen darüber, nicht mehr.“

„Über das Starmont?“

Finesilver sah aus, als wolle er sich auf Rogier stürzen.

„Nein. Noch nicht“, sagte Rogier und grinste sarkastisch. „Kein Schatten auf Ihre Fassaden!“

„Möchte ich Ihnen auch geraten haben, mein Freund. Wissen Sie auch schon, wer für alles verantwortlich zeichnet? Ich bin nicht abgeneigt, mich mit einem Strahler zu bewaffnen und allein loszuziehen . . .“

„Auf diesen Einfall wären andere schon gekommen, wenn sie das Ziel kennen würden. Ich weiß nichts.“

Lee sprang von seinem Hocker und streckte Rogier die Hand hin.

„Ihr Mißtrauen ist berechtigt. Da ich nicht vorhabe, die Leitung dieses Hauses abzutreten, fühle ich mich einigermaßen sicher. Sicher vor Ihren Verdächtigungen, meine ich. Ich habe mit alledem nichts zu tun. Wenn Sie jemanden brauchen — rufen Sie mich an. Ich gehe bis zum Äußersten mit!“

Rogier schüttelte seine Hand.

„Ich werde mich daran halten. Wer ist das? Er will, scheint es, zu Ihnen.“

Lee fuhr herum und begrüßte mit der weltmännischen Gelassenheit des Hoteldirektors einen Gast, der einen schreiend gelben Bademantel um die Schultern trug und eine viereckige Sonnenbrille auf der Nase balancierte.

„Lano Dorian . . . ich darf Ihnen den neuen Chef des star vorstellen, Mister Rogier Stahl-Keevan. Das ist Lano, der Leiter des Schiffsunternehmens, der CORNELIA CLIVE SPACESHIP LTD. Sie kennen sich noch nicht?“

„Nein“, sagte Rogier, während er den Händedruck erwiderte. „Sie sind also der Mann, der pausenlos Chefstewardessen feuert?“

Dorian nahm die Brille ab und musterte Rogier.

„Hat sie Ihnen auch schon etwas vorgeweint, unsere Fachkraft?“ fragte er angriffslustig.

„Nein“, sagte Rogier trocken. „Ich bin Journalist, und diese Gattung Mensch kommt von selbst auf alle Dinge. Ich fragte sie. Also: Haben Sie Sandia Maint entlassen?“

„Natürlich. Wir sind nicht gerade intolerant, aber Trunkenheit im Dienst — das verträgt das Image unserer Firma nun doch nicht.“

„Was würden Sie sagen, wenn es keine Trunkenheit war?“

Dorian zuckte die Schultern und lachte kurz. „Sondern?“

„Krankheit, Drogen, etwas, das weder Sie noch ich kennen!“

„Wir haben schließlich eine ärztliche Diagnose, Mister. Sind Sie persönlich an Miß Maint interessiert?“

Rogier schluckte etwas hinunter und blieb ruhig.

„Mit den medizinischen Irrtümern der letzten Jahre können Sie vermutlich drei Planeten überbevölkern“, sagte er, „falls es Ihnen gelänge, sie wieder zum Leben zu erwecken. Zufällig bin ich auch an Sandia interessiert. Persönlich. Außerdem bin ich dem Verbrechen der Saison auf der Spur. Trinken Sie Kaffee mit oder ohne Zucker, wenn Sie das Starmont besuchen?“

„Ohne“, erwiderte Dorian unsicher. „Aus welchem Grund . . .?“

„Sie Glücklicher. Sie können mir ein Versprechen geben. Dafür werde ich Ihre Gesellschaft auch nicht in fünf Millionen Exemplaren beschuldigen, wesentliche Dinge, die sich gegen das Imperium richten, übersehen zu haben.“

Es sah nach einer Schlägerei aus, aber dann fing sich Rogier wieder.

„Sie können Lee hier fragen. Er wird Ihnen eine lange Geschichte erzählen, die Sie getrost weitererzählen dürfen. Stellen Sie Sandia wieder ein, wenn ich Ihnen beweise, daß sie einem heimtückischen Anschlag zum Opfer gefallen ist?“

„Meinethalben pachte ich ihr ein Raumschiff. Was geht hier eigentlich vor? Ist Rajpat plötzlich verrückt geworden?“

Rogier verabschiedete sich.

„Möglich“, sagte er kurz. „Ich werde Sie beim Wort nehmen, Dorian.“

„Schon gut“, sagte Lee und faßte nach den Armen der beiden Männer. „Schlagt euch nicht gleich. Erwartet man Sie in der Redaktion?“

Rogier schüttelte den Kopf und wischte mit der Hand über die Stirn; es war heiß hier.

„Wir gehen hinauf in mein Büro, dort können wir darüber sprechen“, sagte Lee. „Schließlich sind wir eine Interessengemeinschaft.“

Sie waren eine Minute später ein gutes Stück weiter oben, genauer gesagt, auf dem Dach des Starmont. Hier, ausgebildet als viereckiger Vorsprung mit riesigen, graugetönten Rauchglasscheiben, hatte Lee Finesilver sein Büro. Es war nicht groß, mit einem weißen Teppich von Wand zu Wand ausgelegt und mit sehr wenigen Möbeln ausgestattet. Das Wichtigste waren ein Schreibtisch und ein positronisches Kommandoaggregat, mit dem er das Hotel kontrollieren konnte, ohne sich aus dem Sessel zu rühren.

„Ich werde erzählen“, begann Lee und beugte sich, in einen roten Mantel gehüllt, vor. „Berichtigen Sie mich, wenn ich etwas auslasse.“

Eine Stunde später hatte Rogier einen neuen Verbündeten gewonnen.

„Wenn das auch nur teilweise richtig ist, Rogier“, sagte Dorian, „dann kämmen bittere Tage über uns alle. Ich mache mit. Vielleicht können Gerüchte, die ich gezielt ausstreuen lasse, den geheimnisvollen Spender der Droge aus der Anonymität heraustreiben. Beim ersten Angriff haben wir ihn.“

„Und ich kümmere mich um den Zucker. Übrigens: Wann haben Sie Zeit, mit dem Direktor zu sprechen? Ich verständige ihn von hier aus. Ich meine den Direktor der Zuckerfabrik, von der wir unsere fertiggepackten Zuckerstückchen beziehen.“

„Morgen mittag, Lee“, sagte Rogier. „Ich fahre mit einem Reporter hin.“

„In Ordnung. Von heute nachmittag an gibt es im Starmont anderen Zucker.“  
Rogier nickte.

„Merkwürdig“, sagte er. „Ein absoluter Fremdkörper wie ich, erst ein paar Tage hier, entdeckt die wildesten Dinge.“

„Es ist ein Unterschied zwischen dem, was man sieht und was man glaubt. Deswegen, weil ihr Journalisten hinter jeder Äußerung eine Falle oder ein Geheimnis wittert, dringt ihr tiefer in die Materie ein“, sagte Dorian. „Was Sandia betrifft . . .“

„Ich höre“, sagte Rogier und richtete seinen Blick auf den Direktor.

„Ich stelle sie genau in dem Moment ein, in dem Sie mir schlüssig beweisen, daß sie an jener merkwürdigen Droge gescheitert ist und man sie als geheilt betrachten kann.“

„Ich werde es nicht vergessen“, sagte Rogier und verabschiedete sich.

„Gehen Sie schlafen“, empfahl Lee. „Ich lasse Sie heimfahren!“

„Sehr nett, aber ich muß in die Redaktion.“

„Gut. Unten wartet der Hotelgleiter. Er wird Sie hinbringen.“

\*

Während ein Großteil der Redaktion an einer schon etwas verbesserten Ausgabe arbeitete, die termingemäß fertig wurde und einen spitzen Artikel gegen die Blindheit auf ZIRKON brachte, einige gezielte Photos und einen bissigen Kommentar von Rogier, der mit robin hood zeichnete, entstand auf den großen Montagetischen im elften Stock die erste neue Nummer.

Man hatte sich in einer turbulenten Sitzung auf einen neuen Schriftzug geeinigt, der die optische Wirkung des alten mit dem gewissen Etwas des neuen Kopfes vereinigte. Als Titelblatt war eine sorgfältig hergestellte Montage vorgesehen.

Ein bärtiger Reporter in futuristisch moderner Kleidung ging auf den Betrachter zu; durch die dreidimensionale Wirkung gewann das Bild an Eindringlichkeit. In der durch die Perspektive stark vergrößerten Linse seiner Filmkamera spiegelte sich das Bild eines Planeten — unverkennbar ZIRKON —, der im Würgegriff einer knöchernen Hand mit bluttriefenden Krallen gepreßt wurde.

Einige Unterschriften, stark farblich abgesetzt, lagen zur Auswahl. Seite um Seite entstand auf diese Weise, wurde fortlaufend korrigiert, durch bessere Ideen ersetzt, probegedruckt und wieder zerschnitten.

„Wie geht es mit der Werbung voran?“ fragte Regier einen seiner Assistenten und verließ den Tisch mit den Titelblättern.

„Hervorragend. Alles arbeitet wie besessen, und Coll-Reyna überschlugen sich beinahe. Sie wittern riesige Provisionen.“

\*

Rogier verließ die Redaktion gegen Mittag und fuhr heim. Er schlief sechs Stunden, dann setzte er sich in den Gleiter und flog langsam durch den abendlichen Verkehr zum Husvik-Harbour-Haus, tippte die Kombination und öffnete so die Tür, fuhr schwebend im Schacht nach oben und klopfte laut an die Tür von Sandias Apartment.

Sandia öffnete.

„Wie fühlst du dich, Mädchen?“ fragte Rogier und hielt sie einen Augenblick lang fest.

„Etwas lädiert, aber sonst in Ordnung. Der Ar/t war gut.“

Sie drehte sich um und deutete auf den Tisch. Ein Leuchter mit drei Kerzen stand zwischen den Tellern und dem Besteck für ein Abendessen. Fast entschuldigend meinte Sandia:

„Ich habe meine Stewardessenkenntnisse hervorgekramt und etwas gekocht. Ist es dir sehr unangenehm?“

Rogier grinste und holte eines der Reklamefeuerzeuge des Starmont hervor.

„Das werde ich nach dem Essen sagen“, brummte er und zündete die Kerzen an. „Was gibt es denn?“

Sandia kam näher und legte einen Arm um Rogiers Hals.

„Ich danke dir für alles“, sagte sie einfach. Dann ging sie wortlos in die kleine Küche und kam mit einem großen Tablett voller Schüsseln und zugedeckter Töpfe zurück. Das Essen war ausgezeichnet.

Rogier ging etwa um drei Uhr, als sich die kommende Helligkeit ankündigte. In den Bäumen begannen die Vögel zu lärmern, und er dachte, als er den Pfad zu seinem Gleiter entlangging, an Chicopee Bruyn und seine Vogelmaschine, die nie funktionierte und an das, was Chicopee versprochen hatte. Vielleicht vermochte der Alte einen Zusammenhang herzustellen, der ihm, Rogier, nicht . . .

Er übersah den Schatten und überhörte das Geräusch. Jemand trat blitzschnell zwischen den Zierbüschen hervor, riß einen Arm Rogiers nach hinten und in die Höhe und schlug ihm mit äußerster Kraft in die Nierengegend. Rogier trat nach hinten aus, traf etwas, und ein zweiter Schlag brach ihm fast das Rückgrat. Er taumelte und steckte einen dritten Schlag ein, der ihn von den Füßen riß. Rogier fiel mit dem Gesicht in die Zweige, versuchte sich herumzudrehen und steckte einen mörderischen Haken in die Herzgrube ein. Rogier stöhnte auf und kroch aus dem Gestrüpp. Dann sah er nur noch einen Schuh auf sich zukommen und spürte den Tritt. Ihm war, als zerreiße sein Solarplexus.

Er würgte, streckte die Hände aus und bekam etwas zu fassen; einen Arm, so dick wie ein Mönnerschenkel. Er warf sich nach vorn, brach seitwärts aus und riß den Angreifer mit sich. Wieder traf ihn ein Hieb in die Magengegend. Eine Hand wischte durch die Luft und traf ihn quer über die Lippen. Er spürte das Blut aus der Wunde.

Dann schlug ihn etwas mit der Wucht eines Hammers ins Genick, und er knallte mit dem Gesicht auf die Platten. Er spürte verschwommen, wie ihn eine Hand aufhob, gerade hinstellte — dann fegte ein weiterer Schlag heran und renkte fast seine Schulter aus. Stoff riß mit einem knirschenden Geräusch.

Er taumelte, knickte in den Knien ein und fiel wieder zurück auf den Stein des Weges. Dann fand seine Hand die flache Waffe, die er unter der Schulter trug. Er riß sie hervor, obwohl das Blut<sup>4</sup> in seinen Augen ihn nichts erkennen ließ.

Ein kurzer, knackender Karateschlag brach ihm fast das Handgelenk.

Die Waffe bohrte sich in den Boden.

„Das“, sagte eine Stimme, die wie rostiges Eisen klang, „ist die erste Warnung, Zeitungsschmierer. Ziehen Sie die große Nase aus allem, in dem sie steckt. Das nächste Treffen überleben Sie nicht.“

Wieder wurde er hochgerissen, ein Kinnhaken riß seinen Kopf ins Genick und machte ihn für Sekunden besinnungslos.

Dann entfernten sich Schritte.

Rogier kam zu sich, tastete mit beiden Händen flach am Boden entlang und stieß an die Waffe, sie bewegte sich scharrend über den rauhen Stein. Ungeschickt ergriff er sie, wischte das Blut aus den Augen und kroch in eine andere Lage. Er zielte mit beiden Händen auf die Gestalt, die sich schwach gegen das Schaufenster auf der gegenüberliegenden Straßenseite abhob und drückte ab. Die Waffe war gesichert. Das Knacken des Sicherungsflügels klang wie eine Detonation, dann fauchten zwei, drei Schüsse über den Stein und trafen auf den Torpfosten aus vulkanischem Gestein. Der dunkle Umriß warf sich vorwärts, und die Schüsse verfehlten ihn. In das Startgeräusch eines schweren Gleitermotors mischte sich das Pfeifen: das fehlende f in der Tonleiter.

Rogier kroch mühsam bis zum Stamm einer tropischen Pflanze und steckte mit dem dritten Versuch die Waffe in die Tasche. Seine Hände rissen die Rinde ab, als er sich mühsam aufrichtete. Er blutete aus einem Ohr, aus der Nase und aus dem Mund. Die braunen Borken des Stammes kreisten vor seinen Augen, und ein stechender Schmerz wie ein glühender Draht fuhr durch seinen Kopf. Jede Körperstelle sandte einen klaren, stechenden Schmerz aus.

Rogier atmete ein und aus; seine Lungen brannten.

Er taumelte den Weg, den er gekommen war, zurück, schwankte von einer Seite zur anderen und fiel gegen die schwere Glastür der Eingangshalle. Einzig sein Wille hielt ihn noch aufrecht. Die Farben vor seinen Augen waren unbeschreiblich.

„Wie . . .?“ lallte er undeutlich und erschrak über seine Stimme.

Er drückte mit der sinnlosen Methodik eines Betrunkenen den Öffnungskode in die Tasten. Die Tür gab nach, und er fiel auf den Teppichboden. Einige Minuten lang blieb er so liegen, dann kroch er auf Händen und Füßen bis zur Wand und stemmte sich abermals hoch. Wie ein Wrack schwankte er auf den Antigravschacht zu, ließ sich in das latente Schwerefeld fallen und schwebte nach oben. Er schlief im Schweben ein oder wurde ohnmächtig und prallte leicht gegen die Decke des Schachtes. Er schüttelte den Kopf, verließ auf der Notleiter mühsam den Aufwärtsschacht und erwischte im gegenüberliegenden den richtigen Griff. Dann fiel er schwer gegen die Tür von Sandias Appartement. Er hämmerte matt mit einer Faust dagegen.

Als sich die Tür öffnete, verlor er den Halt und fiel wie ein Stück Holz dem Mädchen entgegen, warf sie halb um und kam dann am Rande der Liege endgültig zur Ruhe.

Das Geräusch der zugleitenden Tür hörte er nicht mehr.

Er erwachte wieder, als er ihre Hände an sich spürte. Sie zog vorsichtig die Reste der Jacke von seinen Armen, schnitt die Krawatte mit dem Messer des Eßbestecks ab und streifte die Schuhe von seinen Füßen. Als sie versuchte, ihn ganz auf die Fläche der Liege zu ziehen, versuchte er, ihr zu helfen. Jetzt setzte der Schmerz voll ein und ließ ihn abwechselnd frieren und vor Hitze erschauern. Er schloß die Augen und öffnete sie sofort wieder, als die Decke die Kreisbewegung wieder aufnahm. Er fühlte sich unbeschreiblich elend.

„Regier?“ fragte sie flüsternd und legte die Hand an sein Gesicht. „Was haben sie mit dir angestellt?“

Er bewegte schüttelnd den Kopf. Die Wirbelsäule schien aus brennendem Wachs zu sein.

„Überfall“, brachte er hervor. „Keine Polizei . . . dieser Mistkerl.“

„Warte!“ sagte sie und rannte mit bloßen Füßen in das Bad, kam mit einer Wasserschüssel zurück und mit einigen Handtüchern. Sie wischte vorsichtig sein Gesicht ab, zuckte zusammen, als er aufstöhnte und fuhr fort. Die Handtücher wurden rot.

Langsam ebten die Schmerzen ab.

Nachdem sie drei schmerzstillende Tabletten in Wasser aufgelöst und ihm eingegeben hatte, nachdem ein viertes Handtuch auf seiner Stirn lag, der undeutliche Geruch schwarzen Kaffees und starken Alkohols durch den Raum zog und dann in seinem Mund zu spüren war, begann er sich

besser zu fühlen. Er versuchte sich aufzusetzen und schaffte es bis zur Wand. Dort lehnte er sich an und fragte mit geschwollenen Lippen: „Wo hast du das gelernt, Mädchen?“

Sie lächelte und lehnte sich neben ihm an die teure Verspannung.

„Unterwegs“, sagte sie. „Im Schiff. Das können wir alle.“ Er versuchte, einen Arm um ihre Schultern zu legen, aber es gelang nicht. Sie drehte sich herum; erst jetzt sah er, daß sie einen jener modernen Schlafanzüge trug, der naß war und blutbefleckt. Ihre Augen hatten in dem fahlen Licht eine merkwürdige Farbe. Sie küßte Rogier vorsichtig auf die aufgerissenen Lippen. „Wer war es, warum?“ fragte sie. Er brachte ein Achselzucken zuwege.

„Ich habe keine Ahnung“, sagte er rau und versuchte sich zu räuspern. „Wenn ich die Stimme wiedererkenne, bringe ich ihn um. Ein Schläger, der mit unserem Freund zusammensteckt.“

„Soll ich einen Arzt rufen?“ fragte Sandia besorgt. Er schüttelte den Kopf.

„Nein“, erwiderte er nach einer langen Pause. „Ich schaffe es auch allein. Später werde ich einen aufsuchen.“

Sie legte ihre Arme um ihn, als wolle sie ihn beschützen. Irgendwann schlief er ein. Der Schmerz wurde unwesentlich.

\*

Rogier ging leicht hinkend auf das Mädchen zu, das hinter dem Empfangstisch saß und „nannte seinen Namen. Noch immer schmerzten die Zähne und die Lippen, und die Behandlung des Arztes hatte nicht sämtliche Schmerzen vertrieben. Es war zwei Tage nach jenem Morgen. Die Vorfälle waren detailliert in der star-Ausgabe erschienen und hatten ein beachtliches Echo hervorgerufen. Die Stadt schien unter der Fassade ihres ewigen Sonnenscheins zu gären.

„Dr. Blydenstayn erwartet Sie in seinem Labor“, sagte das Mädchen. „Darf ich Sie zu ihm bringen?“

„Ich bitte darum“, sagte er. „Ist die Analyse fertig?“

„Soweit ich weiß, ja. Aber der Chef will sie Ihnen persönlich mitteilen.“

„Auch gut“, sagte Rogier und hielt ihr die Tür auf, folgte durch einen Korridor aus Sicherheitsglas und kam schließlich in ein großes Laboratorium, in dem die Gestalt des kleinen Biologen zwischen den Geräten fast verschwand.

„Professor!“ rief das Mädchen. „Mister Stahl-Keewan ist hier.“

„Kommen Sie bitte zu mir, Mister“, sagte der Biologe. „Danke, Ameena.“

Rogier ging um eine riesige Tischplatte herum und schüttelte die Hand des Mannes. Professor Blydenstayn blickte ihn schweigend an, schüttelte dann den Kopf und deutete auf einen Laboratoriumsschemel.

„Sie sehen aus, als säßen Sie lieber“, sagte er. „Außerdem würde Sie das, was ich Ihnen berichte, umwerfen.“

Rogier nickte und setzte sich, zog die Zigaretten hervor und zündete sich eine an. Dann sagte er:

„Eine Frage: Haben Sie Ihren Tee gesüßt?“

Blydenstayn schüttelte wortlos den Kopf. „Ich bin kein Selbstmörder“, sagte er. „Hören Sie zu: Verstehen Sie etwas von Zellen?“

„Eine Winzigkeit, nicht mehr“, erwiderte Rogier. „Fangen Sie an.“

„Die Zelle, wie Sie wissen, ist der kleinste Baustein eines jeden Lebewesens. Es gibt heute eine Vielzahl verschiedener Zellen, das heißt, es hat sie schon immer gegeben, aber erst seit kurzer Zeit kennen wir sie. Diese biologischen Atome sind gleichzeitig Teil und Ganzes. Verstehen Sie?“

Rogier nickte kurz.

„Da sich aus zwei Zellen der gesamte Organismus aufbaut, enthalten sie bereits das komplette Schema.“

„Richtig. Ein Hundertstel Millimeter ist ein Normmaß.“

Es gibt verschiedene Arten von Zellen, die je nach Verwendungszweck verschieden arbeiten müssen, um ihre Funktionen zu erfüllen. Ich wußte nicht, was ich in Ihrem Zuckerstückchen suchen

sollte, also schwemmte ich es auf. Zu etwa drei Vierteln bestand das Stück aus Zucker — das restliche Viertel wurde ausgesprochen interessant. Ich filterte den Zucker aus und setzte den Rest auf verschiedene Nährgewebe, stellte sie in den Brüter und schaffte besonders günstige Entwicklungsbedingungen.

Ich zog es vor, die Toleranzen nicht zu überschreiten oder zu unterschreiten, die ein Fremdkörper auch in seinem Wirt, in diesem Falle jenem Menschen, der dieses Zuckerstück absorbiert, vorfindet.“

„In diesem Fall jedem Menschen, der diesen Zucker ißt...“, sagte Rogier nachdenklich. „Weiter...“

„Ich will Sie nicht mit meinen Versuchen langweilen, aber ich beschäftige eine Menge Mitarbeiter. Ich präparierte ein Affenhirn aus, schloß es an die Versorgungsleitungen an und erhöhte die Sauerstoffzufuhr. Ihre Kristalle waren zu diesem Zeitpunkt schon mit Wärme und Feuchtigkeit und Nahrung in Berührung gekommen und offenbarten ihre wahre Natur — es waren winzige, zu Sporen abgekapselte Zellen. Da Zucker in hohem Maß hygroskopisch ist.“

„Also wasserziehend!“ meinte Rogier.

„Ja. Ich vermutete es, weil sonst jeder Zelle der Zellsaft entzogen wird, was ihren Tod bedeutet. Außerdem stellte ich Reste eines harten, gelatinösen Oberzugs fest.

Die Zellen freundeten sich mit dem Hirn des Affen sehr schnell an.

Sie verschwanden im Kreislauf und suchten sich wie intelligente Mäuse im Labyrinth ihren Weg. Wie gesagt: eine Zelle ist stets auf ihre Art ein komplexes Lebewesen und zu vielem imstande. Denken Sie an den Weg, den ein Samen zurücklegen muß, ehe er ein Säugetierei befruchtet.

Die Zellen, etwa fünftausend Stück bei diesem Versuch, verschwanden also.

Ich beschleunigte den Metabolismus, den inzwischen mein Computer ausgerechnet hatte. Dann versuchte ich, herauszufinden, wo die Zellen geblieben waren. Sie hatten sich etabliert.“

„Im Hirn des Affen?“

„Das zu diesem Zeitpunkt noch klinisch lebte. Elektroenzephalogramme mit den typischen alpha-Rhythmen bewiesen es.

Die Unterbrechungen bei Lichtreiz, natürlich mit einem simplen positronischen Gerät als Auge, bestätigten die Qualität der Reize. Ich schnitt daraufhin das Hirn auf, das ohne Schmerzempfinden ist, wie Sie sicher wissen und untersuchte es.

Die Zellen hatten sich praktisch an jeder Nervenverbindung festgesetzt, wie Kugeln auf einer Nadel, wie Perlen auf einer Schnur.“

„Was bedeutet das in der Praxis, Professor?“ fragte Regier mit belegter Stimme.

„Nichts anderes, als daß jede Information, die von außen kommt, gefiltert wird. Das Filter ist unsere Zelle. Soweit es mein Mikroskop schaffte, und es ist ein gutes Instrument, sind sämtliche Zellen im Muster gleich. Sie kontrollieren also die Eindrücke von Auge, Ohr, Riechtrakt, Geschmackempfinden . . . kurz, aller Sinne. Wenn wir radikal formulieren, so kontrollieren sie jeden einzelnen Impuls, den das Hirn empfängt, und das sind erwiesenermaßen nicht gerade wenig.“

Die Männer schwiegen und starrten sich an.

„Das heißt also, daß jeder Mensch, der von diesen Zellen befallen ist, nur das sieht, schmeckt und hört, Schmerz empfindet und tasten kann, was die Zellen für richtig halten oder unzensiert passieren lassen?“

Rogier spürte, wie langsam sein Verstand zu streiken begann. Die Waffe des unbekannten Gegners war furchtbarer als Mord. Sie konnte Menschen versklaven. Der Wissenschaftler schien seine Gedanken zu ahnen und sprach weiter:

„Es waren haploide Zellen mit nur einem Satz Chromosomen. Sie sollten sich also nicht vermehren. Es kommt noch furchtbarer. Die Zellen, und das stellten wir ebenfalls fest, kontrollieren auch die Impulse, die nach eingegangenen Informationen vom Hirn ausgehen. Eine Person kann Grün sehen, die Zelle verweigert die Authentizität der Information und informiert Blau, und wenn sich das Hirn regt und nach Gelb sucht, durch das Auge, befiehlt die Zelle,

Schwarz zu suchen. Das Auge sucht so lange, bis es Schwarz findet und meldet Grün. Verstanden?“

„Nur allzu genau“, erwiderte Rogier. „Ist das noch nicht alles?“

„Bei weitem nicht“, sagte Blydenstayn. „Das war soweit klar, und ich ließ zweihundert Parallelversuche laufen. Das gleiche Ergebnis. Nach etwa einer Stunde, die zwischen dem Befall des Hirns mit den parasitären Zellen und ihrer ersten Aktivität lag, geschah etwas mit dem Hirn. Verschiedene Ventrikel zeigten eine erstaunliche Aktivität und zeichneten schöne Linien auf das Papier.“

Bleiben wir bei der nach Kleist gemachten Lokalisation, die freilich sehr umstritten ist, so waren dies der Bereich der tätigen Gedanken, der akustischen und plastischen Aufmerksamkeit, des Geräuschverständnisses und des Farberkennens. Ich bin kein Psychologe, aber ich würde sagen: Das Hirn träumte. Ich stellte es fest, machte Kontrollen — der Traum dauerte in voller Intensität etwa zwei Stunden — und fragte mich nach dem Wozu.

Wozu?

Ich versuchte mit rund dreißig verschiedenen Stimulantien, die Zellen oder das kontrollierte Hirn zu einer Reaktion zu veranlassen. Schließlich fand ich, daß ein scharfer, vier Sekunden dauernder Stoß mit Ultraschall, 19 000 Hertz, die Zellen in nervöse Erwartung versetzt. Sie wiederum ließen unser Hirn förmlich heißlaufen, wenn sie mit Schallwellen um 36 000 Hertz bestrahlt wurden.“

„Machen wir es kurz, Blydenstayn“, sagte Rogier. „Jemand strahlt Ultraschall ab, macht damit sein Opfer aufmerksam und sendet dann Befehle mit einer modulierten Frequenz. Das Opfer wird auf jeden Fall den übermittelten Befehl ausführen?“

„Genau das wollte ich Ihnen eben berichten. So ist es.“

„Was könnte man dagegen tun?“

Der Wissenschaftler breitete die Hände aus und sagte lakonisch: „Kopfschuß!“

„Gibt es ein etwas weniger spektakuläres Verfahren?“ fragte Rogier rasch.

„Die Funkgeräte vernichten oder den, der sie bedient. Eine Zelle züchten, die sich speziell von unseren Zellen ernährt und sie auffrißt, nachdem sie in den Kreislauf geraten ist. Bestrahlung . . . aber man müßte das gesamte Hirn unter Beschuß nehmen, und das ist etwa so riskant, als — nun, mir fehlt der Vergleich.“

„Könnten Sie das versuchen?“

„Antikörper zu züchten?“

„Das meine ich“, sagte Rogier und forschte in den Augen des Biologen.

„Versuchen kann ich es, aber ich weiß nicht, wie lange ich dazu brauche. Aber derjenige der für das Verbrechen verantwortlich ist, kennt auch das Gegenmittel.“

„Professor“, sagte Rogier langsam, „ich bitte Sie, dieses Wissen nicht weiterzugeben. Seit ungefähr zweieinhalb Jahren sind unzählige Menschen Gäste des Starmont gewesen. Zumindest ein Großteil von ihnen nahm diesen Zucker ein und ist somit befallen. Mit diesen Menschen, die in der Galaxis verstreut sind, kann ein Gegner machen, was er will. Er kann das Imperium sprengen wie einen morschen Felsen.“

Und das alles wird von hier gesteuert. Oder wird es nicht von hier gesteuert? Ich weiß es nicht. Jedenfalls erfolgt von hier die Verbreitung der Zellen des Wahnsinns.“

„Von einer ähnlichen Möglichkeit habe ich gestern nacht geträumt. Schlecht geträumt“, sagte der Biologe. „Was wollen Sie tun?“

„Zuerst fluchen, dann Allan Mercant informieren.“

„Das dürfte das Beste sein. Aber wie will unser geheimnisvoller Feind diese Tausende von Marionetten einsetzen? Und wann. Wozu?“

„Mindestens achtzig Menschen bemühen sich, das herauszufinden“, sagte Rogier düster. „Was bekommen Sie von mir?“

„Elftausend Solar“, sagte Blydenstayn. „Das ist billig; die reinen Selbstkosten angesichts der Bedeutung.“

Rogier schüttelte die Hand des Wissenschaftlers.

„Suchen Sie weiter und finden Sie etwas“, sagte er. „Ich werde weitermachen und freue mich, daß ich nicht allein bin.“

Er verließ das Laboratorium, hinkte hinaus zu seinem Gleiter und fuhr in die Redaktion.

Zuerst rief er Lee Finesilver an und unterrichtete ihn von allem.

Dann ließ er sich eine Verbindung zu Chicopee Bruyn geben und wiederholte, was ihm der Biologe berichtet hatte. Er rief die Buchhaltung an und ließ einen Scheck für Blydenstayn ausstellen.

Dann: Verbindung mit Lano Dorian, dem er ebenfalls alles erzählte.

Die nächste war Satya, die eine halbe Stunde später in die Redaktion gestürzt kam.

„Massenmörder!“ sagte sie und lieferte ihre Kamera in der Filmabteilung ab. Dann fiel sie in einen Sessel vor Rogiers Schreibtisch, ließ sich Feuer geben, dankte Hardy für den Kaffee und berichtete.

„Ich war, wie Sie wissen, zusammen mit Krueger in der Zuckerfabrik. Der Direktor ist unschuldig wie ein ungeborener Säugling. Aber wir ermittelten das Loch in der automatischen Kette. Kein Mensch kann, außer an einer Stelle, die Produktionskette des Zuckers unterbrechen. Die Firmenpapiere sind abgezählt und werden laufend kontrolliert, seit jemand ein Souvenirgeschäft daraus gemacht hat. Sammler bezahlen tolle Preise dafür, Zucker von ZIR-KON zu besitzen, ohne hiergewesen zu sein. Nur bei dem Wechsel von verschiedenen Verpackungen kann ein anderer Zucker in den Produktionsgang eingeführt werden als der des Werkes. Verstehen Sie alles?“

Rogier nickte, während sich Hardy Notizen machte.

„Wir stellten den Angestellten, der die Roboter kontrolliert, die die Maschinen bedienen, zur Rede. Er wartete die zweite Frage nicht ab und rannte davon. Er raste mit dem Firmengleiter, einem , brandneuen Lieferwagen, davon. Hinunter zum Jachthafen.

Sein Chef, Krueger und ich hinterher.

Wir hätten uns die Raserei sparen können, denn jemand war schneller. Er fegte auf der Überholspur heran, rammte den Gleiter des flüchtenden Angestellten und schob ihn durch die Sicherheitsplanke. Der Wagen überschlug sich viermal und wird gerade von der Wasserpolizei und zwei Bergungsgleitern aus dem Hafen gezogen.

Der Angestellte fiel vierzig Meter weit. Dort, wo er aufprallte war reiner Stahlbeton einer Mole. Wir haben alles gefilmt, aber wir werden nicht erkennen, wer in dem Fahrzeug saß, es war zu weit entfernt. Das Fahrzeug selbst war natürlich gestohlen. Aber . . .“

Sie piffte die unvollständige Tonleiter, und Rogier fuhr hinter seinem Schreibtisch hoch. „Woher . . .“ Sie grinste sarkastisch.

„Um die Leiche des Angestellten war natürlich ein Menschauflauf entstanden. Wir kamen mit unseren Presseausweisen etwas näher, aber mitten in der Menge stand jemand und piffte dieses Zeug. Wir fanden nicht heraus, wer es war.“ „Auf jeden Fall der, der mich zusammenschlug.“ „Wir sahen niemanden, der einem Goliath ähnelte“, sagte Satya und sprang auf, um dem Redaktionsroboter die noch feuchten Abzüge abzunehmen. Sie sah sie durch und sagte zu Rogier: „Ich filme grundsätzlich nur mit der Filmkamera und lasse alle zehnten Bilder vergrößern. Ich habe eine endlose Auswahl und meist auch noch die Möglichkeit, einen Vorgang zeitlich zu rekonstruieren. Das ist der zweite Gleiter, das die Straße, das der Vorgang des Zusammenstoßens, hier überschlägt sich der Liefergleiter, hier sieht man den herausgeschleuderten Arbeiter . . . und das ist der Rest.“

Rogier betrachtete mit einer riesigen Lupe die Bilder. „Aufheben“, sagte er. „Das kommt alles in die Serie. Wie war der Verkauf?“

„Zehntausend“, sagte Hardy und grinste niederträchtig. „Hundertprozentige Auflagensteigerung.“

„Gut“, sagte Rogier wieder. „Ich werde jetzt ein Hypergramm an Mercant aufsetzen.“

„Moment“, warf Hardy ein. „Ein wichtiges Gespräch.“ Sie schaltete den großen Schirm neben Rogiers Tisch ein. Auf dem Schirm war das Gesicht des alten Reporters zu sehen. Er starrte Satya an, blickte dann langsam von Hardy zu Rogier und sagte:

„Ich weiß, was alles soll, mein Junge. Das ist eine verteilte Sache.“

„Wir hören“, sagte Rogier.

„Angenommen, ein großer Saal auf Terrania ist mit Delegierten aus sämtlichen Kolonien gefüllt. Sie stimmen über die Politik der nächsten Jahre ab. In diesem Saal ist also alles vorhanden, was Rang, Namen und echte Bedeutung besitzt. Weiter angenommen — sämtliche Delegierte oder ein Teil von ihnen läuft Amok, läßt sich dabei helfen, ermordet Rhodan und Bull oder Atlan oder Tiffloor oder . . . ersetzen Sie die Liste durch anders Namen. Und das alles nur, weil jemand in der Nähe ein Funkgerät eingeschaltet hat, das entsprechende Befehle ausstrahlt. Angenommen ferner:

Auf unzähligen Planeten explodieren Raumhäfen, detonieren stehende Schiffe, gehen Kraftwerke in die Luft, brennen Fabriken ab, nur weil ein kleiner Arbeiter oder der Direktor mit seiner Sekretärin vor zwei Jahren seinen Urlaub im Starmont in Rajpat verbracht hat und unser schweigender, brutaler Freund ebenfalls die Gästelisten des Starmont mit den Adressen der Gäste hat?

Reicht eure Phantasie?“

Chicopee blickte in drei kreideweiße Gesichter. Ein drohendes Schweigen erfüllte das Büro des Chefredakteurs. Es schien endlos zu dauern. Dann faßte sich Rogier und fragte zurück:

„Sie meinen, Chicopee, daß jemand die galaktische Gipfelkonferenz sabotieren will?“

„Bei den Feinden, die Terra immerhin nicht in geringer Anzahl hat, ist das zu vermuten. Ich sagte nicht, daß ich Beweise habe. Aber dies alles ist eine echte Möglichkeit. Wann ist die Konferenz?“

„Am dritten April“, antwortete Hardy Kaizer.

„Welches Datum haben wir heute?“

„Den zwölften März.“

„Wann ist das Erscheinungsdatum des ersten neuen star?“

„Am achtundzwanzigsten März“, erwiderte Hardy Kaizer.

Chicopee lächelte ohne jeden Humor.

„Dann haben Sie ja einen feinen Aufhänger für die Startausgabe, mein Junge“, sagte er. „So oder so, interessant ist er auf alle Fälle. Ich rate Ihnen, die Abwehr einzuschalten.“

„Das geschieht in fünf Minuten“, sagte Rogier. „Danke, Chicopee. Wir waren in den letzten Tagen etwas zuviel unterwegs, um ruhig denken zu können. Sie haben das Universum gerettet.“

Chicopee ging auf den schwachen Ton von Ironie ein und nickte.

„Das ist in meinem Alter nichts Außergewöhnliches. Aber ich werde versuchen, meine Vogelkolonien mit Ultraschall zu vertreiben. Darauf haben Sie mich gebracht. Der Dank ist ganz auf meiner Seite.“

Er löschte die Verbindung.

Rogier schaltete die Maschine ab, an der er gesessen hatte. Er griff nach der Oberkante des endlosen Blattes und riß es entlang der Perforationskante ab.

„Hardy?“ fragte er ruhig.

„Chef?“ Sie kam hinter ihrem Schreibtisch hervor und blieb neben ihm stehen.

„Setzen Sie sich an das Hyperspruchgerät und senden Sie diesen Text an das Büro von Adams in Terrania. Die Kennziffern dürften Sie im Kopf haben.“

„Natürlich.“

Der Text lief durch die Maschine und ging auf eine lange, viertausend Lichtjahre weite Reise, traf in einer mächtigen Antenne ein und wurde entschlüsselt. Die Männer im Vorzimmer des Finanzgenies des Imperiums, des Halbmutanten Homer G. Adams, starteten auf die kleingedruckten Buchstaben und erfaßten erst langsam den Sinn der Worte.

„ + + + *dringend* + + + *wichtig* + + + *Information an adams — bitte weiter an mercant: auf zirkon wird eine art nervengift verteilt, start dieser aktion vor etwa zweieinhalb jahren, befallene*

*sind ausschließlich gaeste des starmont. sie haben im rhythmus von 250 stunden anfaelle, in denen ihnen funkbefehle uebermittelt werden koennen + + + um einsatz von spezialagenten wird dringend wiederhole dringend gebeten + + + Vermutung, dass galakti-sche gipfelkonferenz sabotiert werden soll, ist naheliegend + + + gaestelisten vollstaendig vorhanden, arbeit an Zeitschrift geht zufriedenstellend vorwaerts. grüß stahl-keevan + + + wichtig + + + dringend + + + ende.“*

„So“, sagte Rogier und legte der Sekretärin die Hand auf die Schulter. „Die weiteren Dinge sind eingeleitet und können nicht mehr aufgehalten werden. Wenn nicht noch große Dinge geschehen, können wir an der Zeitung weitermachen.“

Er saß noch nicht richtig, da summte das Signal auf. Da Hardy nicht in der Nähe der Tastatur war, drückte Rogier den entsprechenden Knopf hinein. Wieder war Satya auf dem Schirm.

„Chef“, sagte sie vibrierend vor Aufregung, „können Sie mit Krueger schnell zum Raumhafen kommen?“ „Was gibt es?“

„Etwas, das verteuft dem Angriff von Sanclia auf Sie ähnelt. Mit dem Unterschied, daß diesmal der lautlose Befehl ein voller Erfolg war. Kennen Sie Bilee Umukorashee?“

Er nickte. „Der Sekretär des Koordinators auf ZIRKON?“ Sie starrte ihn an. „Mit einem Strahler erschossen. Von der dritten Stewardess der KOPELAND QUEEN. Es sieht nach einem Fall aus, der im Bann, dieses lautlosen Wahnes steht.“

„Wir kommen“, sagte Rogier und: „Hardy, rufen Sie bitte Krueger hinunter in den Hof. Ich sitze in meinem Gleiter.“

Sie rasten, so schnell der Gleiter es schaffte, hinaus auf den Flughafen. Rücksichtslos und schnell bahnten sie sich eine Gasse durch die Passagiere und die Gäste, die hier aßen oder sich die Schiffe ansehen wollten. Nach einigen Minuten führte man sie in das Büro der Gesellschaft, die von Lano Dorian geleitet wurde. Die Männer begrüßten sich.

Satya und der Polizeiarzt kümmerten sich um Umukorashee. Der Hals war halb verkohlt, und die Kleidung mit dem hohen Anteil an Kunststoffgarnen zusammengeschmolzen. In einer Ecke des Raumes saß eine Stewardess und schien erstarrt zu sein. Sie befand sich noch im Bann des Befehls. Auf einem Schreibtisch lag eine der zierlichen Waffen, die hier die Flugbesatzungen trugen, auf einem weißen Zellfasertuch.

„Alles aufgenommen?“ fragte Rogier die Reporterin leise. „Ja.“

Dorian stellte sich neben Rogier.

„Inzwischen bin ich geneigt, noch viel wildere Geschichten unbesehen zu glauben, als Sie mir erzählen können. Was sollen wir mit dem Mädchen machen?“

„In Schutzhaft nehmen. Sie ist, wenn sie aufwacht, ohne Erinnerung und dann acht Tage lang normal. Kritisch wird es erst wieder nach neun Tagen. Dann kann sie sich wieder in eine Marionette verwandeln. Habe ich übertrieben?“ Dorian schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Ich wünschte, Sie hätten es!“ sagte er. „Wir wollen die Galaktische Abwehr rufen.“

„Bemühen Sie sich nicht mehr. Ist schon geschehen. Vor einer halben Stunde ging das Hypergramm hinaus.“

„Gut. Warum sind Sie eigentlich so eifrig?“

Rogier deutete auf die Leiche, die eben auf eine Bahre gelegt wurde, die hinter einem Hilfspolizisten zur geöffneten Tür hinausschwebte und in der Gleiterambulanz verschwand.

„Hätte ich nicht etwas besser aufgepaßt, würde ich jetzt so aussehen wie der Rest von Umukorashee. Das, finde ich, ist ein unschöner Gedanke. Halten Sie uns Presseleute bitte nicht für zynisch; lange Berufsjahre bringen das so mit sich.“

„Er wollte nach Terrania“, erklärte Dorian, „wie wir aus seiner versengten Flugkarte sehen konnten.“

„Unser Mörder und seine Crew“, erklärte Rogier mit zusammengepreßten Kiefern, „bekommen panische Angst. Ich warte auf die Sekunde, in der die Masken fallen. Ich bin überzeugt, daß sie sich als achtbare Bürger und Stützen der Gesellschaft entpuppen.“

„Wahrscheinlich haben Sie recht“, sagte Dorian. „Gibt es etwas, das Sie von mir brauchen?“

Rogier verneinte.

„Gut. Dann darf ich mich verabschieden. Ich muß die Fragen zu klären versuchen.“

Langsam schwebte der Sportgleiter zurück in die Redaktion. Krueger saß auf dem hinteren Notsitz, und Satya neben Rogier. Im Büro des Redakteurs wartete bereits ein Visiphongespräch auf sie. Chicopee Bruyn.

„Ich nehme an“, sagte er ohne Begrüßung, „du bist eben vom Flugplatz zurückgekommen. Ich hörte die Polizeifrequenzen ab. Umukorashee?“

„Ja. Erschossen von einer Stewardeß.“

„Vor genau einer Stunde und vier Minuten, siebzehn Sekunden“, sagte Bruyn und klopfte mit dem rechten Zeigefinger gegen das Zifferblatt seiner Uhr. „Technik, die Helferin des Menschen. Ich weiß es, weil eines meiner Geräte, auf 36 000 Hertz justiert, einen Viersekunden-Dauerton auffing. . . und die Stelle des Funkgerätes anpeilte.“ „Was?“

Rogier fuhr hoch, drückte die Taste des bereitstehenden Bandgerätes, das Ton und Bild des Visiphons mitschnitt und schrie: „Hardy!“

Sie kam und hörte zu. „Wo befand sich die Stelle?“

„Auf dem Dach des Le-Soleil-Hauses. Dort wohnt, wenn das letzte Adreßbuch des zentralen Roboters nicht irrt . . .“ „ . . . Nguyen Sarillet“, sagte Hardy.

„Richtig, mein Kind. Dort wohnt er. Daraufhin versuchte ich, die gebräuchlichsten Frequenzen abzuhören, denn es besteht kaum die Wahrscheinlichkeit, daß er sich mit einem Helfer über eine öffentliche Leitung unterhält. Wieder hatte ich Glück. Aber ich verstand kein Wort.

Das, worin sich Scovill Rooy und Sarillet unterhielten, war keine terranische Sprache, soviel ich erkannte. Nicht einmal Gälisch oder Chinesisch. Ich verstand also kein Wort.“ „Keine Terraner?“ fragte Rogier bestürzt. „Der Schluß liegt nahe. Hast du Mercant informiert?“ „Ja. Kurz vor Ihrem Anruf. Wie lange braucht ein schnelles Schiff, das sofort startet?“ „Zwei Tage etwa.“

„Zu lange“, sagte Rogier. „Noch etwas, Mister Bruyn?“ „Ja. Natürlich registrierten meine klugen technischen Freunde auch das, was man als modulierten Befehl an das arme Opfer identifizieren könnte. Minuten später gab ein anderes Gerät auf der Hafenwelle die Meldung vom Tod des Sekretärs von sich. Ich saß da und rechnete alles zusammen. Die Bilanz ist erschütternd.“ „Haben Sie nicht noch etwas Zeit für uns, Chicopee?“ fragte Rogier. „Ich möchte etwas versuchen.“

„Für den star habe ich immer Zeit. Wie kommt ihr voran?“ „Bis jetzt glänzend“, sagte Rogier. „Hardy, rufen Sie bitte Lee Finesilver und Lano Dorian an und richten Sie eine Visiphonkonferenz ein. Lassen Sie den Anschluß Bruyns stehen, holen Sie Satya und Krueger. Krueger ist in seinem Büro, Satya vermutlich in der Dunkelkammer.“

Hardy nickte und machte sich an die Arbeit.

\*

Vier Personen befanden sich in dem Raum und saßen so, daß sie sowohl die drei eingeschalteten Schirme sehen konnten, als auch ihrerseits von den Teilnehmern zu erkennen waren.

Satya, Hardy, Rogier und Krueger, Chicopee und Dorian.

Rogier spielte das Band auf einen vierten Schirm hinter sich und wartete, bis die Unterhaltung wiedergegeben worden war. Lee Finesilver lehnte sich bleich und verbissen zurück, während sich Dorian pausenlos die Stirn abwischte.

„Meine Herren“, sagte Rogier, „das Rätsel ist gelöst, aber die Gefahr ist größer als je zuvor. Was tun wir?“

„Wir bringen die beiden um, ganz einfach!“ sagte Lee laut. „Dann ist alles vorbei.“

„Ein feiner Vorschlag. Teilen Sie mit mir die Zelle, Lee?“ fragte Rogier sarkastisch zurück. Lee zuckte seine breiten Schultern. „Was soll's?“ fragte er noch.

„Wie wäre es, wenn wir die beiden Männer zuerst trennen würden? Zusammen sind sie stark. Einzeln können wir sie festsetzen.“

„Sie wollen doch nicht etwa die Polizei dieser Stadt informieren? Die Banzos können gerade noch den Verkehr regeln, und das auch nur in den Morgenstunden, wo in ganz Rajpat vier Gleiter fahren. Keine Polizei, das ist mein Vorschlag!“

Lee breitete die Arme aus und deutete auf Rogier.

„Also gut, keine Polizei. Dann aber legale Selbsthilfe. So, daß sie photographiert und für den star ausgewertet werden kann.“

„Ich mache mit!“ versicherte Satya und versuchte sich eine Zigarette anzuzünden.

„Ich selbstverständlich auch“, sagte der Mann, der Krueger hieß und der Rogier im Charons Inn angesprochen hatte. Einer der tüchtigsten Reporter des Blattes.

„Ich lechze nach einem Karatekampf!“ schrie Lee und schien sich für eine noch nicht festgelegte Aktion zu erwärmen.

„Also gut“, sagte Rogier. „Wie trennen wir die beiden Männer?“

„Sarillet hat in einem unserer Güterschuppen, genauer in einer riesigen unterirdischen Halle des Hafens, eine Ladung von Kunststoffgranulaten stehen. Er braucht den importierten Kunststoff dazu, um die Beplankung seiner Jachten zu reparieren und zu ähnlichen Zwecken.“

„Ja — und?“ fragte Chicopee.

„Ich rufe ihn an und berichte ihm, daß einige der Kisten beschädigt sind. Er wird kommen, weil die Versicherungssumme ziemlich hoch ist.“

„Ich will Pulitzer heißen“, rief Chicopee, „wenn in diesen Kisten nicht eingekapselte Zellverbände im Ruhestand sind. Kunststoff kann er hier auf Rajpat überall in Geleitzugquantitäten kaufen.“

„Um so besser“, warf Dorian ein. „Dann kommt er auf alle Fälle.“

„Wenn. Satya die Notvermittlung im Le-Soleil-Haus dazu bewegen kann, nur eine einzige Schaltung vorzunehmen, dann habe ich noch einen besseren Plan.“

„Ja — ich kann es versuchen“, sagte Satya. „Ich kenne das Banzomädchen vom Sehen.“

„Wir sprechen hier ein Gespräch auf Band, das zwischen einem Mercant-Mann und Rogier oder meinerwegen Dorian stattfindet. In dem Augenblick, da Nguyen sein Visiphon einschaltet, bekommt er die vermeintliche Fehlverbindung. Er hört dann mit und versucht zu fliehen — das halte ich für sicher. Seine Raumjacht steht auf Ihrem Hafen, Dorian, nicht wahr?“ „Ja.“

„Wir machen zuerst das eine, dann das andere“, entschied Rogier. „Ihre Geräte schaffen es, Chicopee, in den Visiphonverkehr der Stadt einzugreifen?“

Der alte Reporter grinste niederträchtig.

„Wenn du wüßtest, junger Mann, was ich in den ersten Tagen des star mit diesen Geräten alles geschafft und anschließend veröffentlicht habe, würdest du staunen. Natürlich schaffe ich es.“

Hardy nickte und sagte: „Ich bereite dieses vermeintliche Gespräch vor. Sie brauchen sich nicht darum zu kümmern, Chef.“

„Bleibt der Muskelmann Rooy übrig“, stellte Lee fest. „Für den brauchen wir eine Hundertschaft von Kampfrobotern.“

„Oder den Verstand, der denen fehlt. Wir nageln ihn auf einer der Jachten fest.“

„Das ist etwas für Sie, Rogier und für mich. Wir sind die besten Kämpfer.“

Lee hatte gesprochen.

„Wann?“

„Heute nacht. Die Dunkelheit kann unser Verbündeter sein. Haben Sie ein Ultraviolettvorsatzgerät?“

„Natürlich. Genauer: ein Infrarotgerät, gekoppelt an eine Teleoptik.“

Satya hob ihre schwere Kamera hoch und deutete auf ihren Zubehörkoffer.

„Darf ich zusammenfassen?“ fragte Rogier. „Zuerst lockt Dorian den vermeintlichen Playboy hinaus zum Hafen und läßt ihn dort von einigen Schiffsoffizieren verhaften. Auf alle Fälle verhindern Sie, daß er in die Jacht oder ein anderes Schiff flüchten kann.“

„Gut. Wann?“

„Acht Uhr dreißig abends.“

„Weiter . . .“

„Dann sind wir drei, Satya, Lee und ich, am Hafen und versuchen, Scovill Rooy festzunehmen. Wir brauchen Waffen, Lee. Ihre Sache?“

„Völlig meine Sache. Ich kann notfalls mein Hotel gegen ein Raumschiff verteidigen.“

„Sie übertreiben“, stellte Bruyn fest. Lee nickte vergnügt.

„Und wenn wir beide haben?“ fragte Dorian.

„Dann sperren wir sie ein und warten auf den Mann von Mercant.“

„In Ordnung. Um acht Uhr bei mir, Rogier?“ Lee beugte sich vor und blickte den Redakteur aufmerksam an. Rogier nickte. „Ich bringe Satya mit.“

„Und ich werde versuchen, meine Vogelmaschine zu verbessern. Der Trick mit dem Ultraschall hat mich auf eine Idee gebracht. Diese verdammten Vögel!“

Er blendete sich unvermittelt aus.

„Und wenn Nguyen Verdacht schöpft und seine Einrichtung verbrennt oder vernichtet?“

„Dann werden wir“, versprach Rogier grimmig, „die Tür zu einem gewissen Raum aufsprengen und ihm zuvorkommen.“

Dorian und Lee verabschiedeten sich.

\*

Rogier und Satya sahen verwegen aus. Sie trugen beide enganliegende Kleidung aus schwarzem Kunstleder und hochgeschlossene Pullover. Rogier streifte sich gerade seine Handschuhe ab, um den Knopf des Summers zu betätigen, als Satya schon die Tür ihres Apartments öffnete. Es war sieben Uhr.

„Komm herein, Chef“, sagte sie. „Bin ich nicht todschick?“

Sie schlug die halblange Jacke zurück und zeigte ihm den Strahler, den sie unter dem linken Arm trug.

„Ist Ihnen der Name Kinkardine ein Begriff? Er gab mir die Waffe.“

„Ja. Im Zusammenhang mit dem Landsberckh-Fall. Ein Kapitän wenn ich nicht irre. Außerdem duzen wir uns, wie ich weiß.“

„Entschuldigung. Kaffee?“

Sie tranken schweigend zwei Tassen, dann nahm Satya drei Filmspulen und die Kamera, die schwer war und komplizierte Vorsatzlinsen trug. Die Reporterin schien innerlich zu fiebern, wirkte aber beherrscht. Sie verschlossen die Wohnung sorgfältig, schwebten nach unten und stiegen in Rogiers schnellen weißen Gleiter. Die Schale schob sich in den breiten Strom der Fahrzeuge; die Whaling Street war überfüllt. Kurz vor halb acht kamen sie vor dem Starmont an.

„Rogier?“ fragte Satya, als sie nebeneinander durch die menschengefüllte Halle gingen und sich nicht um die Blicke der Touristen kümmerten.

„Ja?“

„Entschuldige die Frage, aber . . . was eigentlich findest du an Sandia?“

Er wandte ihr sein Gesicht zu; die dünnen Ränder der heilenden Schnitte wirkten wie eine exotische Verzierung.

„Da ich nicht genau weiß, was ich suche“, begann er, „kann ich keine befriedigende Antwort geben. Neugierde oder Eifersucht?“

„Letzteres“, erwiderte Satya und ließ seine Hand los, die ihr in den Antigravschacht geholfen hatte. In der leeren Stahlröhre klangen die Worte seltsam hohl und hallend.

„Sandia ist ein hübsches, nettes, junges Mädchen“, sagte er. „Und vermutlich suche ich bei ihr etwas, das heutzutage selten geworden ist. Natürlichkeit, Jugendfrische und Normalität. Das, fand ich, mangelt den meisten Frauen, die sich >in deinen Kreisen< bewegen. Natürlich kann ich mich irren.“

Satya lächelte maliziös und schwang sich aus dem Schacht.

„Ich kenne unzählige Mitglieder der Raumfluggesellschaften, Rogier. Und ich prophezeie dir die Enttäuschung deines Daseins. Die einzigen, die etwas taugen, sind die Kapitäne. Die Verantwortung hat sie geprägt. Der Rest ist zweifelhaftes Material in todschicken Uniformen.“

„Deine Fürsorge ist rührend“, sagte er knapp. „Ich habe mich nicht festgelegt. Noch ist Hoffnung.“ „Reale Chancen, Rogier?“ fragte sie ruhig.

Er blieb dicht vor der Tür von Lees Büros stehen und legte seine Finger um den kurzen Zopf der Reporterin. Dann nahm er die Brille von ihren Augen und küßte sie hart. Sie erwiderte den Kuß und ließ beinahe die Kamera fallen.

„Das ist unfair“, sagte sie dann.

Lee riß die Tür auf, entdeckte Rogier und Satya und sagte:

„Verzeihung — Meinungsverschiedenheiten?“

Rogier faßte Satya an beiden Schultern und schob sie vor sich in das Büro hinein. „Werbevorspann“, erläuterte er trocken. „Die Stunde der Wahrheit.“

„Olè!“ sagte Lee. „Ich habe einen offenen Kanal zu Lano Dorian.“

Er deutete auf den Schirm, der das Büro des Direktors zeigte. „Sie versuchen gerade, Nguyen hinauszulocken.“

Er deutete auf einen Tisch, auf dem sechs Waffen lagen; drei Paralysatoren und drei kleine, gedungen wirkende Strahler. Rogier suchte sich eine der drei Strahlwaffen aus, sah die Ladung nach und kontrollierte die Einstellung. Er sicherte die Pistole und schob sie unter die Schulter. Einen Paralysator steckte er über dem linken Oberschenkel in den breiten Gurt.

Dorian erschien auf dem Schirm, grüßte kurz und sagte:

„Er fährt jetzt los. Ich habe zwanzig Männer bewaffnet. Kinkardine ist unter ihnen. Er kennt die Story inzwischen.“

„Wir gehen“, sagte Lee und schlüpfte in eine leichte Jacke aus exotischem Wildleder. „Danke, Dorian. Wir melden uns bei Chicopee, wenn es vorbei ist.“

Drei hohe zylindrische Gläser waren mit einer grünschillernden Flüssigkeit gefüllt, und Lee bot sie an. Sie waren schnell leer.

„Gehen wir“, sagte Lee und rammte seine Hand in einen Handschuh. „Übrigens — es waren einige Ingredienzien im Brandy. Adrenalinpräparate und etwas, das uns schmerzunempfindlich macht. Ein Geheimrezept.“

\*

Lee Finesilver hantierte wie ein Risikopilot mit dem schweren Gästegleiter des Starmont. Er fuhr schnell und überholte mit brutaler Rücksichtslosigkeit. Zehn Minuten später schoß der schwarze Gleiter mit abgeblendeten Lichtern auf eine Parkplattform, die auf einer mächtigen Stahlbetonsäule über dem Hafenwasser schwebte. Die Prallfelder gaben nach; der Kiel schrammte auf den Plastikbelag.

„Sie halten sich heraus“, ordnete Lee an und tippte Satya auf die Schulter. „Wie nahe müssen Sie herangehen, um filmen zu können?“

„Ich kann mich nicht weiter als fünfzehn Meter entfernen.“

„Also — fünfzehn Meter Fluchtdistanz. Bleiben Sie, falls geschossen wird, in Deckung.“

Sie nickte. „Ich werde versuchen, mein Bestes zu tun.“ „Dort drüben“, knurrte Lee und wies mit dem Kinn auf die erleuchteten Bullaugen einer Luxusjacht, die träge in den ausrollenden Wellen schaukelte. Es roch, wie ein jeder Hafen roch: Nach Öl, Wasser und Schmutz, nach totem Fisch und Sonnencreme. Vor ihnen federte ein schnelles Gleitboot über die Wellen und verschwand um den aufragenden Felsen.

Das Mädchen in der Mitte, gingen sie langsam näher. Die drei schwarzen Gestalten waren auf dem matterleuchteten Kai allein. Die Schritte waren lautlos. Die Hände der Männer lagen auf den Kolben der Paralysatoren. Sie bogen nach rechts ab und gingen auf den Steg hinaus, auf dem an beiden Seiten Boote aller Typen festgemacht waren.

Lee stolperte über eine Belegleine und fluchte erbittert, aber unterdrückt. Aus dem Kabinenniedergang dröhnte das Lachen eines Mannes, und kurz darauf das Kreischen eines Mädchens. „Verdammt“, sagte Rogier. „Er ist nicht allein.“ „Aber vermutlich betrunken. Ich habe ihn schon einmal aus dem Starmont werfen müssen, nachdem er die halbe Bar demoliert hatte. Ein gefährlicher Bursche, wenn er getrunken hat.“

Satya sprang von dem Steg auf ein tieferliegendes, verlassenes Deck und stellte die Kamera ein. Lee und Rogier nickten sich zu. Sie hatten unterwegs den Plan abgesprochen. Mit ein paar tänzelnden Schritten glitt Lee zur Seite und blieb etwa in der Höhe von Satya stehen. Rogier trat auf die Planke, die Boot und Steg verband und pfiff.

C-Dur Tonleiter mit fehlendem viertem Ton. Einmal, zweimal . . .

In der Kabine war ein scharfes Klirren zu hören, dann ein gellender Schrei und ein helles, klatschendes Geräusch. Krachend flog eine Tür auf und Schritte polterten. Die Silhouette eines breitschultrigen Mannes, untersetzt und mit mächtigen Muskeln, zeichnete sich gegen den hellen Hintergrund der Tür ab. Scovill Rooy sprang auf das Bugdeck und ließ die Arme locker an den Seiten herunterhängen.

„Ja?“ knurrte er.

„Wir hatten schon einmal das Vergnügen, Rooy“, sagte Rogier schneidend. „Sie schlugen mich zusammen. Ich hätte mich gern revanchiert. Sarillet und Sie haben ausgespielt.“ „Was ist das?“ fragte er. „Ausgespielt, he?“ „Sachlich richtig“, sagte Rogier. „Kommen Sie freiwillig, oder muß ich das hier anwenden?“ Er zog den entschulten Paralysator aus dem Gürtel. Auf dem blauen Lauf der Waffe spiegelte sich ein Licht.

„Du Hund ... ich mache dich kaputt!“ brüllte Rooy und kam noch näher. Rogier spreizte die Beine und war auf einen Angriff gefaßt. Rooy trat auf die Planke, die unter ihm federte — Rogier ging vier Schritte zurück. Außer ihm war niemand zu sehen. Rooy kam heraus auf den Steg, blieb kurz stehen und sprang dann unvermittelt los. Rogier wich aus, riß seinen Arm hoch; es war zu spät, abzudrücken. Der Lauf der Waffe traf das Genick des Mannes, der wie ein Büffel losgestürzt war. Er blieb stehen, als sei er gegen eine Wand geprallt, drehte sich herum und leitete einen mörderischen Handkantenschlag ein. Rogier parierte ihn mit der Waffe und schoß dann. Das irisierende Glühen des Lähmfeldes breitete sich einen Sekundenbruchteil lang aus, erlosch dann. Rooy schien die Reflexe eines Robots zu besitzen, sprang wie eine Katze in die Höhe und prallte gegen Rogier.

Der Paralysator flog wirbelnd über den Steg, krachte gegen einen Poller.

Rogier führte einen weit ausholenden Schwinger aus und traf den Backenkochen des Mannes. Er glaubte, den Arm in brennendes Öl getaucht zu haben. Der Schmerz endete an der Wirbelsäule. Rooy schwankte hin und her, keuchte wütend und fiel wie ein Balken um.

Rogier machte einen Satz nach hinten.

Die Finger, die nach seinen Fußgelenken gezielt hatten, griffen ins Leere. Rogier hob seinen Schuh und trat auf die Hand, dann riß er die Waffe aus dem Schulterhalfter.

„Aus“, sagte er. „Ich ziele auf deinen Kopf. Bleib liegen, sonst stirbst du, Rooy.“

Auf der gegenüberliegenden Seite des Steges rührte sich ein Schatten. Lee kam unhörbar näher und hatte beide Waffen in den Händen. Er winkte mit dem Paralysator, Rogier sah es nicht.

„Rogier . . .!“ sagte Lee scharf. „Weg.“

Diese Zehntelsekunde entschied alles.

Rogier warf sich rückwärts, und Lee drückte ab. Der Strahl traf voll auf Rooy's Oberkörper. Der Mann auf dem Boden wand sich kurz, dann kam Bewegung in ihn. Von irgendwoher bekam er eine Waffe zu fassen, rollte sich wie ein Ball über den weißen geriffelten Kunststoff und feuerte pausenlos. Dicht um Rogier schlugen die Lichtpfeile ein, brachten den Kunststoff zum Kochen. Lee zielte bedächtig und schoß. Der erste Schuß traf Rooy an der Schulter und verbrannte dreißig Quadratzentimeter Haut. Rooy schrie.

Ein Schrei, der gemischt war aus Wut, Schmerz und Entsetzen, aus teuflischer Gier nach Vergeltung und aus einer tierischen Empfindung, die man nicht beschreiben konnte. Rooy kam auf

die Beine, rannte los und feuerte dabei. Ein zweiter Schuß von Lee Finesilver traf ihn streifend an der Brust. Rogier ließ sich auf ein Knie nieder und zielte auf den Kopf des Mannes.

„Sie haben eine Chance, wenn Sie zu schießen aufhören!“ brüllte Lee und bewegte sich dabei in einer unberechenbaren Linie, Zickzack, vor und zurück. Die Schüsse des Mannes, dessen Kleidung rauchte und qualmte, trafen dicht neben Lee, zerschossen Leinen und Poller, fetzten die Planken anderer Boote weg und setzten Sonnensegel in Brand.

„Ich bringe euch um — alle zwei!“ tobte Rooy. Er senkte den Kopf und stolperte auf Lee zu, der ihn ein drittes Mal traf. Noch immer zielte Rogier. Plötzlich, wie mit letzter Kraft, schwenkte Rooy ab und raste weiter auf den Steg hinaus. Er warf sich dabei nach rechts und links und hechtete dann in einem verzweifelden Sprung über die Breite eines Katamarans hinweg in das Hafenwasser. Noch im Flug schien ihn Rogiers Schuß zu treffen.

Er sprang auf ein Bootsdeck, stieß einen Mann zur Seite, der ihn anschrie und rannte nach hinten ins Heck. Im Laufen riß er eine der schweren Leuchten ab und zerrte das Kabel hinter sich her. Ein Lichtfinger stach ins Wasser und wischte umher. Eine Blasenspur führte unter den Steg. Ein fürchterlicher Verdacht stieg in Rogier auf. Er streckte eine Hand aus, ergriff eine Leine und sprang auf die Reling. Dann spannte sich der Lichtstrahl hinüber bis auf das andere Boot.

„Satya!“ schrie Rogier, so laut er konnte. „Hierher!“ Sie hatte sich aufgerichtet und suchte nach einem Ziel. Rogier erkannte, wie sie schützend die Hand vor die Augen hob, um nicht geblendet zu werden. Es war zu spät. Hinter ihr tauchte, tiefend, schwarz und weniger menschlich als je zuvor, Scovill Rooy auf. Er winkelte einen Arm an und riß Satya an sich, blieb hinter ihr stehen. Ihr Schrei wurde von einer schmutzigen Hand, die fast ihr Gesicht bedeckte, erstickt. Rogier richtete den Scheinwerfer auf den Kopf des Mannes und hob die Waffe. Er schoß. Die Entfernung betrug mehr als fünfzehn Meter. Wo war Lee?

Eine schmierige Hand tastete über den Körper der Photographin und fand schließlich die Waffe. Der Daumen entscherte das tödliche Instrument, dann richtete sich die Projektorspitze gegen das Kinn, wie ein Messer.

„Schmierer!“ schrie Rooy. „Schalten Sie das Licht aus, sonst ist die Puppe ohne Kopf.“ Der blendende Strahl erlosch wie abgeschnitten. „Ich gehe jetzt mit ihr auf meine Jacht“, schrie Rooy und riß den Strahler herunter, bewegte nachlässig das Handgelenk und feuerte auf einen Mann, der mit einer Unterwasserharpune auf ihn zielte. Der Mann brach auf Deck zusammen, und der stählerne Dreizack fauchte, angetrieben von einer vierhundert Atmosphären Druck abgebenden Patrone, über zwei Boote und blieb zitternd in einem Beiboot stecken.

„Wenn Sie sich rühren, stirbt sie“, schrie Rooy und setzte sich in Bewegung. Er trat mit dem Knie in Satyas Rücken. Das Mädchen wurde nach vorn geschleudert, taumelte und fiel schwer gegen den Arm mit der Waffe. Die Spitze des Projektors bohrte sich in die kleine Grube des Kinns. Langsam und vorsichtig gingen Satya und Rooy auf den Steg hinaus. Rogier wünschte verzweifelt, Rooy würde ihm nur eine Zehntelsekunde lang den Rücken zudrehen oder die Seite. Er ging leise zum Bug des Bootes. Wo war Lee Finesilver?

Rooy und Satya, die krampfhaft ihre Kamera festhielt, befanden sich auf der Mitte des Steges. Rooy stand mit dem Rücken in die Richtung, wo der Steg mit dem Kai verschmolz und drehte seinen Kopf hin und her. Er blickte auf die Planke zu seinem Boot und nach Rogier.

Der Schatten, der sich wie eine drohende Masse näherte, war tödlich.

Lee jagte heran. Er stand halbaufgerichtet hinter der gewölbten Scheibe des Gästegleiters des Starmont. Die Scheinwerfer waren nicht angeschaltet. Unfähig, auch nur zu atmen, starrte Rogier auf das heranrasende Fahrzeug. Lee hatte den Beschleunigungshebel bis zum Anschlag durchgedrückt. Der Gleiter fegte über den Belag, wurde herumgerissen — das Heck schleuderte zuerst nach rechts, dann schwang es nach links. Es traf Rooy genau in der Mitte seines Körpers. Der Griff des Mannes wurde weggerissen, der Strahler verschwand in der Dunkelheit. Es klatschte. Satya fiel auf die vorgestreckten Hände und überschlug sich. Die Reporterin rollte sich ab und wurde von einer Taurolle aufgehalten. Wie ein Reptil drehte sie sich und brachte die schwere Kamera in Anschlag.

Rooy drehte sich herum, blieb stehen wie ein tödlich getroffenes Tier und senkte den Kopf. Er taumelte mit einem langgezogenen Stöhnen auf Satya zu. Rogier schoß. Zweimal. Vier Meter vor der Reporterin brach Rooy zusammen.

Aus dem Augenwinkel hatte Rogier gesehen, wie sich der schwere Gleiter aufbäumte, wild schleuderte, mit dem Bug in die Luft ging und dann in einer flachen Parabel den Steg verließ. Das aufschlagende Wasser schüttete einen übelriechenden Regen über Boote, Steg und Menschen.

Rogier rannte los.

Zwei Sekunden später hielt er Satya in den Armen. Die Wucht des Schocks traf sie jetzt erst. Sie begann zu zittern und hielt sich an Rogier fest. Nach fünf Minuten hatte er sie beruhigt. Eine nasse Gestalt tauchte am hinteren Ende des Steges auf, kam schlendernd näher.

„Das war knapp“, sagte Lee fröhlich und deutete auf die regungslose Masse auf dem Steg. Von allen Seiten kamen jetzt aufgeregte Menschen zusammen. „Los, ins Boot!“

Rogier legte seinen Arm um Satyas Schulter und folgte Lee über die Planke auf Deck der Golem, hinunter in die große Kabine. Die schwarzen Gestalten fanden ein hoffnungslos betrunkenes Banzomädchen, leere Flaschen und zersplittertes Glas. Die technische Ausrüstung, die hier installiert war, war vermutlich nicht terranischen Ursprungs.

„Was jetzt?“ fragte Satya sehr leise, betrachtete nachdenklich die Banzo und ließ die Kamera summen.

„Das hier entschärfen“, sagte Rogier. Das Eingeborenenmädchen starrte ihn verständnislos an und hielt wimmernd ihr Handgelenk. Rogier ging zu dem Funkschrank, suchte einige Sekunden und zerstörte dann ein dickes Verteilerkabel mit einem einzigen Schuß. Lee trat die Funken aus.

„Schnell“, sagte Lee. „Weg, ehe die Polizei kommt. Wir müssen Chicopee anrufen, um den weiteren Fortgang unserer Aktion zu kennen.“

Sie verließen Boot und Steg. Zehn Minuten später hielt neben ihnen ein weiterer Gleiter mit dem Hotelzeichen auf den Seiten; ein weißgekleideter Page öffnete die Türen.

„Ins Hotel“, sagte Lee kurz und warf sich in den Beifahrersitz.

„Aber schnell, meine Tochter!“

Das hübsche Banzomädchen lenkte den schweren Dreitonner, als sei es ein Hubschrauber. Die vier Leute wurden von drohenden Rufen, eindeutigen Zeichen und den aufjaulenden Hörnern anderer Verkehrsteilnehmer verfolgt. Rogier saß im Fond und streichelte unablässig das Gesicht des Mädchens; Satya lag reglos in seinem Schoß und atmete schwer.

Der Gleiter jagte die steile Rampe des Lieferanteneingangs hinunter und hielt in einer engen Kurve vor dem Antigravschacht an. In Lees Büro brannten alle Lampen, und der Summer des Visi-phones war unüberhörbar. Chicopee meldete sich.

„Rooy ist tot“, erklärte Lee nüchtern. „Wo ist Nguyen?“

„Er verhandelt gerade mit Dorian“, erwiderte Chicopee. „Er ist noch nicht in die Lagerhalle gegangen. Wir haben also noch Zeit.“

Lees Finger zitterten nicht, als er abermals drei Gläser füllte.

„Chicopee“, sagte er und machte ein merkwürdig angestrengtes Gesicht. „Ich bitte dich um etwas.“

„Nur zu . . .“

„Du triffst dich bitte mit uns auf dem Dach des Le-Soleil-Hauses.“

„Ich? Ich verlasse mein Haus nicht“, sagte Chicopee. „Was soll ich dort?“

Lee stützte sich mit beiden Armen auf den Rahmen des Schirmes und blickte den alten Reporter eindringlich an. Chicopee fand, daß die Augen des Mannes ihren kalten Glanz verloren hatten und dunkel wurden.

„Chico — wir alle werden dir es nicht vergessen können. Nguyen Sarillet hat an dem Schott seines Zimmers ein Verkee-Schloß. Weißt du, was es bedeutet? Wir müßten die Mauer aufbrechen. Ich kenne niemanden, der sich mit positronischen Sicherheitsschlössern mehr beschäftigt hat als du. Bitte, hilf uns. Du hilfst Satya hier, die noch am Leben ist, Rogier, mir und dem star. Kommst du?“ Chicopee blickte auf etwas außerhalb des Bildes und sagte:

„Wir haben noch genügend Zeit bis zur Dämmerung. Ich muß heute die Vogelmaschine testen. Bin ich rechtzeitig zurück?“

Lee begann schallend zu lachen.

„Natürlich. Unterrichte Lano von unserem Vorhaben. Er soll uns in der Wohnung Sarillets anrufen, wenn es etwas geben sollte.“

„Gut. Ich komme. Zwanzig Minuten.“

Lee drehte sich um und lächelte Satya an.

„Chicopee verläßt sein Haus, um uns zu helfen. Das ist Geschichte!“

Sie nickte.

\*

Die Mauern klangen dumpf und voll, als Rogier mit dem Kolben seiner Waffe dagegenklopfte. Sie waren durch ein offenes Fenster eingedrungen und standen nun vor einer viereckig scheinenden Stahltür, die mindestens vierzig Zentimeter dick war. Chicopee hatte erklärt, daß sich zweiunddreißig Terkonitstahlstäbe, je drei Finger breit und vierkantig, je einen Meter weit in die umliegende Wand hinein erstreckten. Außerdem war die Tür mit einem optischen Signal ausgerüstet und mit einer Geheimfalle, die bei jedem Modell anders wirkte.

Ein Schlüssel, groß wie eine Zigarette, setzte alles außer Kraft.

Chicopee hatte seinen Koffer abgestellt, ihn geöffnet und zuerst etwas herausgezogen, das wie ein kompliziertes Stethoskop aussah. Er notierte schweigend die Einzelheiten, die er von acht miteinander kombinierten Skalen ablas.

Ein magnetisches Gerät preßte sich über das Schloß.

Ein durchdringendes Heulen ging von dem kleinen Gerät aus, brachte ein Teil des Metalls in Schwingungen und löschte sämtliche magnetischen Befehle aus. Die Tür war harmlos geworden, aber nicht geöffnet. In die Schlüsselöffnung stieß ein seltsam geformter Bohrer; wie eine Schlange mit kleinen Rechtecken in der Haut. Er begann zu rotieren, immer schneller . . . aus dem Loch stieg eine dünne Rauchwolke. Dann klickte ein Schalter. Der Bohreinsatz wurde magnetisiert, zog sämtliche Zuhaltungen an und öffnete das Schloß.

„Ziehen!“ sagte Chicopee scharf.

Lee und Rogier rissen die Tür auf. Sie keuchten, als sie sich gegen die Stahlgriffe stemmten. Zentimeterweise glitt die schwere Doppelplatte auf. Licht flammte in dem Raum dahinter auf.

„Jeder Zweifel ist restlos beseitigt“, flüsterte Chicopee. „Wird es schon hell draußen?“

Nach einem Blick auf die Uhr sagte Lee: „Noch vier Stunden, Chicopee. Deine Maschine hat noch Zeit.“

Mit entsicherten Waffen und unter dem Surren der Kamera gingen die vier Personen in den Raum hinein. Dies war ein etwa hundert Quadratmeter großes Labor mit verwirrend fremdartiger Einrichtung. U-förmig standen Tischplatten an den drei Wänden. Die Decke war eine einzige Leuchtfläche, die ein stechendes und schattenloses Licht abstrahlte. In gläsernen Versuchsanordnungen zogen farbige Ströme um Ecken, durch Spiralen und hinauf und hinunter. Unaufhörlich saugte eine Turbine die Luft ab.

„Hier ...“, sagte Lee und hob ein Paket hoch.

Sie sahen die Adresse: N. Sarillet, ZIRKON, Rajpat, Le-Saleil-Haus.

Das Paket, etwa dreißig Zentimeter Kantenlänge, kam auf langen Wegen hierher. Die letzte Beschriftung wies auf einen Grenzplaneten hin. Das Eingangsdatum lag nur zwei Wochen zurück.

„Einen Solar für dich, Redakteur“, sagte Lee und grinste zufrieden, „wenn du herausbekommst, was darin ist.“

„Zeig her!“

Die kleinen Kugeln sahen aus wie eßbarer Kunststoff oder jene Trägersubstanz aus Gelatine, die mit sämtlichen Geschmacksrichtungen versehen werden konnte. Innen glänzte eine unbekannte

Frucht: kirschenähnlich, aber von goldener Farbe mit natürlichen Zierlinien in Schwarz. Niemand kannte die Frucht. Sie war von einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit umgeben.

Rogier streckte, ohne zu lächeln, die flache Hand aus.

„Unserem Drogenverteiler waren die ständigen Morde zu beschwerlich. Er depeschierte nach einem Gegenmittel, um zufällige oder unbrauchbare Opfer wieder ausschalten zu können.“

„Gewonnen“, sagte Lee. „Nimm dir, was du brauchst.“

„Ich werde es ebenfalls analysieren lassen“, versprach Rogier und packte sich die Taschen voll, den Kasten nahm er unter den Arm. Hier befand sich eine vollautomatische Anlage, die etwas mit jenen Zellverbänden zu tun hatte, die in Lees Zuckerstückchen verteilt wurden. Aus verschiedenen Leitungen flossen farbige Flüssigkeiten in seltsame Apparate, verließen sie gefärbt und heiß wieder, denn von den Glasrohren mit großem Durchmesser ging starke Wärme aus. Die kleinen Apparate schnurrten, winselten und liefen ununterbrochen.

Lichtsignale zeigten verwirrende Aktivität an.

Am Schluß der Anlage befand sich eine Packanlage, die laufend kleine Kristalle ausspie und in Plastiksäcke abfüllte, die Säcke verschloß. Die Kristalle sahen aus wie Zucker.

*und sie waren nichts anderes als tausende kleiner Zellen selbständiger Lebewesen. sie gehorchten auf Funkbefehle und schienen eine dumpfe Intelligenz zu besitzen.*

*sie waren unschuldig — neutral.*

*sie assimilierten die Nährstoffe, die menschliches Blut mit sich schwemmte, um leben und sich vergrößern zu können, mit untrüglicher Sicherheit fanden sie die wichtigen Nervenstränge und siedelten sich dort an, tot, kristallumwoben, bis sie Wärme, Nahrung und Feuchtigkeit spürten.*

*man konnte mit ihnen ein Universum unterjochen...*

„Hoffentlich schickt Mercant bald einen Agenten“, sagte Rogier. „Die Folgerungen wachsen mir über den Kopf. Hier, das dürfte einer der Funkapparate sein, mit dem unser Freund seine Marionetten lenkt.“

Soll ich?“

Er hob die Waffe und zielte auf ein Gerät, das wie ein metallener Alptraum aussah, mit Antennen wie ein fremdartiger Stachelfisch.

„Mercant wird dich dafür in eine Strafkompagnie versetzen“, drohte Lee. „Laß das alles unangetastet.“

Wütendes Rattern unterbrach ihn.

Acht Augen starrten auf die Halbkugel, die auf vier schwarzen Blöcken stand und inmitten der arbeitenden Geräte seltsam deplaziert wirkte. Die Halbkugel wies mit der offenen Fläche nach oben. Dort war schwarze, fette Erde, und aus dem Boden sproß eine Dolde mit zehn Fortsätzen, an denen schwarze Kugeln nach oben wuchsen. Vor jener merkwürdigen Pflanze, die einen stechenden Geruch verströmte, befand sich eine Schreibastatur mit terranischen Buchstaben — Rogier erkannte ein Bauteil einer Büromaschinenserie,

Über der Tastatur befand sich eine schwarze Fläche, auf der harte Kleinbuchstaben erschienen, wieder verschwanden, teilweise ausgewechselt wurden und stehenblieben.

„Was ist das?“ fragte Chicopee. „Eine schreibende Pflanze — unmöglich!“

Wieder erschien und verschwand der Schriftsatz in hämmerndem Rhythmus.

*nguyen sarillet, terraner nein, europa-terra nein, tefrod.*

„Eine Nachricht an uns“, sagte Rogier laut. „Ausgedrückt in komplexen Signalen. Verbundinformation. Wir müssen die Bedeutung eines jeden Wortes feststellen, dann tritt der Sinn hervor.“

„Nichts geht über eine akademische Bildung“, brummte Lee verdrossen und sah zu, wie Rogier, von Satya in Intervallen gefilmt, sich vor die Tastatur stellte. „Drehe dich um und bewache den Eingang“, sagte er zu Lee. „Vielleicht kommt Nguyen zurück.“

„In Ordnung.“

*wer bist du* schrieb Rogier.

*pflanze symbol terra, pflanze tefrod - nein, planet kontrolle tefrod ja.*

*was ist dein zweck fragezeichen  
leid, schmerz, Wahnsinn, sarillet versuche ja. ja. ja. ja. ja. ja.  
„Eine Art pflanzlicher Vivisektion?“ flüsterte Chicopee.  
sarillet braucht dich zu versuchen  
versuche ja. schall, schmerz. Wahnsinn, forderung: Sklaverei.  
sarillet braucht dich, um deine reaktionen auf seine schallgeräte  
zu testen, mit denen er die opfer dirigiert fragezeichen  
richtig, pause nein  
aus welchem grund kannst du terranisch fragezeichen  
Intelligenz erwünscht, probe, schmerz, erfolg, schmerz nein.  
wie lange arbeitet s. schon hier auf zirkon fragezeichen.  
zweieinhalb jahre, zeit terra. rooy + sarillet.  
sonst niemand fragezeichen.  
nein.*

*können wir dir helfen fragezeichen.  
ja. rechts. Schalter. Vorn. nein. hinten ja.*

„Wir sollen diesen Schalter umlegen“, sagte Satya und setzte, sobald die Schrift abgebildet war, die Kamera ab. „Soll ich?“

Rogier nickte.

*was geschieht jetzt fragezeichen* schrieb er.

*Selbstmord fragezeichen.*

*suicid ja. vorher geschenk. auge pflanze.*

„Sie will, daß wir sie anseh...“ Satyas Flüstern brach ab.

Die Pflanze begann leicht zu zittern, als ob ein zarter Wind sie streifen würde. Dann änderte sich die Farbe der schwarzen Kugeln; sie wurden durchsichtig, dehnten sich, und schließlich platzten sie mit einem flachen Geräusch. An Stelle der zehn Kugeln entstanden in einem pausenlosen Wachstumsprozeß, der rasend schnell ablief, zehn Blüten von unirdischer Schönheit. Dann erstarrte alles.

Zehn Blüten von exotischem Aussehen, die einen Duft aussandten, den noch kein Mensch dieses Imperiums je gerochen hatte. Es war das ultimate Ambra; Rosen wurden degradiert, und Flieder wurde zu ätzender Ausdünstung, wenn sie ihre Blüten öffneten. Schwach klickend schlugen die Typen des Schreibsatzes an. danke, danke, danke, dan . . .

Chicopee trat vor, streckte die Hand aus und brach die oberste der zehn Blüten ab. Aus dem Stengel tropfte zäher Saft, bildete einen Tropfen und erstarrte ebenfalls zu einer glasähnlichen Masse. Als die hornigen Finger des alten Mannes über die Blütenblätter strichen, klang es, als sänge eine Glasharfe in der Ferne. „Für dich“, sagte er und gab sie Satya.

„Wir gehen“, sagte Lee und deutete zur Tür. „Das hier ist Sache des Geheimdienstes. Alles. Hinaus zum Hafen. Vielleicht kriegen wir Sarillet lebend, obwohl ich es bezweifle.“

Satya wickelte die Blüte in ein heruntergerissenes Tuch und folgte den drei Männern. Chicopee kletterte mit seinem Koffer in seinen zerbeulten Gleiter, der ein achtzehn Jahre altes Modell war und von seinem Robot gesteuert wurde, Lee schwang sich hinter das Steuer des Hotelgleiters, und Rogier mit Satya setzten sich neben ihn.

Die Gleiter schwebten los.

Niemand hörte oben die Signale des Visiphons, das unablässig anschlug. Die rote Dringlichkeitslampe glühte wie ein Zyklopenauge in der Dunkelheit des leeren Raumes, in dem noch die Leuchter mit den heruntergebrannten Kerzen standen.

Dorian rief an ...

Chicopee fühlte sich von der aufziehenden Dämmerung verfolgt; eine fixe Idee, denn erst in drei Stunden wurde es dunkel. Er saß neben dem schweigenden Robot, der mit phantasieloser Präzision den Gleiter steuerte und auf die Straße abbog, die ein Stück lang hinaus auf den Raumhafen führte, dann einen Kreisel tangierte und in eine Verbindungsrouten mündete, die zu Chicopees Grundstück deutete. Hinter sich, weit in der langgestreckten Kurve, sah Chicopee das Leuchten von harten Scheinwerfern.

Sechs niedrig installierte Scheinwerfer leuchteten, als der Gleiter zum Überholen ansetzte, die Fahrbahn aus. Selbstverständlich kannte Chicopee den Wagen; ein Boeing arcturus gran turismo. Sarillets Wagen.

„Fahre hart an den Rand!“ sagte er zum Roboter, der sofort gehorchte.

Er und der Robot wechselten die Plätze.

Der arcturus war inzwischen näher gekommen und scherte aus. Chicopees Wagen beschleunigte mit der geballten Kraft eines alten, schweren Motors. Der Überholvorgang dauerte länger, als Sarillet angenommen hatte. Er blickte zur Seite und erkannte den alten Reporter, der heftig winkte.

Der gt verzögerte und blieb dicht an der Bordwand des alten Redaktionsgleiters.

„Was wollen Sie?“ schrie Sarillet hinter der schrägen Scheibe hervor.

„Halten Sie an“, rief Chicopee Bruyn. Er fürchtete, daß er nicht mehr zum Sonnenaufgang zurechtkommen würde. Das hier war wichtiger... sie mußten die Information Dorians versäumt haben. Etwas war draußen am Raumhafen schiefgegangen, und Sarillet hatte Verdacht geschöpft. Er befand sich auf dem Weg zu Rooy oder in seine Wohnung. Beides mußte verhindert werden.

Die beiden Fahrzeuge schwebten nun langsam nebeneinander her; das heulende Geräusch des Fahrtwindes ging zurück.

„Warum hielten Sie mich an?“ fragte Sarillet und tastete mit seiner Hand unter dem Sitz. Die Robotaugen neben Chicopee glühten auf.

„Ich will Sie warnen. Rooy ist tot, Ihre Wohnung aufgebrochen. Ihre Testblume hat Selbstmord begangen. Das Antiserum hat der Reporter vom star mitgenommen. Fliehen Sie!“

Sarillet blickte ihn wortlos an, dann begriff er, daß alles aufgedeckt war.

Chicopee beschleunigte wieder und trat den Regler in die äußerste Stellung. Die Maschine fauchte auf und riß den Gleiter vorwärts. Sarillets Hand hielt einen kleinen Strahler; Chicopee sah es, als er in den linken Rückspiegel blickte.

Der gt holte binnen zweier Sekunden auf, setzte sich schräg hinter den alten Gleiter. Chicopee dachte bedauernd an viele schöne Stunden mit seinen elektronischen Geräten und einer neuen star-Ausgabe und scherte nach links aus. Er trat mit aller Kraft auf die Bremse. Der gt Sarillets krachte bei einer Geschwindigkeit von einhundertvierzig Stundenkilometern gegen das Heck, wurde herumgewirbelt und aufgerissen. Blechfetzen und Kunststoffschienen wirbelten durch die Luft.

Der Schuß fauchte neben Chicopee in die Scheibe. Der schnelle Gleiter fegte nach links gegen die Mauer aus Plastikwürfeln, streifte auch sie und taumelte in einer langgezogenen Schlangenlinie weiter. Dann versagte das Prallfeld, und das Fahrzeug kam nach zweihundert Metern zum Stehen. Dichte, ätzende Qualmwolken verhüllten die leere Piste. Chicopees Fahrzeug drehte sich mehrmals. Der alte Mann schleuderte gegen die Scheibe, krachte zurück, fiel dann, als sich der Gleiter überschlug, wie eine gliederschlenkernde Puppe hinaus und in die Büsche rechts der Fahrbahn. Der Robot kletterte aus dem brennenden Wrack und trampelte dorthin, wo Chicopee lag und sich nicht rührte. Dann machte sich die Maschine auf den Weg zur nächsten Rufsäule und nahm den Hörer ab.

„Haben Sie meinen Anruf überhört . . . oder waren Sie schon auf dem Weg?“ fragte Dorian und zerrte Rogier und Lee förmlich in sein Büro. Ein breitschultriger Schiffskapitän stand neben der Tür; eine schwere Waffe in den Händen.

„Wir waren auf dem Weg“, sagte Lee. „Warum machen Sie ein solches Gesicht? Wir bekommen Sarillet so oder so, früher oder später.“

Fast tonlos sagte Lano Dorian.

„Dieser alte Reporter . . . Chicopee . . . sein Robot rief hier an. Entweder ist Bruyn schon tot oder liegt im Sterben. Der Robot berichtete von einer Rufsäule der Verbindungsstraße Raumhafen — City aus. Chicopee hat Sarillet aufhalten wollen, rammte ihn mit seinem alten Gleiter und wurde herausgeschleudert. Sarillet überfiel zwei Straßenpolizisten, als sie anhielten und stahl deren Gleiter. Er ist in unsere Richtung geflohen.“

„Das hat alles der Robot berichtet?“ fragte Lee Finesilver mißtrauisch.

„Ja. Sarillet fegte an ihm vorbei, einige Minuten nach dem Zusammenstoß.“

Satya wechselte blitzschnell, ohne hinsehen zu müssen, das Magazin ihrer Kamera aus und sagte entschlossen:

„Ich fahre sofort zu Chicopee. Wenn er noch lebt, braucht er mich!“

Sie machte auf dem Absatz kehrt und stürzte aus dem Büro. Draußen jaulte ein Gleiter davon; ein Lichtschein huschte über die Wände.

„Und jetzt wird Sarillet versuchen“, sagte Dorian mit gepreßter Stimme, „seine Raumjacht zu erreichen. Es ist eine verbesserte Space-Jet, Exportausführung.“

Lee wirbelte herum.

„Hoffentlich bewacht?“ fragte er scharf. Dorian nickte heftig.

„Zwölf Mann von uns stehen dort draußen und warten auf ihn. Wir alle haben ein private Rechnung zu begleichen!“

Der Schiffskapitän hob seine Waffe an und deutete auf ein Bild, das der Kontrollturm des Hafens hierher geschaltet hatte.

Man sah die leicht glimmenden Landekreise, darin die strahlenden Nummern und die Kugeln stehender Schiffe. Ein Kreuz auf dem Glas markierte den Standpunkt von Sarillets Jacht. Sie befand sich am Rand des Hafens im Hangar.

„Kinkardine?“ fragte Rogier den Kapitän. Er nickte schweigend.

„Ich bleibe hier an den Geräten. Unten steht ein Hafenbus mit eingeschaltetem Visiphon. Damit können wir auf das Feld hinaus. Es besteht, mit einer Ausnahme, Lande- und Startverbot. Mercants Mann hat sich angemeldet.“

„Los, Rogier“, sagte Lee und zog die Waffe. „Wir kümmern uns um unseren speziellen Freund.“

Sie rannten über eine Treppe hinunter, durchquerten ein Stück der Halle und sanken durch einen kurzen Antigravschacht hinunter in die unterirdische Anlage. Neben einer flachen Rampe wartete der Hafenbus. Ein Astrogator saß am Steuer, rauchte und starrte auf das Visiphon.

„Keevan und Finesilver?“ fragte er und stieß mit einer Hand die Tür auf.

„Ja“, sagte Rogier und warf sich neben ihn auf den Sitz. „Ist er da?“

Wortlos deutete der Astrogator auf das Visiphon. Dort war das Radarbild des Hafens, von der Spitze des Towers aufgenommen, zu sehen. Weit draußen, gegenüber vom Hafengebäude, leuchtete ein Punkt auf.

Er bewegte sich langsam.

„Er kommt“, sagte der Mann und deutete mit einem nikotingelben Finger auf den Punkt. „Hierher wird er kommen müssen, oder wenigstens in die Nähe.“

Der Insasse des Wagens, fünfzehn Kilometer entfernt, schien zu wissen, wie man den Hafen betreten konnte. Er hielt, etwa zwei Kilometer von dem Standort seiner Jet, den Wagen an. Zu dem größeren Punkt gesellte sich ein zweiter, kleinerer. Er bewegte sich ziemlich schnell über die Grenzlinie des äußeren Kreises. Das bedeutete, daß Sarillet den Zaun und die Mauer überklettert hatte.

Plötzlich verschwand der Punkt.

Der Astrogator griff nach einem Mikrophon, das eine Spirale hinter sich herzog und sagte:

„Jungens . . . der Kerl ist vom Schirm. Vermutlich ist er in Stollen neunzehn A geklettert und versucht, unterirdisch an sein Schiff zu kommen. Schickt ein paar Leute hinunter. Danke.“

„Was könnte er unternehmen, wenn er merkt, daß sein Boot bewacht wird?“ fragte Lee ruhig und legte seine Hand auf die Lehne des Vordersitzes.

„Zwei Dinge. Entweder zurück nach draußen, oder den Versuch, eines der stehenden Schiffe zu starten.“

„Vermutlich könnte er es sogar in den Raum bringen“, sagte Rogier. „Ich glaube, wir sollten uns hinauswagen und versuchen, ihn abzufangen. Er ist teuflisch schlau.“

„Und bewaffnet!“ sagte Lee.

Der Astrogator nickte und gab den Entschluß bekannt. Sowohl Dorian in seinem Büro als auch die Leute um Sarillets Jet hörten mit. Der Wagen ruckte an, erhob sich auf den Feldern und schwebte vorsichtig durch den erhellten Stollen, verharrte kurz bei einer Signalanlage der Kreuzung und fauchte dann eine schräge Rampe hinauf. Er federte durch, als er über die Kante auf den weiten, von unzähligen Tiefstrahlern beleuchteten Hafenplatz hinausschwebte. Die Lampen schufen einen gewaltigen Kreis Helligkeit, der Durchmesser betrug fünfundzwanzig Kilometer.

Die Helligkeit nahm ab, je mehr man im Mittelpunkt des Kreises stand.

Hier, wo der Gleiter aus dem unterirdischen Tunnel schoß, war die Lichtfülle gemäßigt. Der schwere, schnelle Hafenbus jagte mit heruntergekurbelten Scheiben entlang des Innendurchmessers und näherte sich einem weiteren, nach sechs Richtungen sternförmig abzweigenden Eingangssystem in den Unterbau des Hafens.

Der Astrogator zog unter dem Armaturenbrett einen Feldstecher hervor und gab ihn Lee.

„Sehen Sie etwas?“ fragte der Mann nach einigen Minuten.

Lee schüttelte den Kopf. Rogier öffnete seine Tür und streckte die Beine heraus. „Wo ist die Jet?“ fragte er. Der Astrogator deutete auf einen Punkt, der den Standort des Gleiters neben einem schwach glimmenden Stern kennzeichnete, dann wies er auf den Standort der Jet.

„Etwa ein Kilometer“, sagte er kurz.

„Jetzt müßte er wieder an die Oberfläche kommen.“

\*

Sarillet hastete durch das schweigende, leere Stollennetz des Hafens. Er wußte, daß er gejagt wurde. Seine Gedanken waren ein Chaos, das sich langsam zu klären begann. Im Gürtel des Mannes steckte ein Strahler; in den Händen hielt er eine schwere Automatikwaffe. Dreißig Meter weiter geradeaus sah der Tefroder einen kleinen Robotkarren, mit dessen Hilfe man die Güter bewegte. Er sprang in den provisorischen Führerstand, löste die Robotsteuerung und drückte den Schalter manuell. Hell summend fuhr der Wagen an und wurde schneller und schneller.

Sarillet ahnte, daß es nicht leicht sein würde, die Jet zu besteigen.

Vermutlich hatte der Raumhafenleiter, aus dessen Falle er eben noch entkommen war, einige Polizisten um das Raumfahrzeug postiert. Sarillet wußte, daß seine Zeit hier abgelaufen war — aber seine Mission war ebenso beendet. Unzählige Gäste des Hotels waren infiziert, und er trug die Adressen bei sich.

Der Mann, der durch die leeren Gänge jagte, schätzte die Geschwindigkeit und sah auf die Uhr: Er mußte sich in unmittelbarer Nähe der Jet befinden. Er bremste den Wagen ab und las die Richtungsanzeigen des abzweigenden Korridors. Endlich fand er, was er suchte.

*Privatparkplatz — Dauermieter.*

Der Wagen kreischte in die Kurve und schob sich dann eine lange, flache Rampe hinauf. Oben, auf dem Kreis des sternförmigen Verteilerschachtes mit den vier Schrägflächen, bremste Sarillet erneut. Er entsicherte die Waffe und hielt sie in Anschlag. Dann steuerte er mit der linken Hand weiter. Langsam fuhr der Robotwagen die Steigung hinauf.

. Sarillet trat den Geschwindigkeitshebel hinein und rastete ihn fest.

Mit einem federnden Satz sprang der tefrodische Agent ab und sah zu, wie der Robotwagen über die Kante schoß und weiterfuhr, außerhalb seines Blickfeldes. Wie ein lautloser Schatten rannte Sarillet eine andere Schräge hinauf und warf vorsichtig einen Blick über die Kante. Dort stand ein Shift, dort eine andere Jet . . . etwas schräg versetzt dahinter sein schnelles Boot. Sarillet blickte in Bodenhöhe die Halle entlang und bemerkte nichts. Keine Schuhe, nicht die metallenen Glieder der Robots . . . nichts.

Wo immer die Polizisten waren, sie würden lange brauchen, um hierher zu kommen. Er sprang auf und rannte in weiten Sätzen auf die Jet zu.

Plötzlich zerbarst die Dunkelheit. Die schweren Scheinwerferbatterien, die man für nächtliche Reparaturen brauchte, flammten schlagartig auf. Ohne sich darum zu kümmern, rannte der Mann weiter. Er wurde nicht geblendet, da er nicht den Fehler begangen hatte, aufzusehen. Im Hintergrund des Raumes öffnete sich eine Tür. Männer stürzten in drei Richtungen daraus hervor. Einer von ihnen blieb stehen; packte einen Strahler mit beiden Händen und feuerte.

Das Landebein dicht neben Sarillet schluckte den Treffer.

Von oben kamen sehr gut gezielte Schüsse und trafen teilweise den Randwulst der Jet, teilweise den Boden dicht hinter und um Sarillet.

„Bleiben Sie stehen, werfen Sie die Waffe weg und kommen Sie mit erhobenen Händen aus der Deckung!“ schrie eine lautsprecherverstärkte Stimme. Sarillet zuckte nicht einmal mit den Schultern. Langsam glitt, dem Kommando des Armbandgerätes gehorchend, die Polschleuse der Jet auf.

Zwei Feuerstrahlen kreuzten sich vor ihm.

Er fuhr herum und drückte auf den Auslöser. Das harte Stakkato der Abschüsse und der Einschläge, die Flammenspur, die aus dem Projektor der Waffe zuckte, die schießenden Männer und die Schatten, die sich wie ein modernes Ballett bewegten . . . Sarillet sah nur noch eine Chance. Die Leiter hoch . . .

Sie klappte zu langsam heraus und berührte den Boden. Sarillet warf die Waffe, die eben noch die Männer in Deckung getrieben hatte, weg und sprang senkrecht in die Höhe. Stufe um Stufe glitt nach unten.

Inmitten des aufgeregten Schreiens, der Schüsse und der Lichtflut lachte jemand. Es war wie ein Signal. Aus einer Waffe zischte ein Feuerstrahl und traf auf die Streben der Leiter. Sie hielten den Treffer aus. Das Metall erwärmte sich schnell, und die Handschuhe des Mannes glühten in Fetzen weg. Noch, drei, vier Sprossen.

Dann zerschmolz die Leiter.

Die Holme bogen sich zuerst, schließlich wurde das schneeweißglühende Metall dünner und dünner — dann riß es unvermittelt. Sarillet überschlug sich in der Luft, rollte sich zusammen und schlitterte über den Betonboden der Halle. Er kam wie eine Katze auf die Füße, winkelte die Arme an und begann zu rennen. Zuerst war es ein Slalom zwischen Landebeinen, Stützgerüsten und geparkten Flugapparaten hindurch, dann überwand er die Grenzlinie zwischen Hallendach und offenem Raumhafen, schoß wie ein Blitz hindurch und spurtete los. Die zweite Chance war eines der Passagierschiffe, das ihn in den Raum hinaus bringen konnte; es gab kein Schiff der Terraner, auf dessen Bedienung er nicht geschult worden war.

Sarillet rannte auf die BLUE GIANT zu, die in gut einem Kilometer Entfernung zum Hafen hin wartete. Das Schiff war startfertig.

\*

„Hier ist er!“ sagte Lee und deutete an dem Doppelokular vorbei nach vorn. Die beiden anderen Männer sahen den Tefroder und entscherten die Waffen.

„Ich schneide ihm den Weg ab. Er will zur GIANT“, sagte der Astrogator. „Ausgerechnet mein Schiff!“

Der Gleiter schwebte mit ausgeschalteten Lichtern langsam nach vorn. Die Chance, daß Sarillet ihn erst sehen würde, wenn es zu spät war, wurde ausgenutzt.

Ein spitzwinkeliges Dreieck.

Der spitze Winkel wies auf die Halle, in der gekämpft worden war, im anderen Winkelpunkt stand die GIANT, im dritten be-

fund sich der Hafenbus mit den drei Männern. Auf der Geraden vom Hangar zum Schiff rannte der Agent mit beachtlicher Geschwindigkeit direkt auf sein Ziel zu. Der Hafenbus nahm Geschwindigkeit auf und verkürzte die Gerade, auf der er sich relativ zum Schiff befand. Da auch Sarillet immer näher kam, verschoben sich die Seiten des Dreiecks und machten es langsam zu einem gleichschenkligen.

„Wie gehen wir vor?“ fragte Lee.

„Wir schieben uns zwischen das Schiff und ihn. Dann steigen wir auf beiden Seiten aus und gehen ihm entgegen. Er ist natürlich bewaffnet. Der Bus hier kann uns als Deckung und als Fluchtmöglichkeit bleiben. Einverstanden, Freund?“ fragte Rogier.

Der Astrogator nickte und erhöhte die Geschwindigkeit. Nun bewegte sich der Bus in einer S-Kurve auf das Schiff zu, und, als der Tefroder näher kam, wieder vom Schiff weg. Das Suchlicht bewegte sich ohne Strahl . . . dann, nach dreißig Sekunden, schaltete es der Astrogator ein.

Rogier, der sich umwandte und den Offizier sah, der mit einer Zweihandwaffe auf dem Schiffswagen stand, bemerkte ferner, daß sich eine feine Linie von diffuser Helligkeit zwischen Horizont und Firmament schob. Er dachte kurz an Chicopee, der vermutlich tot war.

Sarillet blieb stehen, zielte sorgfältig, und der Bus scherte gleichzeitig nach links aus. Der Schuß traf die rechte Tür, die Rogier aufgerissen hatte.

Lee gab aus dem linken Fenster einen Schuß ab, der Sarillet an der Schulter traf.

Ruckhaft hielt der Bus an.

„Raus!“ schrie Rogier und schoß ungezielt.

\*

Der Robot und Satya hatten versucht, den Polizisten klarzumachen, was geschehen war — es blieb ein nutzloses Unterfangen.

So hatten sie vorsichtig den gebrechlichen, jetzt kindisch wirkenden Körper auf die durchgehende Bank des Gleiters gebettet und waren langsam, um Chicopee keine Schmerzen zu bereiten, zu seinem Grundstück geschwebt. Der Robot steuerte, Satya saß da und hielt den Kopf des Alten in den Händen. Chicopee atmete flach und war besinnungslos. Der Robothund kam aus seiner Tonne geschossen, schrie sein:

„Der silbergraue Geist des Hauses möge Sie schützen!“ und lief auf neun Spinnenbeinen geschäftig zurück. Sie brachten Chicopee in seine positronische Wohnhöhle und blieben dann stehen.

„Die Polizisten haben bereits schmerzstillende Mittel gespritzt, Madam“, sagte der Robot hölzern und blickte auf das Fenster.

„Ich weiß“, sagte Satya. „Du kannst jetzt gehen und deine Arbeiten tun.“

Der Robot marschierte in die Küche. Irgend etwas in einem seiner Gelenke kreischte unangenehm. Eine Viertelstunde später schaltete sich die Automatik ein. Sie registrierte mit einer höchstempfindlichen Photozelle einen geringen Lichteinfall und öffnete das Fenster. Die Glasfläche versank im Boden des Rahmens. Satya wußte, daß Chicopee tödlich verletzt war. Sein Herz würde jede Sekunde versagen. Ein kühler Wind strich ins Zimmer.

Draußen fing der erste Vogel zu zwitschern an. Dann, fast wie ein Schlag, zwitscherte, kreischte und trillerte, pfiff und sirrte es in den Bäumen. Die Vogelmaschine, ausgerüstet mit neuem, glänzenden Zubehör, ließ eine rote Lampe aufleuchten und sagte: „Zu laut!“

Ein schalenförmiger Reflektor, mit der stählernen Blüte und porzellanenen Isolatoren in der Mitte, schob sich aus dem Gehäuse, schwebte auf seine Hydraulik nach vorn und blieb zitternd stehen.

„Viel zu laut!“ sagte die Maschine vorwurfsvoll. Satya blickte kurz nach unten und erschrak. Chicopee blinzelte und öffnete die Augen. Sie waren vor Schmerz dunkel. Der Alte wußte, daß er sterben mußte.

„Die Maschine . . .“ Sein Flüstern war fast unhörbar.

Satya beugte sich hinunter und stützte seinen Kopf. Er atmete jetzt röchelnd und blickte die Maschine an, die eine Reihe von Lampen anschaltete. Dann hörte man ein Schwirren, ein leichtes Heulen, das immer höher kletterte und schließlich verstummte.

Ein weitstreuender Kegel von Ultraschall, dessen Schwingungszahl Satya nicht kannte, richtete sich auf das umliegende Baumgeäst und auf die Büsche. Der Lärm von Tausenden Vögeln nahm hörbar ab, wurde immer dünner und verstummte ganz. Noch ein erstickter Triller . . . dann erhoben sich schlagartig Scharen, umkreisten sekundenlang in einer grauen, mit Farbtupfen aufgehellten Wolke die Bäume und zogen dann ab, in Richtung auf die Bucht. Die Maschine klappte sich zusammen und sagte zufrieden:

„Erledigt.“

„Das gehört jetzt dir, Tochter“, wisperte Chicopee, grinste Satya mit seinem strahlenden Gebiß an, auf das er sehr stolz war und schloß die Augen. Als er ausatmete, war er schon tot. Satya schlug die Hände vors Gesicht und blieb stehen.

Der sehr stille Morgen dämmerte.

\*

Sarillet schoß mit vier genau platzierten Schüssen den Gleiter bewegungsunfähig und wurde dann von Lee, der sich seitwärts von dem qualmenden Gefährt wegbewegte, voll getroffen. Der Treffer am Arm ließ Sarillet aufschreien, aber nicht verzweifeln. Er nahm die Waffe in die Linke und schoß weiter. Nur die Tatsache, daß sich Lee sehr geschickt bewegte, der Astrogator und Rogier hinter dem Wagen kauerten und schossen, verhinderte, daß jemand traf. Plötzlich, völlig unvermittelt, zielte Sarillet auf den Gleiter, setzte eine weitere Ecke in Brand und rannte los, entfernte sich von Lee.

Vierhundert Meter weiter voraus befand sich einer der sternförmigen Güterschächte.

Lee war von Sarillet hundert Meter entfernt, der Gleiter nur fünfzig oder etwas mehr. Rogier packte den Astrogator am Arm und riß ihn mit sich, aus dem dichten Qualm und den Blitzen der Kurzschlüsse heraus und aufs freie Feld hinaus.

Dann sah er Sarillet.

Er schien Energien zu besitzen, die nicht mehr faßbar waren. Noch dreihundert Meter trennten ihn von dem Schacht. Rogier spurtete los. Er kürzte den Weg ab und raste über den Beton, hastete hinter Sarillet her, schlug einen Haken, als er sah, wie der Agent die Waffe auf ihn richtete und sprang in einem Riesensatz über den Feuerball, der vor ihm aufflammte. Im Laufen schoß er. Dann war das Magazin leer, und er schleuderte die Waffe weg.

Aus dem Lastenschacht kamen zwei Männer, legten in äußerster Ruhe ihre Waffen auf dem Hafenniveau an, zielten sorgfältig und feuerten. Sarillet wurde erneut getroffen — der Schrei, unmenschlich und gurgelnd, drang bis zu Rogier.

Jetzt war er nahe genug heran.

Er merkte nicht, daß er sich zwischen die zwei Männer und Sarillet geschoben hatte. Sarillet ließ achtlos die Waffe fallen: leergeschossen. Rogier war vor ihm . . . Sarillet sah ihn und drehte sich um. Sein Blick war unsicher, flackernd — gehetzt.

Er rannte zurück aufs freie Feld.

Rogier sprang und schlang seine Arme um die Schienbeine Sarillets. Die beiden Männer bildeten ein Knäuel, aus dem sich der Tefroder löste. Er holte aus und grub Rogier die Faust in den

Unterleib. Rogier brach zusammen, rollte seitlich ab und wich einen Tritt aus, der ihm den Kopf hätte wegreißen können. Sarillet rannte weiter.

Irgendwie kam Rogier wieder auf die Beine und setzte ihm nach.

Er hörte nicht das durchdringende Horn, das hinter ihm aufheulte. Mit rund zweihundert Stundenkilometern Geschwindigkeit jagte dröhnend ein weiterer Hafenbus heran, mit aufgeblendeten Scheinwerfern. Er steuerte leicht nach links und zielte auf die freie Fläche zwischen Sarillet und Rogier, der ihm schwankend folgte. Irgendwo hinter ihm wußte er Lee und den Astrogator der GIANT. Der Bus, in dem Dorian saß, bremste mit aller Macht, schleuderte und brach aus, kreischte mit der Breitseite auf Rogier zu. Dann beschleunigte der Mann hinter dem Steuer und drehte das Fahrzeug herum. Das Licht blendete Rogier.

„Halt . . . Sie Idiot!“ schrie Lano aus dem offenen Fenster und sprang aus dem Wagen. Mit ausgebreiteten Armen fing er Rogier auf.

„Weg!“ keuchte Rogier.

„Wollen Sie umkommen ...?“ schrie Lano. „Sehen Sie sich das an!“

Er hielt Rogier eisern fest und deutete dann, nachdem der Mann seine Gegenwehr aufgegeben hatte, nach oben. Ein kleines Schiff schwebte ein. Die Düsen des Ringwulstes feuerten, und unsichtbar griffen die Landehilfen des Antigravfeldes nach unten.

Sarillet rannte allein weiter.

Jetzt hörte er über sich ein Geräusch, und als er den Kopf hochriß, sah er in den strahlenden Kranz der aufgeblendeten Landescheinwerfer. Ein Finger der Antigravprojektoren ergriff und zerdrückte ihn. Eine Sekunde später hörten Lano und Rogier das seufzende Geräusch der einfedernden Landestützen. Sarillet war von einer Kraft zermalmt worden, die ein Zwölftel des Gewichtes des landenden Schiffes ausmachte.

Der erste, der ausstieg, war ein mittelblonder, mittelgroßer Mann, der auf die Lichtquelle zuing und vor den zwei Männern stehenblieb.

„Sie sind Dorian und Sie Stahl-Keewan. Wo ist unser Problem?“ fragte er mit einer etwas kratzenden Stimme.

„Sie stehen darauf“, sagte Rogier verbissen. „Ihnen gehört jetzt der Rest der Arbeit. Fahren Sie mit mir zurück zum Hafengebäude?“

„Ich bitte darum“, sagte der Agent der Galaktischen Abwehr und stieg ein, nachdem er flüchtig das Etwas betrachtet hatte, das einmal Sarillet gewesen war oder jemand, der diesen Namen geführt hatte. Der Hafenbus nahm Finesilver und den Astrogator auf und schwebte sehr schnell zum Kontrollgebäude hinüber. Rogier sagte erschöpft:

„Ich habe zu tun. Wir können über alles morgen in der Redaktion sprechen. Das, was jetzt zu tun ist, erfordert vermutlich nicht gerade den Einsatz des Lebens.“

Der Direktor der Schifffahrtslinie sah auf.

„Ich werde nicht vergessen, was Sie mir aufgetragen haben. Das Schiff startet übermorgen mit der neuen — alten — Chefstewardess.“

Rogier ging.

Sechs Tage ...

Fünf Tage . . .

Am dritten April des Jahres 2405 würden sich eintausendneununddreißig amtierende Administratoren und zweihundertachtundzwanzig Staatschefs fremder Sternenvölker in die Solar Hall zu Terrania auf Terra begeben. Es war eine teuflische Falle: Von ihnen, wie die Computer Mercants ausrechneten, nachdem sie mit Namen und Adressen der Gästelisten des Starmont gefüttert worden waren, hatten mehr als zweihundert mit Begleitern, Gattinnen, Freunden und Freundinnen das Hotel in der in Frage kommenden Zeitspanne besucht.

Sie mußten bewacht werden.

Die Agenten wurden eingeteilt und machten sich auf den Weg. Nur, daß dieser Weg mitunter kompliziert, verschlungen und sehr, sehr lang sein konnte. Die Männer und deren Angehörige kamen aus allen Richtungen der Galaxis.

Die Hölle war los.

\*

Parr McNair war ein hagerer, verschlossener Mann von nahezu fünfzig Jahren. Er hatte wenig Freunde; Ford Attard war einer der besten Freunde, die ein Mann in der Position McNairs haben konnte. McNair war der Amtierende Administrator von TRABAY IV, einem hochentwickelten Agrarplaneten. Er reiste mit Attard zusammen zur Konferenz. Und er ahnte nicht, daß sein Freund den wandelnden Tod bei sich trug. Der Flug näherte sich dem Ende.

Die beiden Männer wurden im Hilton Terrania untergebracht. Ihre Zimmer befanden sich im siebzigsten Stockwerk, und große Teile der Hauptstadt waren von dem breiten Balkon aus sichtbar. Die Stadt schien groß, verwirrend und lebendig wie immer, aber heute durchfluteten hektische Betriebsamkeit und gefährvolle Aktivität die Szene. Nach der Flut von Falschgeld, die über das Imperium gerollt war, nach dem Auffinden der Fragmentwaffe, die weit draußen im Raum ihre tödlichen Ultraschallschwingungen ausgestrahlt hatte, nach den alarmierenden Nachrichten von ZIRKON schien Terrania zur Hälfte von außergewöhnlich nervösen und mißtrauischen Agenten bevölkert zu sein.

Ebenso das Hilton Terrania.

Es war kurz nach Mitternacht. Die zwei Agenten saßen in dem halbdunklen Raum, in dem mir die strahlenden Anzeigen ihrer Suchgeräte Licht verbreiteten. Die Männer warteten schweigend seit Stunden, seit sie die zwei anderen Männer abgelöst bitten. McNair und Attard waren beschattet worden, seit sie das Schiff bestiegen hatten. Irgendwie drängte die Nervenanspannung zum Ausbruch.

Amary fingerte an seiner Waffe herum.

„Nichts?“ fragte er.

„Nichts. Zumindest kein Impuls von 30 000 Hertz, und nichts anderes, das auf ein Attentat hindeutet.“

Amary nickte und steckte die Waffe endlich zurück. Er griff nach der halbleeren Zigarettenschachtel und steckte eine Zigarette zwischen die Lippen. Die Flamme leuchtete auf.

„Du weißt, was zu tun ist?“ fragte Pariken, sein Kollege, leise. Amary nickte.

Er ging zum Fenster und spürte plötzlich seinen Magen; ein harter Klumpen bildete sich dort. Es war nicht sein erster Einsatz, aber diese Nervosität gehörte zum Beruf.

„Null Uhr dreißig“, sagte Pariken mit einer seltsam rauhen Stimme. Ein Page steckte den Kopf durch den Türspalt, blickte die Agenten an und fragte:

„Soll ich Ihnen Kaffee bringen?“

„Bitte“, sagte Pariken. „Das ist eine gute Idee. Die Administration wird's schon bezahlen.“

Der Page verschwand. Vier Minuten später machte Amary zwei Tassen Kaffee zurecht und schob eine davon vorsichtig über den Tisch des Bereitschaftsraumes, in dem sonst der Etagenchef residierte.

Drei grüne Lampen flammten auf, zwei Zeiger schnellten über eine Skala und blieben zitternd auf 39 stehen.

„Los!“ rief Pariken.

Sie rannten aus dem Raum, sprinteten über den teppichbelegten Gang, stießen einen verspäteten Gast zur Seite und warfen sich gegen die Türen der beiden Apartments. Eine davon war offen, die andere versperrt. Pariken öffnete sie mit dem Schlüssel der Zentralschließanlage, den er vom Hoteldirektor hatte. Die Tür zischte in die Widerlager, und Pariken hechtete ins Zimmer, warf sich nach rechts und hatte den entscherten Paralysisator in der Linken.

Attard, der Leibwächter des Administrators, bewegte sich wie eine Marionette.

Wie eine verzaubert schnelle Marionette.

Er rammte Pariken sein Knie in den Bauch; der Agent drehte sich und fing den Stoß mit dem Oberschenkel ab. Mit einigen Karatehieben entwaffnete er den Mann, und der schwere Strahler des

Leibwächters brannte ein Loch in die Wandbespannung. Die zwei Männer kämpften schnell, hart und lautlos. Nur das Poltern von Möbelstücken war zu hören, das Keuchen und das Geräusch auftreffender Schläge. Attard setzte Pariken schwer zu. Der Raum verwandelte sich langsam in eine Stätte des Chaos.

Als Attard mit einem Panthersatz an Pariken vorbeisprang, auf die Waffe zu, die am Boden lag, konnte der Agent handeln. Er glitt zur Seite, schlug zu und richtete den Paralysator auf den Leibwächter. Attard drehte sich herum, griff nach dem Strahler und stöhnte auf.

„Töte . . . McNair . . . töte . . .“, keuchte er.

Dann traf ihn der Strahl des Paralysators. Ein Zucken ging durch den schweren Körper des Mannes, dann lag er still. Pariken steckte den Paralysator zurück und machte sich daran, den Leibwächter zu fesseln. In dieser Arbeit wurde er unterbrochen, als Amary durch die Verbindungstür trat und die Raumbelichtung einschaltete. Der Etagenchef hatte inzwischen die Tür geschlossen und den Gast beruhigt.

„Verdammt“, sagte Amary und wischte sich über den Mund. „Ihr habt das Zimmer verwüstet! Alles in Ordnung?“

Pariken sah auf, nickte und erwiderte: „Du könntest mir helfen. Was gab es mit McNair?“

„Er schoß auf mich, als ich ins Zimmer sprang. Gleichzeitig drückte ich ab. Es ging alles sehr schnell. Bewußtlos.“

„Ich bin einigermaßen froh“, sagte der Etagenchef widerstrebend und stellte einen Sessel auf, „daß wir nur acht Gäste dieser Art im Haus haben.“

Attard regte sich nicht, als sie ihn auf das auseinandergerissene Bett legten. Er war schwer wie eine Bronzefigur.

„Unsere Organisation hat sich insgesamt um vierhundertvierzig Personen zu kümmern, die auf jene Schallkommandos ansprechen. Und dann auch noch um jene Fremden, die irgendwo sitzen und die Sender betätigen. Heute nacht ist der Teufel los.“

Sie warteten wiederum stundenlang, bis McNair und Attard das Bewußtsein wiedererlangten. Dann berichteten die Agenten, wie alles gekommen war. Attard, der zwei jener goldgelben Kapseln genommen hatte, blickte auf seine muskulösen Hände, die er ratlos öffnete und schloß . . . und sagte:

„Ich erhielt den Befehl, dich umzubringen, Parr McNair. Stell dir das vor.“

Der Administrator nickte düster.

„Ich erhielt ebenfalls einen Befehl, gegen den ich mich nicht wehren konnte. Ich sollte dich töten. Es war eine klare, deutliche Aufforderung.“

„Die Träume“, sagte Pariken hart, „werden aufhören, ein für alle Mal, nachdem Sie die Kapseln eingenommen haben.“

Und Amary schloß:

„Die Träume hätten, abgesehen von anderen Anschlägen, das Imperium an den Rand der Vernichtung bringen können, Sir.“

Die Bilanz dieser Nacht, der Nacht des zweiten zum dritten April in Terrania, schloß mit erschütternden Zahlen:

Vierundzwanzig Agenten wurden verwundet, davon drei sehr schwer . . .

Vierhundertneununddreißig Terraner aus allen Teilen der Galaxis wurden betäubt. Einer von ihnen lief, nachdem er den Funkbefehl erhalten hatte, wie blind in einen schweren Gleiter und starb an den Verletzungen . . .

Sechzig Männer wurden gejagt, gestellt und verhaftet. Sie wehrten sich wie Berserker. Einunddreißig von ihnen wurden erschossen. Bei ihnen fand man die bekannten Funkgeräte ...

Mehr als tausend Kapseln wurden verteilt. . .

Und Mercant, Atlan und Rhodan ließen sich diese Statistik vorlegen. Sie betrachteten die Zahlen und wußten, daß haarscharf eine weitere Katastrophe die Stadt, den Planeten, das Leben vieler Menschen und das Bestehen des Imperiums verschont hatte.

\*

Es war kurz nach acht Uhr abends, als Sandia Mint das Büro der CORNELIA CLIVE SPACESHIP LTD. verließ, die Hand um die honigfarbenen Kapseln schloß, die sie von Lano Dorian erhalten hatte und über die breite Treppe auf den Eingang des Raumhafenrestaurants zuging. Die Absätze des Mädchens machten tickende Geräusche, als leiteten sie die Takte einer schwingenden Melodie ein.

Nacht lag über dem Flugfeld, die Lichter unter der riesigen Kuppel badeten das Gewimmel auf dem Boden der Halle. Miß Maint war wieder Chef Stewardeß auf einem der schönsten und größten Schiffe, die TERRA mit ZIRKON verbanden. Ihr Dienst auf der LE REVENANT hatte endgültig geendet. Es blieb ihr noch Zeit, einen Cocktail zu trinken.

Der kastenförmige Bau des Restaurants ragte weit aus der Kuppel heraus und bot einen phantastisch schönen Ausblick über den Hafen. Einzelne Tische waren besetzt; über ihnen hingen an langen Schnüren kunstvoll geflochtene Korbleuchten. Sandia ging auf den leeren Tisch zu, der für die Mannschaften reserviert war. Am Nebentisch saßen eine Frau und ein Mann. Sandia blieb stehen.

Das Ticken der Absätze brach ab.

Dort saßen Rogier Stahl-Keewan und Satya Padilash. Rogier hatte seine Hand auf der Rechten des Mädchens liegen, hob sie auf und küßte Satyas Fingerspitzen. Der Ausdruck beider Gesichter schloß für Sandia jeden Zweifel aus.

Sie, Sandia, war die Verliererin.

Zufällig blickte sich Rogier um, sah das schlanke Mädchen mit dem langen dunkelblonden Haar und der silberfarbenen Uniform. Er blickte sie ernst an. Sandia lächelte, hob die rechte Hand und winkte kurz.

Dann drehte sie sich um und verließ das Restaurant.

Ein gespenstisches Gefühl nahm von ihr Besitz: die Szene war zu vertraut. Mehr als befremdet ignorierte sie den Gruß irgendeines Ersten Offiziers und ging im Bewußtsein eines neuen Wissens die Treppe hinunter.

Am Zeitungsstand kaufte sie sich die Ausgabe des zirkon-star und sah das aufregende Titelbild.

Der Weg bis zu ihrem Apartment war lang und einsam. Aber er stand symbolisch für einen anderen Weg, der zwar gekrümmt und schwierig war, aber klar einzusehen. Jetzt besaß Sandia etwas, das sie vorher nicht gekannt hatte. Es war das Wissen des Zieles. Sie lehnte sich in die Polster des Sitzes, nachdem sie dem Gleiterpiloten ihre Adresse genannt hatte und schlug die erste Seite der Zeitschrift auf.

Aufmachung, Bildmaterial und Texte nahmen sie völlig gefangen.

Rogier würde recht behalten, dachte sie und las weiter.

ENDE